



108. Sitzung

Mittwoch, 20. November 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsidentin Christiane Schneider und Vizepräsident Dr. Kurt Duwe

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin		Dorothee Martin SPD	8406
Abwicklung und Änderung		Martin Bill GRÜNE	8407
der Tagesordnung	8393	Heike Sudmann DIE LINKE	8409
		Ewald Aukes FDP	8411
Aktuelle Stunde	8393		
SPD-Fraktion:		GRÜNE Fraktion:	
Der Norden gibt die Richtung vor: Norddeutsche Wasserstoffstrategie legt Grundstein für erfolgreiche Dekarbonisierung der Industrie		Mehr Klimaschutz mit mehr Windenergie: 1000-Meter-Abstandsregel würgt den Ausbau ab und gefährdet Tausende von Arbeitsplätzen auch in Hamburg	
Dirk Kienscherf SPD	8393	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Stephan Gamm CDU	8394, 8401	Fraktion DIE LINKE:	
Dominik Lorenzen GRÜNE	8395	Tierversuche: Hamburg braucht endlich einen Fahrplan zum Ausstieg	
Stephan Jersch DIE LINKE	8396, 8403	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Michael Kruse FDP	8397, 8403	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Andrea Oelschläger AfD	8398, 8403	Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts	
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	8399	– Drs 21/18901 –	8411
Michael Westhagemann, Senator	8400, 8404	Ergebnis	8412
Dr. Monika Schaal SPD	8401		
Ulrike Sparr GRÜNE	8402		
CDU-Fraktion:			
Neun Jahre SPD, fünf Jahre GRÜNE – Hamburg als Praxislabor für Stau, Stillstand und Verkehrschaos			
Dennis Thering CDU	8404, 8408		

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission

– Drs 21/631 –

8412

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission

– Drs 21/11564 –

8412

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Ersatzmitgliedes des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)

– Drs 21/18826 –

8412

Ergebnis

8424

Antrag der CDU-Fraktion:

Kontrolldichte bei Tierversuchen erhöhen und auf Tierversuche mittelfristig verzichten

– Drs 21/18910 (Neufassung) –

8413

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Tierversuche vermeiden – Tierleid mindern

– Drs 21/19058 –

8413

Dennis Thering CDU

8413, 8420

Gert Kekstadt SPD

8414

Christiane Blömeke GRÜNE

8415, 8422

Stephan Jersch DIE LINKE

8416, 8423

Jennyfer Dutschke FDP

8417

Andrea Oelschläger AfD

8418

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos

8418

Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin

8419

Beschlüsse

8424

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2016: "Koordinierendes Zentrum für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen" – Drs. 21/3816

– Drs 21/18860 –

8424

Christiane Blömeke GRÜNE

8424, 8429

Ksenija Bekeris SPD

8425

Wolfhard Ploog CDU

8426

Deniz Celik DIE LINKE

8427

Christel Nicolaysen FDP

8427

Dr. Alexander Wolf AfD

8428

Nebahat Güçlü fraktionslos

8429

Kenntnisnahme

8429

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Hamburg nur sozial: Gute Gesundheitsversorgung für alle mit Stadtteilgesundheitszentren

– Drs 21/18952 –

8430

Deniz Celik DIE LINKE

8430, 8436

Sylvia Wowretzko SPD

8431

Birgit Stöver CDU

8432

Christiane Blömeke GRÜNE

8432

Jennyfer Dutschke FDP

8433

Peter Lorkowski AfD

8434

Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin

8435

Beschlüsse

8437

Antrag der FDP-Fraktion:

Private Baumpflanzungen attraktiver machen

– Drs 21/18926 –

8437

Beschlüsse

8437

Antrag der AfD-Fraktion:

Einführung einer Meistergründungsprämie für Handwerker

– Drs 21/18908 –

8437

Peter Lorkowski AfD

8437

Birte Gutzki-Heitmann SPD

8438

David Erkalp CDU

8438

Dominik Lorenzen GRÜNE

8440

Stephan Jersch DIE LINKE	8440	Erhöhung der Unterhaltsbeihilfe für Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendare – Drs 21/18918 –	8447
Ewald Aukes FDP	8440		
Andrea Oelschläger AfD	8441		
Beschlüsse	8442	dazu	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18397:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Haushaltsplan 2019/2020, Einzelplan 7 Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Neubau der U-Bahn-Linie U5, Realisierungsabschnitt U5-Ost: Bramfeld – City Nord (Senatsantrag) – Drs 21/18871 –	8442	Hamburgs Rechtsreferendare nicht länger im Regen stehen lassen – Drs 21/19057 –	8447
Lars Pochnicht SPD	8442	Urs Tabbert SPD	8447
Dennis Thering CDU	8443	Stephan Gamm CDU	8448
Martin Bill GRÜNE	8444	Dr. Carola Timm GRÜNE	8449
Heike Sudmann DIE LINKE	8445	Martin Dolzer DIE LINKE	8449
Ewald Aukes FDP	8445	Carl-Edgar Jarchow FDP	8449
Andrea Oelschläger AfD	8446	Dirk Nockemann AfD	8450
Beschlüsse	8447	Beschlüsse	8450
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Sammelübersicht	8450
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Dezember 2016: "Hamburg als Pionierstandort für Virtual Reality etablieren" – Drs. 21/7023 – Drs 21/18859 –	8447	Beschlüsse	8450
Kennntnisnahme	8447	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Eingaben – Drs 21/18836 –	8450
Vermietung möblierter Wohnungen rechtlich regeln – Konkretisierung der gesetzlichen Regelungen bei Mietverhältnissen mit möbliertem Wohnraum – Drs 21/18917 –	8447	Bericht des Eingabenausschusses:	
Beschlüsse	8447	Eingaben – Drs 21/18837 –	8450
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Vermietung möblierter Wohnungen rechtlich regeln – Konkretisierung der gesetzlichen Regelungen bei Mietverhältnissen mit möbliertem Wohnraum – Drs 21/18917 –	8447	Eingaben – Drs 21/18838 –	8451
Beschlüsse	8447	Beschlüsse	8451
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/7794:	
		Kinder- und Jugendpartizipation stärken (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/18802 –	8451
		Beschluss	8451

Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/17029:

Einführung eines anlassunabhängigen Prüfverfahrens für Kindertageseinrichtungen in Hamburg sowie Aufhebung der gesetzlichen Regelung zur Kita-Inspektion durch Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes (KibeG)

zugleich

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 5. September 2018 "Ergänzende Prüfverfahren als Baustein der Qualitätssicherung für Hamburger Kindertageseinrichtungen" (Drucksache 21/14136) (Senatsantrag)
– Drs 21/18839 –

8451

Beschlüsse

8451

Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 21/16880:

Bahnen und Busse als Rückgrat der Mobilität stärken – Keine Erhöhung der HVV-Tarife über der Inflationsrate mehr, dauerhafte Fahrpreisbremse für die "Öffis" (Antrag der CDU-Fraktion),

21/17923: Genug ist genug: 2020 keine weitere Preiserhöhung für HVV-Tickets – Busse und Bahnen als Rückgrat der Mobilität stärken und Angebote verbessern (Antrag der CDU-Fraktion) und 21/16384: Die Staus von morgen schon heute vermeiden – Umstieg auf Bus und Bahn aktiv fördern, HVV-Tarife auch für Schüler, Studierende, Familien und Menschen mit kleinem Geldbeutel attraktiver machen (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 21/18834 –

8452

Beschlüsse

8452

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18148:

Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV) zum 15. Dezember 2019 und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. Februar 2019 "Ganztägige Nutzung der HVV-Senioren-Karte ermöglichen" (Drucksache 21/16216) (Senatsmitteilung)

– Drs 21/18870 –

8452

Beschlüsse

8452

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 21/17964 und 21/18576:

Errichtung der Beruflichen Hochschule Hamburg und Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag) und Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes aus Anlass der Errichtung der Beruflichen Hochschule Hamburg (Senatsantrag)
– Drs 21/18893 –

8452

Beschlüsse

8452

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18575:

Haushaltsplan 2019/2020 – Nachbewilligungen nach § 35 Landeshaushaltsordnung: Anpassungen auf Grund der Umsetzung des Pflegeberufgesetzes in Hamburg (Senatsantrag)
– Drs 21/18894 –

8453

Beschlüsse

8453

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18660:

Haushaltsplan 2019/2020, Nachbewilligung nach § 35 der Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 4 zugleich		Reduzierung von Zigarettenkippen auf Hamburger Straßen	
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2018: Opfer- und Gewaltschutz in Hamburg stärken – Ein neues Frauenhaus schaffen – Beratung, Hilfe und starken Rechtsstaat ausbauen (Drucksache 21/15377) (Senatsantrag)		– Drs 21/18909 –	8454
– Drs 21/18895 –	8453		
Beschlüsse	8453	Beschlüsse	8454
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18398:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Änderungen der Staatsverträge über die Errichtung der "HSH Finanzfonds AöR" sowie über die Errichtung der "hsh portfoliomanagement AöR" und gleichzeitig Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 13. Juni 2018 "hsh portfoliomanagement AöR – Absenkung der Kreditermächtigung" (Drucksache 21/13404) (Senatsantrag)		Konzept der Parkraumbewirtschaftung rund um die Technische Universität Hamburg prüfen und anpassen	
– Drs 21/18896 –	8453	– Drs 21/18911 –	8454
Beschlüsse	8454	Beschlüsse	8454
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Dauerhafte Hundesteuerbefreiung für schwer vermittelbare Hunde aus Hamburger Tierheimen		Unterstützung für Hamburgs Polizei – Identitätsfeststellungen erleichtern	
– Drs 21/18803 –	8454	– Drs 21/18913 –	8455
Beschlüsse	8454	Beschluss	8455
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Register für Gefahrenstoffe in Schulen einführen		Ehrenamt stärken – Anerkennung nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten	
– Drs 21/18915 –	8454	– Drs 21/18914 –	8455
Beschlüsse	8454	Beschluss	8455
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Ein neues Clubhaus für den FTSV Lorbeer Rothenburgsort von 1896 e.V.		Dauerhafte Hundesteuerbefreiung für schwer vermittelbare Hunde aus Hamburger Tierheimen	
– Drs 21/18916 –	8454	– Drs 21/18803 –	8454
Beschlüsse	8454	Beschlüsse	8455
Antrag der AfD-Fraktion:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Fehlbelegungsabgabe bei Sozialwohnungen prüfen		Sanierungsfonds Hamburg 2020: Ein neues Clubhaus für den FTSV Lorbeer Rothenburgsort von 1896 e.V.	
– Drs 21/18907 –	8454	– Drs 21/18916 –	8455
Beschlüsse	8454	Beschlüsse	8455
Antrag der AfD-Fraktion:		Antrag der FDP-Fraktion:	

**Infrastrukturprojekte – Ein
eigenes Verfahren für den
Hamburger Hafen anstreben**
– Drs 21/18924 –

8455

Beschlüsse

8455

Beginn: 13.34 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, nehmen Sie doch gern Ihre Plätze ein, dann können wir mit unserer heutigen Sitzung beginnen.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, dann ist unsere heutige Sitzung eröffnet.

Bevor wir gleich zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen zunächst noch mit, dass sich die Fraktionen auf eine von der Empfehlung des Ältestenrats abweichende Reihenfolge der Tagesordnungspunkte verständigt haben. So wird Tagesordnungspunkt 8, die Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts, direkt im Anschluss an die Aktuelle Stunde stattfinden. Weiterhin sind die Fraktionen übereingekommen, die Tagesordnungspunkte 4, 5 und 6, das sind Wahlen zu verschiedenen Gremien, zu vertagen.

Wir kommen zu unserer

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer vier Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion:

Der Norden gibt die Richtung vor: Norddeutsche Wasserstoffstrategie legt Grundstein für erfolgreiche Dekarbonisierung der Industrie

Die Anmeldung der CDU-Fraktion lautet:

Neun Jahre SPD, fünf Jahre GRÜNE – Hamburg als Praxislabor für Stau, Stillstand und Verkehrschaos

Dann folgt die Anmeldung der GRÜNEN Fraktion:

Mehr Klimaschutz mit mehr Windenergie: 1000-Meter-Abstandsregel würgt den Ausbau ab und gefährdet Tausende von Arbeitsplätzen auch in Hamburg

Und schließlich die Anmeldung der Fraktion DIE LINKE:

Tierversuche: Hamburg braucht endlich einen Fahrplan zum Ausstieg

Ich rufe das erste Thema auf und erinnere Sie noch einmal daran, dass wir in der ersten Runde jeweils fünf Minuten Redezeit haben, in den weiteren Runden dann drei Minuten.

Das Wort bekommt für die SPD-Fraktion Herr Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 7. November haben die fünf norddeutschen Länder ihre Wasserstoffstrategie beschlossen, und es ist ein

starkes Signal, dass der Norden die Herausforderungen des Klimawandels gemeinsam annehmen und gemeinsam zu einer Lösung kommen will. Dass man gemeinsam die Energiewende schaffen will, ist ein starkes Signal, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es ist nicht nur ein Signal, sondern eine Strategie. Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass man gerade in den heutigen Zeiten nicht nur Absichtserklärungen macht, nicht nur Zeichen gibt, sondern dass man letztendlich konkrete Maßnahmen vorlegt, und das so, wie es die norddeutschen Küstenländer und, liebe FDP-Fraktion, auch Ihr Wirtschaftsminister in Schleswig-Holstein getan haben.

(Zuruf von *Michael Kruse FDP*)

Man hat sehr klar gesagt, dass man 2025 und 2030 jeweils 5 Gigawatt Wasserstoff produzieren will, dass man ein Tankstellennetz aufbauen will, dass im Hamburger Hafen das größte Elektrolyseumwandlungskraftwerk entstehen soll, dass die Gasnetze entsprechend hergerichtet werden sollen. Das heißt, man redet nicht nur, sondern handelt. Das ist auch vor dem Hintergrund mancher Diskussionen auf Parteitag, aber auch auf der Straße ein gutes Signal.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Der Wasserstoff ist eine Schlüsseltechnologie bei der Sektorenkopplung und verbindet vieles. Zum einen schaffen wir es erstmals, eine Speicherung überschüssiger Energie hinzukriegen. Zum Zweiten ist er Kraftstoff in der Mobilität, im Bereich schwere Lkws, aber auch im Bereich Flugzeugtechnik, und er ersetzt in der Industrie fossile Betriebsstoffe. Gerade das motiviert uns dazu, dass wir die Dekarbonisierung der Industrie vorantreiben wollen. Wir wollen die klimafreundliche, wir wollen die klimaneutrale Industrie. Das muss unser Ziel sein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Als größter Industriestandort Deutschlands ist das bei uns von besonderer Bedeutung. Wasserstoff kann verbinden, er kann die Fragen und die Themenbereiche der Ökologie, der Ökonomie und der sozialen Verantwortung verbinden. Es ist gut, dass in Deutschland, in Hamburg auch in Zukunft Stahl zu anderen Klimastandards als in anderen europäischen Ländern oder auf anderen Kontinenten produziert wird. Das ist für Hamburg, aber auch für das Weltklima gut, und deswegen müssen wir daran ein Interesse haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und es ist gut, wenn wir als größter Industriestandort Deutschlands unserer Industrie eine Zukunft

(Dirk Kienscherf)

geben, indem wir sagen, wir wollen Arbeitsplätze sichern, ja, wir wollen neue bauen. Denn das Thema Arbeitsplätze hat auch etwas mit sozialer Verantwortung zu tun. Ich bin dem Ersten Bürgermeister sehr dankbar dafür,

(André Trepoll CDU: Natürlich!)

dass er zusammen mit der Industrie ein Bündnis aufgelegt hat, weil in der Industrie viele gute Arbeitsplätze sind. Lieber Herr Trepoll, ich habe in der Industrie gelernt,

(Dennis Thering CDU: Merkt man!)

und ich weiß, dass wir starke Gewerkschaften und gute Arbeitsbedingungen haben. Daran wollen wir festhalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen ist es gut, dass die norddeutschen Länder ihre Erwartungen an den Bund gemeinsam formulieren.

(Zuruf von Michael Kruse FDP)

Wasserstofftechnologie bedarf viel regenerativen Stroms. Deswegen ist es wichtig, dass Ihr Bundeswirtschaftsminister endlich eine Wasserstoffstrategie vorlegt und endlich dazu kommt, den Ausbau von Windenergie nicht zu blockieren,

(Zuruf von Dennis Thering CDU)

sondern zu fördern.

(Beifall bei der SPD)

Es kann doch nicht sein, dass wir Zehntausende von Arbeitsplätzen in diesem Land verlieren, weil er untätig ist. Es kann doch nicht sein, dass wir mehr als 3 Terawatt Strom in Norddeutschland nicht nutzen können, weil er es nicht schafft, die Netze auszubauen. Diese Blockadehaltung muss überwunden werden. Das sehen alle fünf norddeutschen Bundesländer so, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Deswegen kommt es jetzt – wie damals bei der Windenergie – darauf an, das Potenzial dieser neuen Technologie zu nutzen und dass alle norddeutschen Küstenländer gemeinsam daran arbeiten, dass wir uns zum Impulsgeber in Deutschland, ja in Europa, entwickeln und dass das dazu führt, dass wir die Themenbereiche Ökologie, Ökonomie und soziale Verantwortung zusammen denken und gemeinsam zu einer guten Lösung beitragen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das ist gut so!)

In diesem Sinne ist die Wasserstoffstrategie ein wichtiger Grundstein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gamm bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Der Vorstoß der norddeutschen Länder zur Stärkung der Wasserstofftechnologie und Wirtschaft ist ausdrücklich zu begrüßen. Gleichwohl muss ich feststellen, dass die Inhalte dem Beschluss der norddeutschen CDU-Fraktionsvorsitzendenkonferenz vom 30. September de facto entsprechen, an der auch unser Fraktionsvorsitzender André Trepoll intensiv mitgewirkt hat. Das aber nur am Rande.

(Beifall bei der CDU – Zurufe)

Warum ist Wasserstoff aber nun so wichtig? Für unsere Energieversorgung der Zukunft kann die Bedeutung von Wasserstoff gar nicht hoch genug eingeschätzt werden – wir haben schon einiges dazu gehört –, denn Wasserstoff lässt sich langfristig lagern, transportieren, bei Bedarf als Energieträger emissionsfrei rückverstromen oder verbrennen, er kann als Speichermedium dienen, um überschüssigen Windstrom zu nutzen, und dabei helfen, Netzengpässe zu kompensieren. Und er kann in der Industrie als chemischer Grundstoff, zum Beispiel als Kohleersatz, verwendet werden. Im Wärmesektor kann Wasserstoff mittels Blockheizkraftwerken, der Beimischung zu Erdgas oder als Ausgangsprodukt für synthetisches Methan genutzt werden. Auch im Verkehrssektor sind seine Einsatzmöglichkeiten vielfältig, sei es in Brennstoffzellenfahrzeugen oder als Ausgangsprodukt für synthetische Kraftstoffe. Für die Förderung von Wasserstoff gibt es also mehr als nur einen guten Grund.

Inhaltlich sehe ich in diesem Papier jedoch ein zentrales Versäumnis. Wenn die formulierten Ziele erreicht werden sollen, kann dies nur gelingen, wenn eine Vielzahl von unterschiedlichen Infrastrukturprojekten zeitnah umgesetzt wird. Die 250 zusätzlichen Wasserstofftankstellen in Norddeutschland, die der Wirtschaftsminister aus Schleswig-Holstein als Zielgröße benannt hat, stellen dabei nur einen kleinen Teil der erforderlichen Projekte dar. Doch ist das unter den jetzigen Rahmenbedingungen, wie sie in Deutschland vorherrschen, überhaupt möglich? Meine Einschätzung ist hier sehr klar: nein. Unser Land hat sich vollständig der Fähigkeit beraubt, wichtige und notwendige Infrastrukturprojekte in überschaubarer Zeit zu verwirklichen. Wenn wir wollen, dass sich unser Land auch künftig weiterentwickeln kann, müssen wir hier sehr schnell eine Lösung finden und die Zeiträume von Planung bis Fertigstellung signifikant verkürzen.

(Beifall bei der CDU)

Heute vergehen nahezu bei jedem Infrastrukturprojekt in Deutschland – wie zum Beispiel der Elbver-

(Stephan Gamm)

tiefung, dem Ausbau der Fernstraßen oder des Schienennetzes, bei den Übertragungsnetzen oder beim Bau der Fernwärmetrasse in Altona, das deutet sich mittlerweile an –, häufig viele Jahre oder sogar Jahrzehnte. Das liegt im Wesentlichen daran, dass fast immer ein vermeintlicher Umweltschützer oder ein GRÜNER irgendeinen Frosch oder Vogel findet,

(Dr. Monika Schaal SPD: Na, na, na, seien Sie mal vorsichtig!)

um dann sämtliche Möglichkeiten des fehlentwickelten Klage- und Planungsrechtes auszureizen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wer regiert eigentlich in diesem Land?)

Die Windbranche ist ein ebenso passendes wie auch negatives Beispiel. Derzeit werden rund 1 300 Windkraftanlagenprojekte beklagt – das entspricht im Übrigen einer Leistung von 9 400 Megawatt; das sind mehrere Kernkraftwerke –, und zu 80 Prozent wird als juristischer Hebel der Artenschutz verwendet.

Wartete ein Investor vor wenigen Jahren noch rund 300 Tage auf eine Genehmigung, so dauert es heute durchschnittlich drei Jahre. Die Leistung der nicht realisierten Anlagen aufgrund von langen Genehmigungsverfahren hat sich inzwischen auf 11 000 Megawatt aufgestaut. Diese Entwicklungen lassen in Bezug auf die Vorhaben zur Forcierung des Wasserstoffs nichts Gutes erahnen. Daher bin ich schon überrascht, dass ausgerechnet die GRÜNEN heute zur Aktuellen Stunde das Thema "1000-Meter-Abstandsregel würgt den Ausbau der Windenergie ab" angemeldet haben. Denn für mich ist klar erkennbar, dass Sie nichts zur Lösung dieser Herausforderung beitragen, sondern ein erheblicher Teil des Problems sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Gamm, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Tjarks?

Stephan Gamm CDU (fortfahrend):* Nein.

Dies gilt im Übrigen auch für die SPD-Bundesumweltministerin, die offenkundig wenig Bereitschaft zeigt, um die längst überfällige Klarheit beim Arten- und Naturschutzrecht herbeizuführen. Daher bin ich meinem Kollegen aus dem Bundestag, Christoph Ploß, dankbar, dass er zusammen mit Carsten Lindemann und Paul Ziemiak

(Dr. Monika Schaal SPD: Ja, das ist eine unheilige Allianz!)

und weiteren Abgeordneten einen Zwölfpunkteplan für ein schnelleres Planen und Bauen in Deutschland auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der CDU)

Denn ohne eine spürbare Änderung werden wir den Wasserstoff, der sinnvoll ist, nicht zum Fliegen bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Dr. Monika Schaal SPD: Schön, dass er sich immer wieder ein-kriegt!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Lorenzen bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Gamm, das ist wieder harter Tobak, den Sie da verzapfen.

(Stephan Gamm CDU: Nichts ist härter als die Wahrheit! – Beifall bei der CDU und bei Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

Es ist doch unmöglich, wenn Sie Bürgerinnen und Bürger schelten, die ihre Grundrechte wahrnehmen. Wollen Sie das aushöhlen? Das kann doch nicht sein. Kümmern Sie sich doch lieber darum, dass auf Bundesebene endlich die Regulatorik dafür geschaffen wird, dass wir beim Netzausbau vorankommen. Also gehen Sie von der Bremse runter und lästern Sie nicht über unsere Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mich begeistert die Idee des norddeutschen Dubai 2.0. Unsere uralte Handelszentrale der Hanse wird zum Treibstoffproduzenten und Umschlagplatz des postfossilen Zeitalters. Das ist ein schönes Bild, das ist eine Zukunft, an der gemeinsam zu arbeiten sich lohnt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Wind, der schon immer über unser plattes Meer und Land fegt, kann genug Strom und Antriebsenergie für alle erzeugen. Unsere Metropolregion, unsere Nachbarländer mit Hamburg im Zentrum wollen CO₂-neutral werden. Bis 2030 wollen wir genug grünen Wasserstoff herstellen, um zum Beispiel alle Autos damit anzutreiben, die derzeit in Schleswig-Holstein angemeldet sind. Gleichzeitig haben wir aber in den letzten zehn Jahren massiv daran gearbeitet, dass weniger Autos auf die Straße kommen, und werden das weiterhin tun.

(André Trepoll CDU: Die stehen noch, die Autos!)

Denn wenn mehr Menschen mit gut ausgebauten öffentlichen Verkehrsmitteln und Radwegen vorankommen, ist die Vision eines emissionsfreien Verkehrs in Deutschland auch mit Wasserstoff in greifbarer Nähe.

(Dominik Lorenzen)

Ich möchte an dieser Stelle unseren Wirtschaftssektor ausdrücklich loben. Michael Westhagemann setzt sich seit Jahrzehnten für das Thema Wasserstoff ein. Sie sind ein Überzeugungstäter im besten Sinne für das Thema Wasserstoff im Senat, vorher in der Industrie, und tragen auch dazu bei, dass wir bei dem Thema in Hamburg unsere Hausaufgaben gemacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich komme darauf gleich noch einmal zurück. Liebe CDU, das kann man auf Bundesebene von Ihnen absolut nicht behaupten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und an all die Berufsskeptiker, die meinen, die Brennstoffzelle sei noch nicht ausgereift und die Wasserstoffgewinnung mit Elektrolyse habe noch einen zu geringen Wirkungsgrad: Führen Sie sich bitte vor Augen, was die Windkraftanlagen oder die Photovoltaik in den vergangenen Jahren für Effizienzsprünge gemacht haben. Diesen Technologien wurde noch vor 25 Jahren nachgesagt, sie könnten fossile und nukleare Energieträger niemals ersetzen, Solarenergie sei in Nordeuropa grundsätzlich nicht nutzbar. Und jetzt schauen Sie sich an, wo wir heute stehen: 40 Prozent Erneuerbare Energien im gesamten Stromnetz. Wir haben die Chance, hier einen wirklichen Wechsel herbeizuführen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Frage ist doch nicht, ob Wasserstoff als Energiequelle nutzbar gemacht wird. Die Frage ist auch nicht, ob wir zum Beispiel in der Mobilität Elektroautos oder Wasserstoffautos haben. Es ist selbstverständlich ein Sowohl-als-auch. Die Frage ist doch nur, von wem diese Technologie nutzbar gemacht wird.

(Michael Kruse FDP: Nicht von den GRÜNEN!)

Stellen Sie sich doch bitte einmal die industriepolitischen Auswirkungen vor, wenn wir Norddeutschland nicht nur zum Zentrum der Windkraftindustrie, sondern in Zukunft auch zum Zentrum der nachhaltigen Kraftstoffproduktion machen,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

und das im Übrigen, während die USA noch auf Fracking im großen Maßstab setzen und Russland seine Vorräte auslaugt.

(André Trepoll CDU: Wie viele Windräder haben Sie denn gebaut in Hamburg in diesem Jahr?)

Wir können in völlig neuen Industriezweigen Pionierarbeit leisten und dann von diesem Boom profitieren.

Hamburg ist eine lebenswerte Großstadt und ein wichtiger Industriestandort mit über 120 000 Ar-

beitsplätzen. Das ist eine echte Chance, durch eine wasserstoffbasierte Industrie hier in die Zukunft zu investieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und zum Schluss: Mit der Windenergie haben wir zugleich ein mahnendes Beispiel. Nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz der rot-grünen Bundesregierung haben alle nachfolgenden Bundesregierungen den Ausbau der Erneuerbaren Energien gebremst. In der Windkraftindustrie sehen wir aktuell die dramatischen Folgen, wenn Know-how in andere Weltteile abwandert und die heimische Industrie abgewürgt wird. Wie weit wären wir schon ohne den absurden Ausbaudeckel in der Windindustrie. Und wenn nun aus Berlin mit aller Macht versucht wird, den Neubau und das Repowering von Windkraftanlagen abzuwürgen, dann müssen wir uns dem entschieden entgegenstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Noch mehr benötigen wir endlich eine wirksame CO₂-Besteuerung, damit fossile Energien einen ehrlichen Preis und neue Technologien eine faire Chance bekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Denn worum geht es? Es geht um eine ökologische Neuausrichtung, eine alternativlose Neuausrichtung unserer Wirtschaft. Es geht um Tausende Arbeitsplätze, und es geht vor allem um einen wirksamen Beitrag zum Klimawandel. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Jersch bekommt jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein Grundstein für erfolgreiche Dekarbonisierung der Industrie ist mit Sicherheit noch kein festes Fundament, auf dem man ein Gebäude mit Perspektive bauen kann. Und genau das scheint diese Strategie zu sein: relativ beliebig und mit mangelnder Stringenz.

(Beifall bei der LINKEN)

Erst einmal hat man in Hamburg so ziemlich alles – und das war nicht viel –, was Wasserstoff benutzt hat, vom Hof gejagt. Es ist fast nichts mehr da. Und gerade haben wir in diesem Hause eine LNG-Strategie, einen Pfad zur Karbonisierung unserer Energiewirtschaft diskutieren müssen. Da stellt sich doch die Frage, was Sie aus Ihrem Zettelkasten herausgekrämt haben, um diesmal den Wasserstoff zum Thema zu machen. Ist das Aktionismus oder nur ein Tranquilizer fürs Volk, weil Sie wissen, dass die Energiewende von den Menschen da draußen gefordert wird?

(Beifall bei der LINKEN)

(Stephan Jersch)

Ja, Wasserstoff kann ein Baustein der Energiewende sein, aber Sie tun so, als hätten wir in diesem Lande genug Ökostrom zur Verfügung, denn für Sie ist der Wasserstoff immer grün. Nein, das haben wir nicht. Dieses Land kann seinen Strombedarf nicht aus Ökostrom bedienen. Bei der Umwandlung von Ökostrom in Wasserstoff haben wir einen Energieverlust von mindestens 20 Prozent. Das müssen wir uns auch noch einmal vor Augen führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man sich die Zaubersnummer des Wasserstoffs aus allen möglichen Reden vor Augen führt, dann kann ich nur sagen: Der Wasserstoffkuchen in diesem Land ist schon lange, bevor Wasserstoff produziert worden ist, verteilt worden.

(Michael Kruse FDP: Aber einen Kuchen gibt es schon!)

Wir bauen hier schon einmal für Wasserstoffimporte vor, und dann unterhalten wir uns auch noch einmal über die Energiebilanz.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist sicherlich sinnvoll, die Energiewende zu beschleunigen, Ziele messbar und überwachbar zu machen, die Akzeptanz bei den Menschen zu steigern. Wir wollen vor allen Dingen nicht vergessen, dass der wichtigste Baustein für die Energiewende ist, den Energieverbrauch zu senken.

(Beifall bei der LINKEN)

Am Anfang habe ich schon gesagt, dass wir mehr Stringenz in der Energiewende brauchen. Heute kann man in einer Tageszeitung aus Katar lesen,

(André Trepoll CDU: Was lesen Sie denn für Zeitungen? "Neues Katar" oder wie heißt die Zeitung?)

dass in Deutschland das Energiegeschäft vollständig von Privatfirmen kontrolliert wird, die Regierung eine sehr beschränkte Rolle hat und die meisten Investitionsentscheidungen von Privatfirmen getroffen werden. So äußert sich ein Vertreter der deutschen Botschaft in Katar in Vorbereitung des Besuchs einer Delegation mit Ministerpräsident Weil. Das ist das Ergebnis einer mangelnden Stringenz bei der Energiewende.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD: DIE LINKE weiß es besser!*)

– DIE LINKE weiß es besser, ja natürlich, Herr Kienscherf. Besser hätte ich es nicht zusammenfassen können. Danke für den Zwischenruf.

(Beifall bei der LINKEN)

Um die Richtung vorzugeben, brauchen wir mehr als diese lose Blättersammlung, die Sie hier herauskramen. Die rot-grüne Koalition in dieser Stadt ist weit weg von einer Energiewende, von einem

belastbaren Konzept. Deswegen fordern wir auch von Ihnen wirklich messbare und überwachbare Maßnahmen für die Energiewende. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Für die FDP-Fraktion bekommt jetzt Herr Kruse das Wort.

Michael Kruse FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ein bisschen ist das Problem beim Thema Wasserstoff das, was man schon bei den vier letzten Wortbeiträgen hat sehen können: Es ist wenig konkret. Messen lässt sich das immer am besten am Gesichtsausdruck des Umweltsenators Jens Kerstan, der während dieser Debatte fast schon einschläft, weil wir bisher ein bisschen zu abstrakt geblieben sind.

(Dirk Kienscherf SPD: Das hat nicht mit dem Thema zu tun!)

Wie wichtig das Thema Wasserstoff für Norddeutschland ist, wie wichtig insbesondere auch eine Strategie für das Wasserstoffthema für den norddeutschen Raum ist, hat der Kollege Kienscherf eben schon gesagt. Aber es reicht nicht aus, zu sagen, es sei für uns alle sehr wichtig, dass alle norddeutschen Länder dabei sind und so weiter. Das alles steht in der Strategie, die, glaube ich, von Vertretern fast aller Parteien in diesem Hause und auch in dem einen oder anderen Bundesland mitgetragen worden ist. Entscheidend ist, was wir tun, damit diese Strategie irgendwann einmal mit Leben gefüllt wird. Wenn man sich die nächsten Schritte in diesem Strategiepapier anschaut, dann stehen darin folgende drei Dinge: Die Strategie soll dem Bund überreicht werden, die Strategie soll auch den Ministerpräsidenten der norddeutschen Bundesländer überreicht werden, und es soll ein Forum aufgesetzt werden, wie in Zukunft das gesamte Thema vorangebracht werden kann. Diese nächsten Schritte werden also nicht dafür sorgen, dass diese Strategie auch mit Leben gefüllt wird.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir handeln doch! Wir machen das doch!)

Nur weil Sie dem Bund ein Papier überreichen, heißt das noch nicht, dass in Berlin ein großes Beben ausgelöst wird. Das heißt, dass wir alle hier in der Verantwortung sind, konkrete Schritte zu unternehmen, damit die Wasserstoffstrategie mit Leben gefüllt wird.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte Ihnen ein paar dazu vorschlagen. Das erste Thema ist das EEG, das Ende der Neunzigerjahre eingeführt worden ist, um erneuerbare Energien voranzubringen – mittlerweile der größte Hemmschuh, um Innovationen im Energiemarkt

(Michael Kruse)

voranzubringen. Wir schlagen Ihnen vor: Lassen Sie uns das EEG endlich abschaffen.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Monika Schaal SPD*: Immer die Frage, was danach kommt!)

Sorgen Sie auch in Berlin dafür, dass gute Vorschläge im Bereich der Energiepolitik mehrheitsfähig werden. Unsere Bundestagsfraktion hat am 12. November einen umfangreichen Antrag in den Bundestag eingebracht. Da können Sie mit Ihren Hamburger Abgeordneten, mit Ihren Fraktionen zeigen, dass Sie dafür sorgen wollen, dass es nicht nur kurz vor der hamburgischen Bürgerschaftswahl eine Wasserstoffstrategie gibt, sondern dass Sie dieses Thema wirklich voranbringen möchten. Das wäre ein konkreter Schritt, den Hamburger Abgeordnete überall, insbesondere im Bundestag, unternehmen können.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

Was mich besonders verwundert, skeptisch macht und mich auch nach dem Beitrag von Herrn Lorenzen weiterhin skeptisch sein lässt, ist der Umstand, dass Innovationen im Energiemarkt von den GRÜNEN immer nur dann befürwortet werden, wenn sie von ihnen selbst vorgeschlagen werden. Da kommt der Wirtschaftssenator mit dem Vorschlag um die Ecke, eine 100-Megawatt-Wasserstoffanlage im Hamburger Hafen zu errichten. Ihr Zähneknirschen, liebe GRÜNE, war bis auf die andere Seite des Rathauses zu hören. Sie hätten den Vorschlag lieber selbst gemacht

(*Farid Müller GRÜNE*: Was haben Sie denn nachts geträumt?)

und haben sich nicht hinter Ihren eigenen Senats- und Koalitionspartner – noch Koalitionspartner – gestellt.

Das Zweite – und da wird es dann schlecht für Hamburg – waren die Strategie und die gemeinsame Ausarbeitung eines Bündnisses mit der Industrie in Hamburg. Grüne Senatoren am Montag im Gästehaus des Senats? Fehlanzeige. Unterstützung für die Strategie des Senats? Fehlanzeige. Positive Worte dazu, dass auch die Industrie in dieser Stadt bereit ist, ihren Anteil für den Klimaschutz zu tragen? Fehlanzeige. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, – insbesondere richte ich diese Worte an Herrn Kerstan –, wenn Sie im Bereich des Umweltschutzes glaubwürdig sein wollen, dann sollten Sie nicht die beleidigte Leberwurst spielen, wenn andere in dieser Stadt innovative Lösungen vorantreiben.

(Beifall bei der FDP)

Die gute Nachricht für die Hamburgerinnen und Hamburger, für die Hamburger Industrie und für die Beschäftigten, die genau dort arbeiten wollen, wo die Arbeitsplätze der Zukunft entstehen, lautet: Die Wasserstoffstrategie wird in den nächsten Jah-

ren weiterentwickelt, insbesondere auch dann, wenn der Senat ab März 2020 von anderen Fraktionen getragen wird, dann vielleicht sogar noch schneller. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* und *André Trepoll CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Oelschläger bekommt das Wort für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wasserstoff ist bezogen auf die Atomanzahl das häufigste Element der Erdkruste. Es gibt mit Wasserstoff keine Ressourcenprobleme, und als transportabler Speicher ist er unschlagbar. Verglichen mit Batterien ist er vielseitiger, flexibler und billiger als stationärer Speicher. Ein Wundermittel also? Leider nein, denn er hat Konkurrenz durch billige Energieträger und wird meistens aus fossilen Rohstoffen teuer hergestellt. Das soll sich nun mit der norddeutschen Wasserstoffstrategie ändern. Ich gebe zu, mit Ihrem Papier vom 7. November machen Sie mir ein bisschen Angst. Norddeutschland will dabei sehr groß denken. Unter der Voraussetzung, dass der Bund den geeigneten Rechtsrahmen für grünen Wasserstoff schafft, soll bis 2030 ein Drittel der Elektrolysekapazität für Deutschland angestrebt werden. 5 Gigawatt, das ist so viel Leistung wie von allen Windkraftanlagen in Nord- und Ostsee zusammen, das sind etwa 1 300 Windkraftanlagen, also an jeder Ecke welche ohne Mindestabstand zu Gebäuden, oder ein massiver Ausbau offshore. An den Umweltschutz haben die Herren Wirtschafts- und Verkehrsminister in den norddeutschen Küstenländern dabei nicht gedacht, auch nicht an den Schutz von Greifvögeln oder Fledermäusen und auch nicht an die Menschen vor Ort, obwohl

(Zuruf)

– das ist in Ihrem Konzept falsch – wenn ich in dem Konzept lese, dass umfangreiche Schulungsmaßnahmen für die Bevölkerung beginnend im Grundschulalter vorgesehen sind, da – ich zitiere –:

"Eventuellen Vorbehalten gegen die Wasserstofftechnologie [...] mit fachlicher Aufklärung aktiv entgegengewirkt werden [soll]."

Denn:

"Das Wissen zum Thema Wasserstoff ist in der Bevölkerung heterogen verteilt."

Eine nettere Umschreibung dafür, dass Sie Menschen für blöd halten, kann man eigentlich gar nicht geben. Und es darf in dem Konzept auch nicht fehlen, dass

(Andrea Oelschläger)

"breiten Bevölkerungsschichten positive Erlebnisse im Zusammenhang mit Wasserstoff ermöglicht werden [sollen]."

Diesbezüglich haben die Minister offensichtlich vom E10, also dem Biosprit, gelernt, den auch keiner haben wollte, weil Menschen es möglicherweise unethisch finden, dass Nahrungsmittel in den Tank kommen.

Die norddeutschen Länder werden künftig als Wasserstoffnachfrager und als Treiber des Ausbaus einer Wasserstoffwirtschaft auftreten. Und selbstverständlich soll der Mobilitätssektor ausgebaut werden. Für mich klingt das sehr nach Zwangsbeglückung.

Aber die wichtigste Frage beantworten Sie gar nicht. Wo soll der Wasserstoff herkommen?

(André Trepoll CDU: Nicht aus dem Ausland, keine Sorge!)

Bei der Elektrolyse wird Wasser unter Strom gesetzt, sodass die Bindung zwischen Wasserstoff und Sauerstoff sich löst. Nach einer Studie des Fraunhofer-Instituts für Windenergie sind für den mit grünem Wasserstoff angetriebenen Straßenverkehr Strommengen nötig, die selbst alle denkbaren Kapazitäten der Windräder und Solaranlagen in Deutschland weit übersteigen. Sie selbst führen das auf Seite 20 auch aus. Sie wollen den Import erneuerbaren Stroms forcieren, um in Norddeutschland Wasserstoff produzieren zu können, oder grünen Wasserstoff importieren. Marokko zum Beispiel ist ein Land, das sich dafür anbietet. Dort können die nötigen Windräder und Solaranlagen errichtet werden. Ich hoffe, Ihnen ist aber auch klar, dass der hohe Wasserbedarf der Elektrolyseanlagen dort ein großes Umweltproblem darstellen würde. Aber Norddeutschland will groß denken. Warum also nicht Ökostrom in Staaten erzeugen, in denen die eigene Bevölkerung kaum Strom hat?

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, die Zukunft muss technologieoffen gestaltet werden, und ich habe grundsätzlich nichts gegen den Einsatz von Wasserstoff. Allerdings sehe ich ihn eher nicht im Bereich der Pkw, sondern im Schwerlastverkehr, bei Schiffen und in der Industrie.

Aus diesem Grunde haben Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, vorsichtshalber nicht die norddeutsche Wasserstoffstrategie, sondern diese als Grundsteinlegung für eine erfolgreiche Dekarbonisierung der Industrie zur Aktuellen Stunde angemeldet. Im Bereich der Industrie gibt es viele sinnvolle Anwendungsmöglichkeiten. Stahlwerke sind nur ein Beispiel, die Chemieindustrie ein weiteres. Denken Sie dennoch bitte nicht zu groß. Abgesehen vom Preis für grünen Wasserstoff gibt es noch sehr viel mehr zu berücksichtigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Zitat:

"Wasser ist die Kohle der Zukunft. Die Energie von morgen ist Wasser, das durch elektrischen Strom zerlegt worden ist. Die so zerlegten Elemente des Wassers, Wasserstoff und Sauerstoff, werden auf unabsehbare Zeit hinaus die Energieversorgung der Erde sichern."

– Zitatende. Aus dem Roman "Die geheimnisvolle Insel" von Jules Verne, 1870. Da war die Elektrolyse schon lange bekannt, deren Umsetzung auch, sie wurde bloß noch nicht Brennstoffzelle genannt. Das E-Mobil folgte alsbald, genannt Flocken Elektrowagen. Danach stilles Stauen über den Start des Verbrennungsmotors. Bis neulich. Zwischendurch übrigens eine Ölkrise, zufälligerweise just, als man dachte, mit der damals unreifen Kerntechnik sichere und billige Energie ohne Ende zu haben. Die Autoindustrie entwickelte flugs in mehreren Klassen Fahrzeuge mit Brennstoffzellenantrieb, aber der Wasserstoff blieb unerreichbar.

Jetzt nicht zu wissenschaftlich – ich weiß, das macht Sie kirre. Deshalb: Die Annalena hat eine Idee. Windmühlen liefern Strom. Manchmal, manchmal auch nicht. Manchmal aber so viel, dass er aus den Steckdosen herausquillt. Den können wir bisher nicht aufbewahren, in Eimern oder im Netz oder so. Die Annalena hat gelernt, dass das Stromnetz etwas ganz anderes ist als ein Einkaufsnetz. Klingt komisch, ist aber so. Da ruft die Annalena ihre Koblode, und die hacken die Wassermolekügel in Sauerstoff und Waberstoff. Damit macht die Annalena dann ein Feuerchen an, aber eins ohne Kohlestoff und erst recht ohne Stinkstoff. Mit dem Feuerchen macht sie es uns kuschelig warm, solange die Erderwärmung uns warten lässt, oder treibt ein kleines, leises Auto an. Klingt komisch, ist aber so. Nun werden die Koblode vom vielen Wasserhacken sehr hungrig. Sie arbeiten erst weiter, wenn sie mit Erdgas oder so gefüttert werden, sind ja Koblode. In der Fachsprache sagt man: Die Koblode reformieren das Erdgas. Klingt komisch, ist aber so. Das klappt gut und ist auch billig. Leider schwitzen die Koblode dabei sehr viel schlimmes Kohlenfiesoxid und auch noch gar ekliges Zeugs aus. Das macht den Waberstoff dreckig. Klingt komisch, ist aber so. Da kommt die Annalena auf eine Idee: Bevor wieder Strom aus den Steckdosen herausquillt, schließen wir die Koblode direkt an die Windmühlen an, und schon hacken sie weiter die Wassermolekügel zu Sauerstoff und Waberstoff. Und der ist jetzt grün, und das Feuerchen kann weiter brennen. Klingt komisch? Ist aber so.

(Dr. Ludwig Flocken)

Jetzt wieder zur Erwachsenensprache. Die Herstellung von Wasserstoff durch Elektrolyse ist unwirtschaftlich, sonst hätte ein böser Kapitalist es längst gemacht. Genug Zeit war, wie anfangs ausgeführt. Die Elektrolyse funktioniert, wenn elektrische Energie fast umsonst und dauerhaft zur Verfügung steht oder wenn das Geld für die elektrische Energie vom Steuerzahler kommt, sodass die Staatenlenker es als nachwachsende Ressource betrachten können.

Noch einmal in der Sprache der FDP und des Präsidiums der Bürgerschaft: Elektrolyse kostet ein Schweinegeld. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Flocken klingt komisch und ist komisch!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Senator Westhagemann.

Senator Michael Westhagemann:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist jetzt schon sehr viel Gutes über Wasserstoff gesagt worden, und auf das, was als nicht so gut angesprochen wurde, möchte ich jetzt gern eingehen. Ich glaube, Herr Jersch, man muss noch einmal auf Folgendes hinweisen: Wenn wir über Wasserstoff und über die Wasserstoffstrategie Norddeutschland sprechen, dann sprechen wir über grünen Wasserstoff, und der ist CO₂-neutral. Das von vornherein zu wissen ist schon einmal sehr wichtig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Zweite, was Norddeutschland ausgezeichnet hat, ist der enorme Ausbau der Erneuerbaren Energien. Man darf sich schon die Frage stellen, ob es volkswirtschaftlich sinnvoll ist, dass wir bei bestimmten Witterungssituationen unsere Windräder abstellen, oder ob wir nicht irgendein Medium finden, das wir zur Hilfe nehmen, um die Windräder nicht abschalten zu müssen, sondern das automatisch in grünen Wasserstoff umwandeln, damit wir diesen Wasserstoff zwischenspeichern können, ihn aber jetzt nicht nur für die Energiewende zu benutzen, sondern für das, was auf der Tagesordnung steht, nämlich die bevorstehende Klimawende. Wenn wir diese Klimawende realisieren wollen, dann brauchen wir diesen Wasserstoff, weil wir ihn in unterschiedlichen Branchen, wir nennen das Sektoren, gut einsetzen können. Meine Idee dabei ist – und da bin ich Gott sei Dank nicht allein, denn das haben wir mit den Kolleginnen und Kollegen am 7. November gemeinsam beschlossen –, dass wir eine gemeinsame Wasserstoffstrategie für Norddeutschland fahren.

Warum ist diese für uns so wesentlich? Sie ist deswegen wesentlich, weil wir unsere Industrien zukünftig mit grünem Wasserstoff versorgen wollen.

Wir haben in Hamburg die Grundstoffindustrie – TRIMET, Arubis und ArcelorMittal –, Unternehmen, die Wasserstoff gern einsetzen würden, um ihre CO₂-Ziele zu realisieren. Deswegen ist es, glaube ich, sehr wichtig, darauf hinzuweisen, dass wir, wenn wir erstmals ein Stahlwerk oder eine Kupferhütte sehen, die zukünftig CO₂-neutral produzieren soll, dafür grünen Wasserstoff einsetzen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Zweite, was wesentlich ist, wenn man sich den Bereich der Mobilität anschaut: Auch im Bereich der Mobilität suggeriert man uns heute, dass die Antwort darauf die Batterie sei. Ich sage Ihnen, das ist eine Zwischentechnologie,

(Beifall bei der FDP und bei Stephan Gamm CDU)

weil sie an vielen Stellen eben nicht so eingesetzt werden kann – denken wir an die Lkw-Verkehre, die wir in Deutschland haben, wo andere Batteriegrößen im Einsatz sind. Um Ihnen, Herr Jersch, noch einen Hinweis zu geben: Wenn Sie einen 40-Tonner, der 600 Kilometer in einem Stück fahren soll, mit einer Batterie ausstatten, wiegt diese 6 Tonnen.

(André Trepoll CDU: Das waren aber die GRÜNEN!)

Aber Sie können ihn auch mit 60 Kilogramm Wasserstoff fahren. Ich glaube, man muss sich verdeutlichen, welche Anwendungsfelder wir dort haben. Für Norddeutschland und Hamburg sage ich Ihnen jetzt Folgendes: Wir haben die einmalige Chance, nicht nur Industrien hier anzusiedeln, nicht nur Forschung zu betreiben, nicht nur darüber nachzudenken, ob wir nicht dringend eine Brennstoffzellenfertigung brauchen, ob wir nicht dringend Busse brauchen, die mit Brennstoffzelle und Wasserstoff fahren, damit wir am Ende des Tages das, was man immer verspricht, auch einhalten können, nämlich 2030 da sein zu können, damit wir unsere Klimaziele erreichen. Das ist, glaube ich, wesentlich.

Ich sage Ihnen jetzt Folgendes: Als ich in die Offshore-Windindustrie eingestiegen bin, hat man mich beschimpft, warum wir jetzt unbedingt in die Offshore-Windenergie einsteigen würden, das würde eh nicht funktionieren und wäre viel zu teuer. Wir haben es aber mit Offshore und Onshore, allerdings auch mit Solar, geschafft, einen Anteil von 43 Prozent Erneuerbarer Energien zu haben; das Ausbauziel ist 65 Prozent. Ansonsten muss mir jemand einmal erklären, wie wir je die Energiewende schaffen wollen, wenn wir gleichzeitig aus der Nuklearenergie aussteigen und die Kohle runterfahren, aber nicht hergehen und die Erneuerbaren weiter ausbauen.

(Senator Michael Westhagemann)

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Deswegen ist das zarte Pflänzlein, von dem ich aus Berlin gehört habe, nämlich den Deckel im Off-shore-Bereich um 5 Gigawatt anzuheben, viel zu wenig. Wir müssen mindestens auf 30 Gigawatt und perspektivisch noch höher kommen.

Meine letzte Antwort zu dem, der fragt: Westhagemann, reicht das alles denn am Ende des Tages aus, um uns mit grünem Wasserstoff zu versorgen? Dazu sage ich Ihnen eins: Man muss größer denken, auch über die norddeutschen Länder hinaus.

(*Dennis Thering CDU*: Machen Sie beim Verkehr doch auch nicht!)

Ich nenne Ihnen jetzt einmal ein Land wie Norwegen. Ich glaube, die wollen mithilfe der Elektrolyse sehr gern grünen Wasserstoff zur Verfügung stellen. Ich kenne noch andere Regionen, die das auch sehr gern machen würden. Also machen Sie sich auch über das logistische Thema keine Gedanken.

Ich hoffe, dass wir die Unterstützung in der Bevölkerung finden, die sagt: Norddeutschland ist auf dem richtigen Weg, wir werden die Wasserstoffregion nicht nur Deutschlands, sondern Europas. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Für die SPD-Fraktion bekommt Frau Dr. Schaal das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man könnte denken, Senator Westhagemann sei ein Grüner. Finde ich toll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ja, wir in Norddeutschland sind tatsächlich in einer besonderen Situation: Wir haben in den Nachbarstaaten sehr viel Fläche, sehr viel Windenergie. Die Windenergie dort bringt schon mehr an Energie, als in diesen Ländern verwendet werden kann. Hamburg ist mit seiner großen Industrie, dem Hafen und dem Flughafen eine regelrechte Energie-senke. Darum ist die Konstellation in Norddeutschland besonders gut. Voranbringen kann den Wasserstoff und die Wasserstofftechnologie sicher nur derjenige, der sie anwendet. Das ist in erster Linie die Industrie. Hamburg hat mit seinen großen und mittleren Industriebetrieben einen sehr hohen Energiebedarf und bietet folglich auch größte Potenziale für CO₂-Minderung und Klimaschutz. Hier können die Erneuerbaren eingesetzt werden, um Wasserstoff herzustellen.

Wasserstoff selbst kommt in vielen Prozessen der Industrie bereits heute zum Einsatz, von der

Herstellung von Stahl – das haben wir schon gehört –, Düngemitteln, Kunstfasern, Farben und Kosmetika bis hin zu Raffinerien und Chemie- und Elektroindustrieprozessen. Aber noch ist der eingesetzte Wasserstoff ein grauer Wasserstoff, erzeugt aus fossiler Energie. Wenn die Industrie künftig grünen, CO₂-freien Wasserstoff einsetzen kann, mindert das die CO₂-Last unserer Stadt erheblich. Mit grünem Wasserstoff würde die Industrie den Klimaschutz erheblich voranbringen und wird es der Stadt erleichtern, 2030 55 Prozent weniger CO₂ zu produzieren als 1990.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit grünem Wasserstoff wächst die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie, denn je CO₂-lastiger Produktionsprozesse sind, desto mehr CO₂-Zertifikate müssen von der Industrie erworben werden und desto größer sind die Produktionskosten. Grüner Wasserstoff braucht das nicht und sichert deshalb auch die Wettbewerbsfähigkeit und Arbeitsplätze, Wohlstand und grünes Wachstum, weil die Wirtschaft die CO₂-Kompensationskosten einspart und damit per se wettbewerbsfähiger ist. So geht Klimaschutz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie wissen vielleicht, dass ArcelorMittal seine Stahlproduktion lieber heute als morgen auf grünen Wasserstoff umstellen würde, weil das Unternehmen damit konkurrenzfähiger sein würde. Gerade auf dem Weltmarkt ist Stahl ein Produkt, das sehr unter Konkurrenzdruck steht. Aber heute ist dieses Produktionsverfahren mit Erneuerbaren, das man im Prinzip schon einsetzen könnte und kann, zu teuer, und der Stahl würde dann nicht mehr absetzbar sein. Abhilfe kann da nur der Bund mit einem neuen Regularium für Erneuerbare Energien schaffen. Hierin scheinen wir uns einig zu sein. Jetzt sehe ich Herrn Kruse gerade nicht

(*Michael Kruse FDP*: Hier vorne!)

– da ist er –, hier sollte dann aber auch die GroKo endlich einmal Druck auf den Bundeswirtschaftsminister machen, denn langsam ist es so, dass nicht nur die Ökos, die Umweltverbände darauf drängen, dass hier etwas passiert, sondern auch schon die deutsche Industrie. Von daher ist es höchste Zeit, dass sich das Bundeswirtschaftsministerium bewegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Richtig!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gamm hat noch einmal das Wort für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch ein paar Punkte kommentieren. Es wird jetzt ständig über den Begriff der Stra-

(Stephan Gamm)

ategie gesprochen. Da muss ich aber einmal sehr klar sagen, dass diese 43 Seiten, die ich gelesen habe, nicht wirklich ein Strategiepapier sind,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Sie haben noch nicht eine vorgelegt!)

denn eine Strategie ist in der klassischen Definition die geistige Vorwegnahme zukünftigen Handelns zur Erreichung eines präzise beschriebenen und messbaren Ziels in der Zukunft. Ich habe mir die 15 Ziele sehr genau angeschaut, und wenn man diesen Maßstab anlegt, dann stellt man fest, dass gerade einmal eines von 15 Zielen genau dieser Definition entspricht. Das nur am Rande.

Was ich als sehr positiv von der Seite der GRÜNEN wahrgenommen habe, ist, dass es offenbar doch so etwas wie ein Bekenntnis zur Zukunft des Verbrennungsmotors gibt, denn das habe ich in der Debatte, die in den letzten Wochen geführt wurde, teilweise anders wahrgenommen. Das nehme ich sehr positiv zur Kenntnis.

Ebenso richtig ist das, was Senator Westhagemann gesagt hat, dass das Thema europäisch beziehungsweise sogar global gedacht werden muss, denn selbst wenn wir den Ausbau der Windenergie noch weiter dramatisch forcieren, wird es am Ende nicht reichen, um den Wasserstoffbedarf insgesamt zu decken. Ich glaube, ein großer Gedankenfehler der Energiewende ist, dass zu wenig europäisch und global gedacht wurde, sondern jeder so ein bisschen sein eigenes Süppchen gekocht hat mit dem Ergebnis, dass es dann die entsprechenden Engpässe bei den Nachbarn oder bei uns gab.

Dass wir nur CO₂-freien Wasserstoff verwenden wollen, ist auch klar. Es gibt übrigens auch andere Beispiele. Sie müssen nur nach Australien schauen; dort verbrennt man Braunkohle, um Wasserstoff zu produzieren und diesen dann nach Japan zu verkaufen. Das ist sicherlich nichts, was wir uns wünschen wollen. Deshalb ist die zentrale Herausforderung – das habe ich schon öfter in den vergangenen Wochen angesprochen –, dass wir eine Lösung finden müssen für die Frage, wie wir regelbare Energieerzeugung durch nicht regelbare austauschen. Hier haben wir noch keine Lösung gefunden. Wir werden spätestens, wenn wir den Atomausstieg 2022 zu bewältigen haben, eine Lücke von 15 Prozentpunkten in der Energieversorgung regeln müssen; dazu kann Wasserstoff einen Anteil liefern. Aber eins ist auch klar: Bis zu dieser sehr überschaubaren Zeitspanne wird die zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreichen, um eine belastbare Lösung zu finden. Deshalb sollten wir hier weiterhin gemeinsam Gas geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sparr bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte neulich das Vergnügen, im Rahmen des Future Sustainability Congress, der maßgeblich auch von CDU-Mitgliedern organisiert wurde,

(Beifall bei *Birgit Stöver CDU*)

eine bemerkenswerte Rede unseres ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler zu hören. Er hat, anders als Herr Gamm, keine Bürgerschelte betrieben, sondern sehr deutlich gemacht, dass das Klimapaket der Bundesregierung nicht ausreichend ist, insbesondere was die Themen Windkraft und CO₂ angeht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch vor diesem Hintergrund betrachte ich das Papier der norddeutschen Wasserstoffstrategie als einen mutigen Schritt, denn es ist ein Papier mit einer langen zeitlichen Perspektive.

Über die Vorteile von Wasserstoff ist hier schon alles gesagt worden. Hinzuzufügen wäre allenfalls noch, dass man natürlich auch gucken muss, dass man die Prozesswärme nutzt und sie in unser dann hoffentlich fertiggestelltes neues Fernwärmesystem einspeisen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wenn man das Papier der norddeutschen Länder genau liest, spürt man an der einen oder anderen Stelle durchaus auch leise Zweifel, und ich finde, völlig zu Recht. Denn für einen ökonomisch wie ökologisch sinnvollen Einsatz von Wasserstoff im industriellen Maßstab fehlen zwei wichtige Voraussetzungen: eine veränderte Regulatorik, die erneuerbaren Strom entlastet und fossilen Strom über einen wirksamen CO₂-Preis belastet – darauf haben die Länder selbst in ihrem Papier hingewiesen –, vor allem aber auch ein massiver Ausbau der erneuerbaren Stromproduktion.

Die Wasserstoffproduktion ist sehr energieintensiv. Um eine Tonne Wasserstoff herzustellen, brauchen Sie ungefähr 5,5 Megawattstunden Strom. Das ist ein Grund dafür, dass Antriebe für Brennstoffzellen um den Faktor 5 bis 6 mehr Strom als reine Elektroantriebe brauchen. Sie sehen daran, dass wir jede Kilowattstunde erneuerbaren Stroms brauchen. Um in eine Wasserstoffwirtschaft einsteigen zu können, reichen die jetzigen Erzeugungskapazitäten bei Weitem noch nicht aus. Wir brauchen endlich ein Ende der Fehlsteuerung aus Berlin.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dirk Kien-scherf SPD*)

Aus energiepolitischer Sicht ist es richtig, dass wir mit Wasserstoff ein hervorragendes Speichermedium haben. Auch wenn der Netzausbau eines Tages einmal abgeschlossen sein wird, werden wir

(Ulrike Sparr)

immer wieder Situationen haben, in denen zum Beispiel mehr Windstrom produziert wird, als gerade gebraucht wird. Da macht dann Elektrolyse Sinn, besonders an der Küste.

Wenn wir dagegen tatsächlich einen großen Elektrolyseur im Hafen bauen, macht es eigentlich nur dann Sinn, wenn daneben ein Windrad steht, das am besten direkt mit der Anlage verbunden ist. Denn falls der bundesdeutsche Strommix da hineinfließt, haben wir kaum einen Klimaeffekt und höchstwahrscheinlich an dieser Stelle sogar den Kohlestrom aus Moorburg in der Leitung. Und was nützt uns grüner Wasserstoff, wenn der Rest der Welt dafür im fossilen Zeitalter verharren muss?

Die Wasserstoffstrategie ist à conto Zukunft, enthält vieles Richtige. Solange aber wesentliche Voraussetzungen fehlen, können wir doch nicht von Wasserstoff als einer klimafreundlichen Energieform sprechen. Ich freue mich dennoch über die Aufbruchstimmung. Das ist ein gutes Signal für die Weiterarbeit an diesem Thema, auch in der nächsten Legislatur.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der FDP – Zuruf: In der letzten, ha ha!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Jersch bekommt erneut das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator, ja, grüner Wasserstoff ist in der Tat CO₂-neutral; insofern kann ich Ihnen da völlig zustimmen. Nichtsdestotrotz: Wenn ich Wasserstoff eintippe, dann wird die Autoergänzung nicht "grün" davor schreiben; von daher ist das keine Selbstverständlichkeit.

(*Michael Kruse* FDP: Die sagt ja nur, was danach kommt, nicht davor!)

Insofern ist das natürlich ein Commitment, das in der Tat wichtig ist. Aber nichtsdestotrotz haben wir nicht genug Erneuerbare Energien. Wenn Sie, Herr Senator, Europa dort noch mit einbeziehen – zu diesem Punkt komme ich später noch einmal –, dann ist das natürlich etwas, was man diskutieren kann und sollte. Aber was würden wir denn in Deutschland, in Norddeutschland machen, wenn tatsächlich irgendjemand in Berlin, irgendjemand in den süddeutschen Ländern dahin kommt, dass dieser erneuerbare Strom aus dem Norden tatsächlich abfließen kann? Der fehlt in der Produktionskette in dieser Strategie, die eigentlich keine richtige ist.

Nichts gegen die Forschung für Wasserstoff; das ist okay und ein wichtiger Baustein für die Energiewende. Soweit ist das, glaube ich, allgemein anerkannt. Aber ich mache mir natürlich Gedanken über das Logistische. Ich mache mir Gedanken darüber, dass zu einem Fundament der Grundstein

gehört. Nur, wenn das Fundament anfängt zu bröseln, eventuell weil der Strom wie gewünscht abfließt, dann muss man natürlich gucken, was man macht. Und das vermisste ich. Einfach loszurennen reicht in dieser Strategie nicht; da erwarte ich mehr Nachhaltigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Alles in allem habe ich das Gefühl, dass an dieser Stelle das Fell des Bären aufgeteilt wird, bevor er erlegt worden ist, und am Schluss niemandem mehr warm von diesem Fell wird, sondern letztendlich nur noch kleine Fellstückchen verteilt werden können, weil einfach nicht genug da ist vom erlegten Bären. Und zu den ständigen Verweisen auf Berlin: Es mag sein, dass Berlin da schlechte Politik macht, das ist richtig, aber lassen Sie uns nichtsdestotrotz gucken, was wir hier in diesem Land machen können. Deswegen die Forschung hier aufzubauen ist völlig in Ordnung, Herr Senator, völlig in Ordnung, aber ich denke, wir brauchen mehr Strategie und mehr Stringenz, bevor die Privatwirtschaft uns da wieder die Steuerung aus der Hand nimmt. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Dann bekommt Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Selbstverständlich ist es so, dass aus unserem Nachbarland Schleswig-Holstein fast 50 Prozent des erneuerbaren Stroms, der abgeriegelt wird, herkommt. Und selbstverständlich ist das vollkommen sinnlos, und selbstverständlich müssen wir zusehen, dass wir irgendwo einen Zwischenspeicher haben können. Und dafür ist Wasserstoff durchaus sehr geeignet, das hatte der Herr Senator auch gesagt. Es ist sinnvoll, sich mit Wasserstofftechnologie zu beschäftigen und entsprechend auszubauen. Aber dennoch müssen wir wirklich überlegen, wo kommt der Strom dafür her, das hatte Herr Jersch ebenfalls noch einmal betont. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das war jetzt zügig. Also, vielen Dank, Frau Oelschläger. – Als Nächster hat sich gemeldet Herr Kruse für die FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Ich kann es auch kurz machen. Lieber Herr Senator Westhagemann, das waren viele kluge Worte, ich hoffe, Sie haben all die Punkte von uns mitgenommen, die jetzt nach vorn raus noch nicht alle geklärt sind, sondern ich hatte doch darauf hingewiesen, Strategie – schöne

(Michael Kruse)

Grundlage, aber wir müssen das Ganze eben mit Leben füllen.

Ich finde, was an Ihren Worten und an der öffentlichen Diskussion der letzten Monate in diesem Bereich sehr deutlich geworden ist, ist der Umstand, dass die zentralen energiepolitischen Fragen in dieser Stadt mittlerweile in erheblichem Maße mit wirtschaftspolitischen Fragen verknüpft sind. Auch die Tatsache, dass der Umweltsenator hier offensichtlich, obwohl er eben auch noch Energiesenator ist, dazu gar nichts zu sagen hat, macht für mich und für uns deutlich, wir sollten uns alle gemeinsam Gedanken darüber machen, ob wir die Zuständigkeit für die Fragestellungen der Energiepolitik, die eben die Schlüsselfragen auch der Industriepolitik des 21. Jahrhunderts sind, nicht ebenfalls dem Bereich Wirtschaft zuordnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich, wenn ich das richtig verstanden habe, Herr Westhagemann für den Senat noch einmal zu Wort gemeldet.

Senator Michael Westhagemann:* Ja, Herr Kruse, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie den Hinweis noch einmal gegeben haben, ob ich denn auch etwas mitnehme aus der Diskussion. Dazu kann ich schon einmal sagen, selbstverständlich. Und ich möchte Herrn Jersch noch einmal den Hinweis geben, es ist völlig richtig, wenn Sie heute sagen, dass die Herstellung im Bereich der Elektrolyse und des zu gewinnenden Wasserstoffs sehr energieintensiv ist. Ich hoffe, Sie wissen aber auch, wie energieintensiv es ist, eine Batterie herzustellen. Sie ist nämlich um ein Vielfaches intensiver, und dann haben Sie noch nicht die Frage beantwortet, wie wir die künftig entsorgen können, denn wir werden auch da eine Ökobilanz drüberlegen, und dann sind wir bei dem Wasserstoff sehr weit vorn.

(Beifall bei der SPD und bei *Dominik Lorenzen GRÜNE*)

Herrn Gamm, Ihnen muss ich auch recht geben, das fehlende europäische Energiesystem ist natürlich genauso wichtig. Ich möchte darauf hinweisen, dass auch hier in Deutschland der Export-/Importanteil der Energie oder des Stroms ungefähr 40:40 ist. Und man muss sich immer dann die Frage stellen, wenn wir nur noch runterfahren, wie bedienen wir am Ende des Tages unsere Nachbarländer. Aber wir sind Teil des Systems, deswegen muss man das auch vor Augen haben.

Eine Anmerkung, die ich unbedingt noch machen möchte, ist die künftige industrielle Ansiedlung – hoffentlich – von Unternehmen, die Sie genau in der Wasserwirtschaft wiederfinden. Denn ich glaube, eines ist sehr entscheidend, dass wir auch da-

für werben müssen, wer denn hier die Wasserstoffwirtschaft in Deutschland ist. Doch wohl nicht Herr Söder in Bayern, sondern die erneuerbaren Energien haben wir doch hier und die sollten wir nutzen, damit ich am Ende des Tages irgendwann angesiedelt, wir haben die Mobilität nach vorn gebracht und wir haben dabei auch gute, viele Arbeitsplätze geschaffen, so, wie wir das bei den erneuerbaren Energien auch hinbekommen haben. Deswegen würde ich mir wünschen, alle Unterstützung zu finden, dass man uns hier in Norddeutschland nicht auseinanderdividiert, sondern – ich gebe an der einen Stelle noch einmal recht – die Strategie ist noch nicht im Detail so ausformuliert, sondern das ist ein Prozess, der Weg, den wir uns jetzt gegeben haben.

Aber sehr entscheidend ist natürlich auch, und deswegen freue ich mich besonders, dass alle Ministerpräsidenten von vorn herein gesagt haben, dass es das ist, womit wir in Berlin aufschlagen werden, bevor Herr Altmaier seine Wasserstoffstrategie noch verkündet.

Deswegen hoffe ich, dass wir wertvolle Impulse gesetzt haben, um das abzurunden. Dazu gehört auch die notwendige Regulatorik, denn davor hat man sich schon lange gedrückt, die müssen wir zwingend angehen, weil wir irgendwann unseren Bürgern auch nicht mehr erklären können, wo wir eigentlich mit unseren Strompreisen in Deutschland hinlaufen. Das betrifft dann nicht nur den Bürger, sondern das betrifft ebenso unsere Wirtschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Werte Kollegen, ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen zum ersten Thema.

Dann rufe ich das zweite Thema auf:

Neun Jahre SPD, fünf Jahre GRÜNE – Hamburg als Praxislabor für Stau, Stillstand und Verkehrschaos

Im Sinne der freien Rede erhält das Wort der Abgeordnete Thering für die SPD-Fraktion ...

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

für die CDU-Fraktion. Ihr bringt mich ganz durcheinander, Jungs, das geht doch nicht.

Dennis Thering CDU: Na ja, wir sind doch flexibel, so ist das nicht. Jetzt kommen wir aber zu den wirklich wichtigen Themen.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kein Thema beeinträchtigt und verärgert

(Dennis Thering)

die Hamburgerinnen und Hamburger so sehr, wie die Verkehrspolitik des rot-grünen Senats.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Man weiß gar nicht, wo man zuerst anfangen soll, da alle Verkehrsmittel in unserer Stadt schlecht regiert sind. Das Einzige, wo dieser Senat gut performt, ist, wenn es darum geht, die eigene Schuld auf andere abzuwälzen. Einmal sind es die Vorgängersenate, einmal ist es der Bund und einmal sind es die Verkehrsteilnehmer selbst. Diese unerträglichen Zustände auf unseren Straßen und auf unseren Schienen sind hausgemacht, und daran sind einzig und allein Sie von SPD und GRÜNEN schuld.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben Hamburg zum deutschen Staumeister gemacht, jeder Hamburger steht 139 Stunden pro Jahr im Stau, unmittelbare Staukosten von 800 Millionen Euro. Auch die Wirtschaft ächzt, viele Handwerksbetriebe nehmen schon gar keine Aufträge mehr an, weil sie sagen, ich komme da sowieso nicht hin, weil ich den ganzen Tag nur im Stau stehe. Das geht so nicht weiter und damit muss am 23. Februar 2020 auch endlich Schluss sein.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP – Dr. Monika Schaal SPD*: Haben Sie auch noch nicht geschafft!)

Ihre Baustellenkoordinierung, wenn man hier überhaupt von Koordinierung sprechen kann, ist eine glatte Sechse. Eine Grüne Welle gibt es bei uns in Hamburg nicht, und Ihre Reaktion auf die ständig steigende Zahl von Autos ist, noch mehr Parkplätze zu vernichten. So geht das nicht weiter; und wenn man schon, das sage ich Ihnen sehr deutlich, eine Politik macht, die sich sehr bewusst gegen das Auto und die Autofahrer, und in dem Fall auch gegen die Wirtschaft, wendet, dann muss man zumindest Alternativen schaffen in unserer Stadt. Da muss man die anderen Verkehrsmittel so gut machen, dass die Leute gern freiwillig und ohne Probleme umsteigen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber auch hier nur Ärger, schlechte Noten. Überfüllte, verspätete, ausfallende Busse und Bahnen sind bei uns in Hamburg leider an der Tagesordnung. Und schauen wir uns doch das Desaster bei der S-Bahn an. Seit 17 Jahren war die Zahl der Zugausfälle nie so schlecht wie heute. Da würde mich jetzt gleich einmal interessieren, wer daran wieder schuld ist, wenn es nicht dieser rot-grüne Senat ist. Dabei wollte Herr Kienscherf das Thema doch zur Chefsache machen mit der S-Bahn.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Die S-Bahn gehört ja wohl zum Bund!)

Also irgendwie ist dabei gar nichts rumgekommen, seitdem Sie da den Chefposten übernommen haben, wird es nur noch immer schlimmer, Herr Kienscherf, das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf AfD – Dirk Kienscherf SPD*: Ist doch Blödsinn! Das stimmt doch nicht!)

Als Dankeschön erhöhen Sie den Fahrgästen des HVV immer weiter die Fahrpreise, und dabei ist Hamburg schon an der Spitze der Fahrpreise im ganzen Bundesgebiet. So machen Sie den ÖPNV in unserer Stadt definitiv nicht interessanter. Dass das Ganze auch nicht läuft und dass Ihre Strategie da nach hinten losgeht, zeigt ebenfalls die Entwicklung der Fahrgastzahlen. Die Fahrgastzahlen lügen nicht, die sprechen eine klare Sprache. Seit 14 Jahren war der Fahrgastanstieg nicht so schlecht wie in 2018.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Woher kommt denn das, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD? Kommt das daher, weil der Bund so schlecht ist oder waren es wieder die Vorgängersenate? Nein, das ist Ihre verfehlte Politik, auch beim Thema ÖPNV-Förderung.

(Beifall bei der CDU und bei *Peter Lorkowski AfD*)

Dabei sollten Sie doch eigentlich wissen, dass es uns nur gelingen kann, die Verkehrsprobleme von heute, aber auch die Verkehrsprobleme von morgen mit einem leistungsstarken und guten ÖPNV zu lösen. Das schaffen wir nicht mit dem Fahrrad, das werden wir auch nicht mit dem Auto schaffen, das schaffen wir nur mit dem ÖPNV, und deshalb muss hier alle Kraft reingelegt werden, aber das kommt deutlich zu kurz bei Ihnen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Da hätten Sie mal vorher was machen müssen, Herr Thering!)

Aber auch beim Fahrradfahren herrscht mehr Frust als Lust auf Hamburgs Straßen, und das liegt mit Sicherheit nicht an dem schlechten Hamburger Wetter, das haben wir nämlich gestern gehört. Wir hatten gestern die Initiative Radentscheid Hamburg bei uns im Verkehrsausschuss. Die haben Ihnen noch einmal schwarz auf weiß ins Stammbuch geschrieben, wie schlecht doch Ihre Radverkehrspolitik ist und dass Sie mit Ihrer Radverkehrspolitik an den Interessen der Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer vorbeiregieren.

(Zuruf von *Martin Bill GRÜNE*)

Also, ein schlechteres Zeugnis kann einem doch niemand ausstellen, wenn gerade die sagen, die Radverkehrspolitik ist schlecht, die den ganzen Tag mit dem Fahrrad unterwegs sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

(Dennis Thering)

Gefährliche Verkehrsexperimente wie die Verlegung auf viel zu schmale Fahrradstreifen sind bei uns an der Tagesordnung. Sie wollten pro Jahr 60 Kilometer Fahrradwege sanieren und ausbauen, Sie haben in den letzten Jahren gerade einmal mit Hängen und Würgen die Hälfte geschafft. Das einzig Gute bei Ihrer Radverkehrspolitik ist das StadtRAD. Und das StadtRAD kommt komischerweise noch aus CDU-Regierungszeiten, genauso ist es.

(Beifall bei der CDU)

Auch die Fußgänger haben bei uns in Hamburg kein leichtes Leben, marode Fußwege, schlecht ausgeleuchtete Fußwege mit vielen gefährlichen Unfällen, das ist die Realität. Jetzt müssen wir uns von den GRÜNEN auch noch anhören, dass Sie Hamburg zum Versuchslabor machen wollen. Wir haben doch jetzt gerade gesehen, wo Ihre Verkehrsversuche, Experimente der letzten Jahre hingeführt haben. Die Hamburgerinnen und Hamburger wollen keine Versuchskaninchen sein, sie wollen, dass Sie die Alltagsprobleme in unserer Stadt lösen, damit müssen Sie jetzt endlich anfangen.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Wir als CDU haben heute gezeigt, wie man eine Verkehrspolitik mit Weitsicht macht,

(Heiterkeit bei der SPD – Zurufe)

eine Verkehrspolitik, die in die Zukunft gerichtet ist. Wir haben nämlich die Probleme der Menschen im Hamburger Westen erkannt, denen Sie seit über 40 Jahren Geschichten erzählen und Sand in die Augen streuen. Sie wollen jetzt weitere 40 Jahre den Menschen zumuten, dass Sie nicht die Verkehrsprobleme gelöst bekommen. Deshalb haben wir mit unserer Metrotram eine hervorragende Alternative zu dem schlecht ausgebauten Busnetz gelegt

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Gestern waren Sie noch für die S-Bahn!)

und, das sage ich sehr deutlich,

(Glocke)

als zusätzliches Angebot zur S32, das ist eine Verkehrspolitik mit Weitsicht. Sehen Sie sich das an, stimmen Sie zu, und dann machen wir die Verkehrspolitik fit für die Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Thering. Entschuldigen Sie noch einmal die falsche Zuordnung zur Partei.

Jetzt bekommt die SPD das Wort in Person von Dorothee Martin.

Dorothee Martin SPD: Das war richtig, Herr Präsident. – Freie und Schlaglochstadt Hamburg, Hamburgs Straßen sind noch schlechter als ihr Ruf, Hamburg wird ausgebremst, der Radverkehr bleibt weiter auf der Strecke.

(*Dennis Thering CDU*: Sehr gut erkannt!)

Das, meine Damen und Herren und Frau Präsidentin, sind nur beispielhaft einige Schlagzeilen zur Verkehrspolitik in der CDU-Regierungszeit, die das marode Erbe zeigen. Ich kann es Ihnen nicht ersparen, was Sie dieser Stadt und den Hamburgerinnen und Hamburgern hinterlassen haben, das war während Ihrer Regierungszeit.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte vom Chaos bei der Elbphilharmonie, bei der HSH Nordbank, von der Einführung von Studiengebühren oder der Erhöhung der Kita-Gebühren – von dieser unsäglichen Schill-Koalition ganz zu schweigen – nicht weiter sprechen, jetzt auch zurück, lieber Dennis Thering, zum Thema und zur Mobilität.

Wir sind davon überzeugt, Mobilität ist ein sehr entscheidender Faktor für Lebensqualität, Klimaschutz, natürlich auch Teilhabe in Hamburg, und wir haben ein sehr klares Bild von dieser Mobilität der Zukunft. Wir sind überzeugt, sie wird effizienter, sie wird digitaler, vernetzter, umweltfreundlicher, geteilter und auch vielfältiger. Unser Ziel ist es, durch Angebote und nicht Verbote die besten Alternativen zum eigenen Auto zu schaffen, aber gleichwohl erkennen wir natürlich auch die Bedeutung des Wirtschaftsverkehrs für Hamburg an und wir verurteilen auch niemanden, der weiter Autofahren möchte oder muss.

Seit 2011 sanieren wir im Gegensatz zu Ihnen sehr systematisch Hamburgs Infrastruktur. Wir investieren in Straßen, Brücken und Fußwege und, das Allerwichtigste – Sie waren doch gestern Abend mit mir im Verkehrsausschuss und hätten eigentlich zuhören müssen –: Wir bauen das Angebot im ÖPNV bei Bus und Bahn aus wie keine andere Stadt in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist daher wirklich fast putzig, dass Sie in Ihrer Debattenanmeldung von Stillstand reden, daher hier nur im Stakkato sehr kurz einige Maßnahmen, die wir auf den Weg gebracht haben oder bereits umgesetzt haben, im Gegensatz zu Ihrem Stillstand.

Wir haben allein im letzten Jahrhundert 72 Kilometer Fahrbahnstreifen saniert.

(*Dennis Thering CDU*: Fahrstreifen!)

Der Verfall der Hamburger Straßen ist gestoppt, der Straßenzustand verbessert, Sie haben ihn weiter verkommen lassen. Wir haben eine gute Baustellenkoordination aufgesetzt, wir haben auch ge-

(Dorothee Martin)

zielt nachgebessert. Sie hatten drei Koordinatoren, wir haben deutlich mehr in jedem Bezirk. Wir realisieren die Fahrradstadt Hamburg nach und nach, wir werden noch mehr Tempo-30-Strecken ausführen. Wir haben Sharing-Angebote wie MOIA oder ioki in die Stadt geholt. Hamburg ist Vorreiter für Elektromobilität, keine Stadt wie Hamburg hat mehr Elektroladesäulen im öffentlichen Raum, auch hier sind wir Vorreiter. Die Bedeutung von Wasserstoff zur umweltfreundlichen Mobilität haben wir gerade gehört.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Und den Rest bilden sich die Bürger ein?)

Die Busflotte wird bis 2030 komplett auf emissionsfreien Antrieb umgestellt, alle unsere U- und S-Bahnen fahren bereits mit 100 Prozent Ökostrom. Wir stemmen mit dem Ausbau der A 7 und dem langen A7-Deckel und auch dem langen A26-Deckel nicht nur ein riesiges Verkehrsprojekt, sondern wir realisieren damit einen neuen Stadt- und Lebensraum in Hamburg, das haben Sie ebenfalls nicht hinbekommen. Wir erweitern das Leistungsangebot bei Bus und Bahn mit verdichteten Takten, längeren Betriebszeiten, neuen Buslinien jedes Jahr um 6 Prozent. Die Angebotsoffensive I und II ist die größte Angebotserweiterung seit Bestehen des HVV.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Thering, Sie kennen die Unterlagen, die Fahrgastzahlen steigen, der Anteil des ÖPNV Modal Split steigt, die Zufriedenheit im ÖPNV ist auch hoch. Also insofern, Sie können gern weiter Ihre populistischen Reden halten, Ihnen glaubt nur leider keiner.

Wir machen den ÖPNV gerade für junge Menschen attraktiver. Wir werden zum Ausbildungsstart 2020 ein kostengünstiges Azubi-Ticket einführen, und wir haben gerade jüngst den Strukturzuschlag abgeschafft im ÖPNV, den Sie eingeführt hatten. Das war unsoziale Politik im ÖPNV, das haben wir abgeschafft.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben über 80 Prozent der Hamburger Schnellbahnhaltstellen bereits barrierefrei ausgebaut, der Rest folgt noch. Wir kümmern uns auch, und vor allem Herr Kienscherf, bei der S-Bahn gezielt um Verbesserungen.

(*André Trepoll CDU*: Na, dann ist ja alles super!)

Wir werden mit der U5 von Bramfeld bis zum Volkspark, der S4 von Altona bis nach Bad Oldesloe, der S21 bis Kaltenkirchen, der U4 bis zur Horner Geest und der S32 von Harburg bis zum Osdorfer Born, die gestern übrigens einstimmig im

Verkehrsausschuss beschlossen wurde, einstimmig,

(Beifall bei der SPD)

Hunderttausenden Menschen den Um- und Einstieg auf das leistungsfähigste Verkehrssystem ermöglichen, das es in den Metropolen gibt. Das ist die Weichenstellung für die Zukunft, das schafft neues Leben im Stadtraum,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Sie haben die A 26 vergessen!)

nicht wie eine Stadtbahn. Und mit dieser Regierung werden wir die Mobilität der Zukunft in Hamburg realisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Martin. – Das Wort erhält als Nächster Martin Bill für die GRÜNEN Fraktion.

Martin Bill GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anmeldung der CDU ist ein Rundumschlag in die Vergangenheit, in die letzten neun Jahre. Ich persönlich bevorzuge es eigentlich immer,

(*André Trepoll CDU*: Das ist eine Leistungsbilanz für Sie!)

in die Zukunft zu schauen, was wir in der Politik in Zukunft machen wollen und nicht so sehr rückblickend zu sein, aber wenn Sie das gern wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, dann gucken wir einmal in die Vergangenheit, dann können wir Ihnen aber auch zehn Jahre CDU-Regierung in Hamburg schlicht nicht ersparen

(Zurufe von *Dennis Thering* und *André Trepoll*, beide CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Da war Frau Hajduk noch Senatorin!)

und sollten auch darüber einmal reden. So schlimm das ist, da müssen wir auch einmal an den Beginn der CDU ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Liebe Kollegen, das Wort hat Herr Bill, bitte.

Martin Bill GRÜNE (fortfahrend):* So unschön es ist, da sollten wir auch einmal an den Beginn der CDU-Zeit schauen. 2001 sind Sie an die Macht gekommen, und nur der Macht wegen haben Sie Rechtspopulisten in den Senat geholt. Das hat damals Hamburg bundesweit geschadet, das war beschämend, und so etwas sollte sich in Hamburg hoffentlich nicht wiederholen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Martin Bill)

Was haben Sie denn gemacht? Sie haben die Radverkehrsförderung auf null Euro herabgesetzt.

(Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

Null Euro haben Sie damals für den Radverkehr ausgegeben. Was tun wir heute? Wir wollen, dass Hamburg Fahrradstadt wird, wir investieren heute so viel Geld in den Radverkehr wie nie zuvor, und wir wollen weiter daran arbeiten, dass Hamburg Fahrradstadt wird, dass man in Hamburg immer besser Fahrradfahren kann. Das ist unser Ziel und da sind wir auf einem sehr guten Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

Wir fördern auch den Fußverkehr, wir haben in der Bürgerschaft in dieser Legislaturperiode extra Geld dafür bereitgestellt, den Fußverkehr zu fördern, die Bezirke haben extra Geld bekommen. Erstmals in der Geschichte Hamburgs gehen wir diese Aufgabe auch systematisch an, haben ein Erhaltungsmanagement für die Fußwege auf den Weg gebracht und werden das auch mit entsprechendem Geld hinterlegen. Das ist der richtige Weg, um die Mobilität in Hamburg zu fördern.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Dann sehen wir uns einmal an, was Sie damals in Sachen Verkehrssicherheit gemacht haben. Der damalige Innensenator, 2001, hat medienwirksam Blitzanlagen abgehängt, er hat Poller abgebaut, er hat Blitzen, zu schnelles Fahren, Falschparken zu Kavaliersdelikten herunterdegradiert.

(*Dirk Nockemann AfD*: Gut so!)

Dabei sind gerade falsch abgestellte Autos und zu hohe Geschwindigkeit und Rasen die Hauptunfallursachen und auch die Hauptursachen für tödliche und schwere Unfälle. Und was machen wir heute? Wir sorgen dafür, dass Geschwindigkeit überwacht wird, dass wir gegen Raserinnen und Raser vorgehen, dass wir die Unfallschwerpunkte entschärfen und das Wort Verkehrssicherheit wieder ein existenzieller Part der Verkehrspolitik in Hamburg ist. Das ist genau der richtige Weg, da sind wir dabei, da müssen wir auch noch weitermachen, das ist ein Schwerpunkt, da müssen wir ran.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben damals den HVV-Ausbau beendet.

(*Dirk Kienscherf* und *Wolfgang Rose*, beide SPD: Ja!)

2001 lag eine fertige Stadtbahnplanung vor, die hätten Sie einfach übernehmen können. Dann hätten Sie heute zu Ihrer Pressekonferenz für Ihre Metrotram schon mit der Metro fahren können. Sie haben sie aber eingestellt, und diese Koalition hat wieder angefangen, den HVV massiv auszubauen.

(*Thilo Kleibauer CDU*: Wir haben die Stadtentwicklung wieder aufgenommen! – *André Trepoll CDU*: Wo ist denn der grüne Mut?)

Wir sind dabei, die U-Bahn, die S-Bahn in einem Maß auszubauen, wie es in den letzten 40 Jahren in Hamburg nicht geschehen ist. Und das ist dringend notwendig, weil unter anderem Sie es versäumt haben, den HVV weiter auszubauen, und dort auf Stillstand gesetzt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sorgen nicht nur dafür, ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Abgeordneten Thering?

Martin Bill GRÜNE:* Bitte.

Zwischenfrage von Dennis Thering CDU: Herr Bill, wenn Sie erzählen, was Sie alles geschafft haben, was die CDU nicht geschafft hat: Sie wissen doch schon, dass die aktuelle Radverkehrsstrategie noch aus der CDU-Regierungszeit kommt, und dass viele der Maßnahmen, die Sie gerade erwähnt haben, noch vom Bund bezahlt werden? Herr Bill ... Mensch, die Aufregung scheint doch ...

(*Dirk Kienscherf SPD*: Barrierefreien Ausbau haben Sie ja auch so super hinbekommen! – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Liebe Kollegen, immer nur eine Zwischenbemerkung zurzeit. Alle anderen müssten sich auch an das Mikro stellen. – Herr Thering.

Zwischenfrage von Dennis Thering CDU: Sie haben gerade aufgezählt, was Sie alles geschafft haben, was wir nicht geschafft haben. Vielleicht mögen Sie noch einmal kurz etwas zur U4 sagen, die in der CDU-Regierungszeit auf die Schienen gebracht wurde? Im Gegensatz zur U5, worüber Sie lange reden, aber wo nichts passiert. Wir haben aktiv und vorbildlich auch in den ÖPNV investiert.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Barrierefreien Ausbau haben Sie ja auch so super hingekriegt! – Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Martin Bill GRÜNE (fortfahrend):* Also, das sind gleich zwei Fragen auf einmal. Bei der U4 habe ich vernommen, dass Sie sich gerade in Form von Herrn Hamann auch in Horn in die Büsche schlagen und nicht mehr dazu stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

(Martin Bill)

Dann zur Radverkehrsstrategie. Sie sagen immer, unsere aktuelle Radverkehrspolitik basiere auf Ihrer Radverkehrsstrategie. Eben haben Sie gesagt, die Radverkehrsstrategie dieses Senats sei falsch, haben Sie von der Initiative gelernt. Das würde doch im Umkehrschluss bedeuten, dass Sie eben gesagt haben, Ihre eigene Radverkehrsstrategie sei komplett falsch. Ist das etwa Ihre Haltung? Fände ich zumindest ehrlich, wenn Sie das so sehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt würde ich gern – wir haben noch eine zweite Runde, wir haben noch ein bisschen Zeit – fortfahren. Wir sorgen zurzeit nicht nur dafür, dass wir perspektivisch den HVV ausbauen, sondern wir sorgen auch dafür, dass wir jetzt aktuell den HVV ausbauen,

(Dennis Thering CDU: Sie bauen doch nichts! Wo bauen Sie denn?)

denn von Planung allein kann eben noch keine Hamburgerin, kann noch kein Hamburger fahren, sondern wir brauchen jetzt mehr Kapazitäten, wir sorgen jetzt dafür, dass die U- und S-Bahnen länger werden, wir sorgen jetzt dafür, dass mehr Busse fahren.

Und Politik ist auch immer eine Frage der Haltung. Sie haben damals sehr ignorant den Volkswillen ignoriert. Sie haben damals die Krankenhäuser privatisiert,

(Dennis Thering CDU: Das war auch gut so!)

obwohl ganz Hamburg gesagt hat, wir wollen das nicht.

Sie haben versucht, mit der Busbeschleunigung die Verkehrswende auszubremsen, die Initiative dagegen unterstützt und Front gegen die Verkehrswende gemacht.

(Dennis Thering CDU: Sie müssen tun, nicht immer nur reden, das ist der Unterschied!)

Was haben wir gemacht? Wir haben gesagt, lasst uns gemeinsam reden, wie wir den HVV und die Verkehrswende stärken. Das ist der richtige Weg, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und diese dann umzusetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Bill. – Als Nächste erhält das Wort Heike Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich glaube nicht, dass die Bürgerschaft der richtige Ort ist für die Vergangenheitsbewältigung von SPD, CDU und GRÜNEN, vielleicht machen Sie da lieber einmal eine Therapiestunde, um die Schuldfrage zu klären.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP – André Trepoll CDU: Die Vergangenheit können Sie gut vergessen bei der Links-Partei!)

Ich komme jetzt einmal zum Istzustand.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Das Wort hat Frau Sudmann und nur Frau Sudmann, bitte. Kollegen, auch Sie, Herr Thering, bitte. Frau Sudmann hat das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Vielen Dank, Herr Präsident, denn ich würde jetzt gern einmal zum Istzustand in Hamburg kommen. Der Istzustand in Hamburg sieht doch so aus, dass wir weiterhin eine wachsende Zahl von Autos haben. Der Istzustand in Hamburg sieht so aus, wie wir gestern Abend im Verkehrsausschuss gehört haben, es ist nichts mit der Fahrradhauptstadt. Ich habe sogar gesagt, es ist immer noch ein Fahrraddorf. 15 Prozent Anteil des Fahrradverkehrs am gesamten Verkehr ist viel zu wenig, und die Volksinitiative Radentscheid ist auch nicht entstanden, weil Sie so eine tolle Fahrradpolitik machen, sondern weil Sie da gescheitert sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben ein Thema, das sehr, sehr schwer zu diskutieren ist und wo sich immer gerade SPD und GRÜNE gern entziehen, die CDU teilweise auch. Ja, Sie haben sehr, sehr viele Planungen vorgelegt in Hamburg für U- und S-Bahn. Sie wissen genauso gut wie ich, dass es wahnsinnig viel Geld, zig Milliarden Euro kosten wird. Sie sind doch die Vertreter und Vertreterinnen der Schuldenbremse, da frage ich mich immer wieder: Warum kommen Sie eigentlich nicht auf die Idee zu gucken, was können wir mit dem Geld viel, viel mehr für Hamburg erreichen?

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist eine andere Leistungsfähigkeit! Das haben wir doch zigmal geprüft!)

Sie sagen nicht gleichzeitig, Sie wollen mit dem U- und S-Bahn-Bau Autoverkehr reduzieren, Sie wollen also Autos von der Straße holen. Sie sind aber nicht bereit, den Straßenverkehr, die Straßenfläche auch zu reduzieren. Das heißt, Sie versuchen, eine Politik zu machen, wo Sie bei allen Ecken lieb Kind sind. Das kann nicht gutgehen, das müssen wir alle teuer bezahlen, deswegen ist das verkehrt.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt ein bundesweites Alleinstellungsmerkmal, und daran halten Sie fest, das finde ich verkehrspolitisch wirklich unglaublich. Es gibt keine einzige bedeutende Stadt in Deutschland, die keine Stadtbahn hat. Nur Hamburg rühmt sich damit, wir haben keine Stadtbahn. Das ist völlig verrückt. Es ist

(Heike Sudmann)

auch verrückt vor dem Hintergrund, ich habe es schon gesagt, dass es sehr teuer ist. 1 Kilometer Stadtbahn kostet zehnmal weniger als 1 Kilometer U-Bahn. Wenn Sie aber jetzt viel Geld investieren, könnten Sie mit viel, viel mehr Stadtbahn die Kapazitätsentlastung bringen, dass wir nicht überall so volle Bahnen haben. Da verweigern Sie sich, es ist wirklich schade.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Thering, Sie haben in Ihrer Anmeldung von Stillstand gesprochen. Ich staune, weil es sehr viele Projekte gibt, die die CDU super klasse findet. MOIA zum Beispiel, finden Sie doch auch total toll. MOIA ist keine Ergänzung innerhalb des HVV, MOIA muss teuer bezahlt werden, MOIA fährt parallel zu U- und S-Bahnen und Bussen, das ist doch keine Verkehrspolitik. Die Elektrotretroller – Sie haben sich fast alle überschlagen, wie schnell die kommen sollen. Sie haben nicht einmal, weder CDU noch SPD noch GRÜNE, darüber gesprochen, dass wir gar keinen Platz dafür haben, dass sie die Konflikte verschärfen,

(Dirk Kienscherf SPD: Stimmt doch gar nicht!)

hat Sie nicht interessiert. Die Ökobilanz der Elektrotroller hat Sie nicht interessiert. Dann kommt die CDU mit Herrn Thering, und Herr Thering liest gern die Zeitung mit den vier großen Buchstaben, die hat am 31. Oktober 2019 geschrieben, Hamburg ist die deutsche Autohölle, und sofort macht Herr Thering eine Pressemitteilung, Hamburg steht ewig im Stau.

(Dennis Thering CDU: Stau-Hauptstadt!)

Ehrlich gesagt, wenn das die Hölle ist, wenn ich mir angucke, wie viele Menschen im Suff auf ihrem Thron sitzen mit warmen Hintern und heißem Kopf, weil sie glauben, ich habe den größten, ich habe den schnellsten Wagen, das ist definitiv keine Hölle, jedenfalls nicht für die Leute, die im Stau stehen.

(Beifall bei der LINKEN – André Trepoll CDU: Ekelhafte Arroganz ist das!)

– Herr Trepoll, wie Sie das finden, ist mir ganz egal, aber was Sie heute vorge...

(Glocke)

Halten Sie bitte an. Danke.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Ich gebe ein paar Sekunden.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Okay. Sind wir ein bisschen runtergekocht? Aber das, was Sie heute gemacht haben als CDU, finde ich wirklich phänomenal. Sie stellen sich heute hin, fordern eine Stadtbahn, was doch super ist, und Sie sagen aber,

(Zuruf: Metrotram!)

– eine Metrotram, nennen Sie sie anders –, Sie halten trotzdem fest an der S32.

(Zuruf: Das ist korrekt!)

Die Bahn, die Sie heute vorgestellt haben, fährt genau auf den Strecken der S32. Wie soll das denn gehen, das ist doch völliger Irrsinn. Sie müssen sich einmal entscheiden und klar sagen, entweder ist das eine gut oder das andere ist gut, aber beides geht überhaupt nicht.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – André Trepoll CDU: Was sagen Sie denn?)

Das entspricht nämlich genau Ihrer Haltung. Als Sie eben mit Ihrer Zwischenfrage kamen, Herr Thering, wer denn die U4 gebaut hat – dazu sage ich einmal, die U4 war ursprünglich so geplant, dass sie nach Steilshoop sollte. Ihr Bürgermeister Ole von Beust hat sie umgeplant und zur HafenCity gebracht, und Steilshoop guckt auch deswegen noch in die Röhre. Da müssen Sie so etwas von klein mit Hut sein.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Also, ich kann nur feststellen, auch wenn Herr Kienscherf gerade klatscht, weder mit SPD, GRÜNEN noch mit der CDU/FDP – mit denen sowieso nicht – kriegen wir eine Verkehrswende hin.

(Heiterkeit bei der SPD und der FDP – Zurufe von der SPD)

Ich sage Ihnen, das Umweltbe ... Können Sie noch einmal anhalten, ich komme nicht dagegen an.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Werte Kollegen, auch im Interesse der ablaufenden Redezeit und der Fraktionen, die noch nicht gesprochen haben, bitte ich darum, der Rednerin zu folgen; das geht zulasten der anderen Fraktionen.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Also, ich bin doch immer noch positiv und denke, Sie können dazulernen, deswegen führen wir diese Debatten. Das Umweltbundesamt sagt eindeutig, das Hauptproblem, das wir in deutschen Städten haben, ist der private Autoverkehr, und wer eine Wende will, muss dafür sorgen, dass wir weniger Autos, weniger Parkplätze, Herr Thering, haben, dass wir mehr Platz für den umweltfreundlichen Verkehr bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt sind wir kurz vor Ende der Aktuellen Stunde. – Herr Aukes, Sie haben noch vier Minuten, und vom Senat

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

liegt mir keine Wortmeldung vor, insofern gehe ich jetzt von vier Minuten für Sie aus.

Ewald Aukes FDP: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebes Präsidium! Die offenen Baustellen der Hamburger Verkehrspolitik sind zahlreich, wir haben da schon einiges heute gehört. Denken Sie etwa an die Radfahrpolitik, immer wieder groß hier hervorgehoben. Wir haben gestern, da wurde auch darüber gesprochen, von der Volksinitiative gehört, was alles noch fehlt, was alles nicht gemacht worden ist. Sie haben also eines Ihrer Lieblingskinder bisher nicht ordnungsgemäß umgesetzt. Das ist das Erste.

Das Zweite: Baustellenkoordination. Auch das ist zwar, wie es gestern angekündigt worden ist vom Verkehrssenator, auf einem Weg. Bisher zeigt sich das aber noch nicht, die große Situation ist weiterhin so, dass Leute, die durch Hamburg fahren, von einer Baustelle zur anderen fahren, ohne dass sie wissen, wann sie beginnt, wann sie beendet ist und wie sie mit der Situation fertig werden wollen.

Weil Sie die aktuellen Probleme der Verkehrspolitik nicht in den Griff bekommen, reden Sie lieber über Pläne von morgen und übermorgen. Sie wollen eine Fahrradstadt entwickeln, Sie wollen aber gleichzeitig nicht sehen, dass Handwerker mit Lastenrädern relativ schlecht durch die Stadt fahren können. Sie wollen einen autofreien Stadtverkehr, wissen aber genau, dass der derzeitige ÖPNV im Grunde genommen die zu erwartenden Umsteiger überhaupt gar nicht fassen kann. Sie wollen, dass der ÖPNV ausgebaut wird, auf der anderen Seite blockieren Sie den Ausbau der U4 etwa in den Süden, eines der wichtigsten Projekte. Sie müssen einfach heute einmal an die aktuelle Situation denken. Wenn die genannten offenen Baustellen weiterbestehen, ist die Stadt eben nicht bereit, eine Mobilität von morgen einzunehmen. Widmen Sie sich also mehr den Sorgen und den Nöten der Verkehrspolitik von heute.

(Beifall bei der FDP)

Anstatt bis 2020 das komplette Velo-Netz fertigzustellen, konzentrieren Sie sich zum Beispiel auf die Sanierung der vielen nicht mehr intakten Radwege. Vergessen Sie bei all der grünen Ideologie nicht, worauf Hamburgs Wirtschaft und Hamburgs Reichtum fußen, auf einer breit aufgestellten Wirtschaft, die gute und sichere Verbindungen braucht. Sorgen Sie für ein funktionierendes Baustellenmanagement. Wir brauchen auch endlich krisenfeste Verkehrswege, damit nicht bei jeder Störung der Verkehr in Hamburg zusammenbricht.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll* CDU)

Eiern Sie bei den Verkehrsprojekten nicht herum und investieren Sie mutig in die Zukunft.

Hamburg ist eine Wirtschaftsmetropole. Wenn ich sehe, wie Sie sich derzeit bei der Planung und bei dem Beginn der Arbeiten zur A26-Ost verhalten, ist es für den Wirtschaftsstandort von substanzieller Wichtigkeit, dass diese Autobahn gebaut wird. Und was tun Sie? Sie rücken – zumindest ein Teil der Koalition – von dieser Maßnahme wieder ab. Das ist eine Maßnahme, die nicht möglich ist, Hamburg braucht die A26-Ost.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll* CDU)

Herr Senator Westhagemann, ich bitte Sie eindringlich, emanzipieren Sie sich von den Verbotsfetischisten wie Senator Kerstan. Hören Sie auf, immer weiter weitere Parkplätze wegzupollern. Vernetzen Sie beispielsweise, das wäre ein weiterer Punkt, die Ampeln der Stadt, um besser zu laufen.

Der letzte Punkt ist, wir haben in Hamburg kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.

(Glocke)

Nehmen Sie den Mund weniger voll, versprechen Sie weniger und halten Sie dafür mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll* CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Meine Damen und Herren! Wir sind damit am Ende der heutigen Aktuellen Stunde angekommen.

Ich rufe jetzt auf den Punkt 8: Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 21/18901 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraf 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie dann, zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen.

Der Stimmzettel enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte darum, den Stimmzettel jeweils nur mit einem

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zur Präsidiumsbank, an der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen. – Glocke)

Die Sitzung ist noch nicht unterbrochen. Deswegen wäre tatsächlich meine Bitte, dass die, die vielleicht schon abgestimmt haben und sich unterhalten wollen, dann hinausgehen. Ansonsten fahren wir mit dem Namensaufruf fort.

Ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden?

Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmenabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 15.18 Uhr

Wiederbeginn: 15.27 Uhr

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 107 Stimmzettel abgegeben worden, davon war 1 Stimmzettel ungültig, also 106 gültige Stimmen. Frau Dr. Stefanie Borchardt erhielt 93 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 9 Enthaltungen. Damit ist Frau Dr. Borchardt zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Frau Dr. Borchardt kennt das Verfahren schon, denn ich hätte Sie jetzt gebeten, vor uns in unsere Mitte zu kommen.

Frau Dr. Borchardt, die Bürgerschaft hat Sie soeben erneut zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

Dr. Stefanie Borchardt: Danke, ich nehme die Wahl an.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das ist schön. Als bisheriges vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts haben Sie den Eid nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht vor der Bürgerschaft bereits geleistet, eine erneute Vereidigung ist somit nicht erforderlich.

Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen als vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts weiterhin eine glückliche Hand und in der Amtsführung alles Gute, Glück und auch Befriedigung in Ihrer Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann kommen wir zu den Tagesordnungspunkten 2, 3 und 7, den Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission

– Drs 21/631 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission

– Drs 21/11564 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Ersatzmitgliedes des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)

– Drs 21/18826 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können.

Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor, und Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig, auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Ich bitte Sie nun, Ihre Wahlentscheidung vorzunehmen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Und jetzt bitte ich die Schriftführerinnen und Schriftführer, die Stimmzettel einzusammeln.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Dort hinten sind noch Stimmzettel, die nicht eingesammelt worden sind; es wäre nett, wenn Sie sie hochhalten, damit die Schriftführer sehen, wohin sie noch gehen müssen.

Dann frage ich: Gibt es noch Stimmzettel, die eingesammelt werden müssten? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Sie kennen das Verfahren: Das Ergebnis wird jetzt ermittelt und ich verrate es Ihnen dann einige Debatten später.**

Wir kommen zum Punkt 34 unserer Tagesordnung, dem Antrag der CDU-Fraktion: Kontrolldichte bei Tierversuchen erhöhen und auf Tierversuche mittelfristig verzichten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kontrolldichte bei Tierversuchen erhöhen und auf Tierversuche mittelfristig verzichten
– Drs 21/18910 (Neufassung) –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Tierversuche vermeiden – Tierleid mindern
– Drs 21/19058 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/19058 ein gemeinsamer Antrag von SPD und GRÜNEN vor.

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Thering von der CDU-Fraktion bekommt es.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die abscheulichen Bilder aus dem Tierversuchslabor von LPT aus Mienenbüttel gehen vielen von uns nicht mehr aus dem Kopf. Auf bestialische Art und Weise wurden die Tiere dort gequält und mussten gegebenenfalls sogar für gefälschte Studien ihr Leben lassen. Solche Bilder wollen wir nie wieder sehen, so etwas darf sich bundesweit nicht wiederholen, so etwas darf sich vor allem auch in Hamburg nicht zutragen. Deshalb müssen wir uns alle gemeinsam daran setzen, dass sich so etwas bei uns in Hamburg niemals wiederholt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Tiere, die für die Wissenschaft ihr Leben lassen, müssen mit Respekt und größtmöglicher Fürsorge behandelt werden. Das ist das Mindeste, was wir für sie tun können. Unter anderem sind dafür am Sonnabend über 15 000 Menschen bei uns in Hamburg auf die Straße gegangen. Das war ein wichtiges Zeichen für den Tierschutz und zeigt, dass die Menschen sehr affin sind, wenn es darum geht, die Tiere auf unserem Planeten zu schützen.

Im Jahr 2017 wurden an rund 2,8 Millionen Tieren Tierversuche durchgeführt, im Jahr 2013 waren es rund 3,3 Millionen Tiere. Die Richtung stimmt, meine Damen und Herren. Wir dürfen hier aber nicht nachlassen und müssen mit aller Kraft in die Erforschung von Alternativmethoden investieren, damit wir schnellstmöglich auf Tierversuche gänzlich verzichten können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir als CDU möchten, dass Hamburg bei der Erforschung von Alternativmethoden bundesweit eine Vorreiterrolle einnimmt. Wir wollen Hamburg zur Hochburg der alternativen Versuchsmethoden machen. Wir wollen einen Beitrag dazu leisten, dass wir als Hamburger mit einem guten Beispiel vorangehen und den Tierschutz ganz oben auf die Agenda setzen.

Seit 2016 fördert der Senat die alternative Forschung mit 20 000 Euro pro Jahr, seit 2018 mit 50 000 Euro. Das UKE wurde für drei Projekte einmalig mit 500 000 Euro gefördert. Im Vergleich zu den Investitionen, die Berlin tätigt, muss ich aber in aller Deutlichkeit sagen: Das ist deutlich zu wenig, das ist ein Trauerspiel. Dort fördert der Senat die Charité jährlich mit 2 Millionen Euro. Daran müssen wir uns ein Beispiel nehmen, das ist die Messlatte, und da wollen wir in Hamburg auch hinkommen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb und auch wegen der erschreckend schlechten Kontrolldichte, auf die ich gleich noch einmal zurückkomme, haben sich die Proteste am vergangenen Sonnabend auch gezielt gegen die Politik von SPD und GRÜNEN gerichtet. Sie hatten das Thema lange nicht im Fokus. Das will ich Ihnen gar nicht zum Vorwurf machen, weil es in vielen Bundesländern ganz offensichtlich Kontrolldefizite gab. Aber wenn Sie schon bei der Erforschung der Alternativmethoden nicht an der Spitze sind – was wir jetzt ja ändern wollen mit unserem Antrag –, dann müssen wir wenigstens dafür sorgen, dass sich solche Bilder wie in Niedersachsen in Hamburg niemals ereignen, und die Kontrolldichte deutlich erhöhen.

(Beifall bei der CDU und bei *Andrea Oelschläger* AfD)

Wir sehen, dass das Kontrolldefizit, das wir bei Restaurants, Mensen, Imbissen et cetera haben, sich leider auch bei den Tierversuchslaboren widerspiegelt. In diesem Jahr hat es in allen sieben Tierversuchslaboren sage und schreibe zwei Kontrollen gegeben. In den letzten vier Jahren gab es in den sieben Tierversuchslaboren

(Zuruf von *Sylvia Wowretzko* SPD)

rund 19 Kontrollen. Sie sprachen gerade das gesetzliche Mindestmaß an. Es ist minimal über dem gesetzlichen Mindestmaß. Aber ich sage sehr

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 8424 zu finden.

(Dennis Thering)

deutlich: Wenn wir die Bilder gesehen haben, kann es nicht unser Anspruch sein, die Tierversuchslabore auf einem Mindestmaß zu kontrollieren. Da müssen wir deutlich mehr investieren, deutlich mehr Engagement zeigen, und da sind Sie aktuell bis Februar noch in der Pflicht.

Natürlich können wir nicht von heute auf morgen alle Tierversuche einstellen. Das geht nicht. Gerade in der Grundlagenforschung gibt es noch nicht genug alternative Methoden. Wir können uns aber gemeinsam von Hamburg aus auf den Weg machen und als Leuchtturm fungieren. Wir können die Zeit, die wir brauchen, bis wir gänzlich auf Tierversuche verzichten können, nutzen, um in Hamburg alles daran zu setzen, alternative Methoden zu entwickeln. Wir als CDU wollen gemeinsam mit den Universitäten und Hochschulen, in denen hervorragende Dozenten, hervorragende Professoren arbeiten, lehren und forschen, neue Methoden entwickeln, um die Tierversuche in unserem Land überflüssig zu machen. Dafür bietet unser Antrag eine hervorragende Grundlage.

Ihr Antrag geht uns nicht weit genug, weil Sie auf das gesamte Thema Tierversuchskontrollen

(Glocke)

nicht eingehen. Lassen Sie uns gemeinsam das Thema angehen. Es ist ein wichtiges Thema. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Wir freuen uns auf die – hoffentlich stattfindende – Diskussion

(Glocke)

im Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kekstadt von der SPD-Fraktion.

Gert Kekstadt SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Thering, den einleitenden Satz Ihres Antrags, dass die aufgedeckten Zustände am Mienenbütteler Standort von LPT in Niedersachsen abscheulich und zutiefst erschütternd sind und zu Recht im Fokus der öffentlichen Empörung stehen, unterstreiche ich vollkommen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der AfD)

Die von Ihnen gezogenen Schlussfolgerungen und Forderungen teile ich in der Konsequenz nicht ganz.

Zunächst zu den Kontrollen. Wie Sie wissen, sind für die Überwachungen von Tierversuchseinrichtungen jeweils die Behörden zuständig, in deren Bundesland der Standort des Betriebs liegt. In Hamburg wird bereits ein sogenannter risikobasierter Prüfungsansatz verfolgt. Dabei entscheidet die Behörde für jeden Betrieb separat, wie intensiv

und engmaschig die Kontrollen erforderlich sind. Das kann im Ergebnis dann auch deutlich über den Mindestkontrollen liegen, wenn es notwendig ist.

(André Trepoll CDU: Tut es aber nicht!)

Wir halten diesen Ansatz für effektiver.

(Beifall bei der SPD)

Dann zu der tierversuchsfreien Forschung. Hier möchte ich daran erinnern, dass wir – Sie hatten es schon dargestellt – in der Hamburger Bürgerschaft erstmals einen eigenen Forschungspreis zur Förderung der Entwicklung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zum Tierversuch beschlossen haben. Darüber hinaus haben wir gerade erst das Preisgeld von 20 000 Euro auf 50 000 Euro erhöht. Weiter hat die Bürgerschaft den Senat im Mai dieses Jahres gebeten, einen Gesetzentwurf zur Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes zur Verbesserung des Tierschutzes vorzulegen. Ziel war es, mit dem Gesetz eine klare Verpflichtung zu schaffen, bis auf einige wenige Ausnahmen auf die Verwendung von Tieren in der Lehre zu verzichten. Der Senat ist dem auch nachgekommen.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Meine Damen und Herren! Es ist richtig, dass die Bemühungen, alternative Forschungsmethoden zu entwickeln, weiter verfolgt werden müssen, denn nur mit diesen Alternativen werden Tierversuche tatsächlich wirksam vermieden. Tierversuche dürfen nur genehmigt werden, wenn keine alternativen Forschungsmethoden existieren. Das haben wir in unserem Zusatzantrag klar zum Ausdruck gebracht.

Ihr Vorschlag für ein Konzept zum Ausstieg aus den Tierversuchen wird dem selbst gesetzten Anspruch nicht gerecht. Eine Auflistung der Forschungsansätze, bei denen Tierversuche entweder schon heute nicht mehr erlaubt sind oder alternative Methoden vorliegen, bringt eigentlich keine neue Qualität,

(Dennis Thering CDU: Deshalb machen wir es nicht?)

denn in beiden Fällen können Tierversuche nicht genehmigt werden. Das muss in jedem Einzelfall gründlich und auf der Grundlage aktuellster wissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungsmethoden geprüft werden, und das wird es auch. Wie Sie wissen, ist an dieser Prüfung in Hamburg die Tierversuchskommission nach Paragraph 15 Tierschutzgesetz beteiligt, in der auch Tierschutzorganisationen vertreten sind.

Liebe Kollegen und Kolleginnen von der CDU! Sie wollen, dass Hamburg sich für die Förderung der tierversuchsfreien Forschung im Bundesrecht stark

(Gert Kekstadt)

macht. Eine Richtlinie der EU sieht vor, dass die Mitgliedsstaaten zur Entwicklung alternativer Forschungsmethoden beitragen sollen. Der Bund hat hierzu einen Forschungspreis ausgeschrieben. Er hat zudem verschiedene Wege eingeschlagen, um den Wissenstransfer zu verbessern. Direkte Eingriffe in die Forschungstätigkeiten der Hochschule dürften dagegen schwierig werden.

Die EU-Richtlinie führt aber auf den richtigen Weg. Es ist die CDU-Landwirtschaftsministerin Klöckner, die eigentlich längst das deutsche Tierschutzgesetz an die strengeren europäischen Vorgaben zu Tierversuchen hätte anpassen müssen. Sie hat es bisher nicht getan. Wir fordern den Senat deshalb in unserem Zusatzantrag auf, diese Anpassung über den Bundesrat einzufordern.

(David Erkalp CDU: Reden Sie doch direkt mit ihr!)

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, parteiintern sollten Sie einmal mit Frau Klöckner sprechen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das würde den Schutz der Tiere nämlich nach vorn bringen und Hamburg mehr Handlungsmöglichkeiten einräumen.

(Zuruf von Dennis Thering CDU)

Wir werden den CDU-Antrag aus den genannten Gründen ablehnen und bitten zugleich um Zustimmung zum Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN, den wir für geeigneter halten, die Ziele zu erreichen, die wir hoffentlich teilen: Tierversuche erstens auf das Allerallernötigste zu beschränken, zweitens alternative Forschungsmethoden zu fördern, und drittens Tierleid durch höchste Ansprüche

(Glocke)

an die Seriosität und Professionalität der durchführenden Labore so gering wie irgendwie möglich

(Glocke)

zu halten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Ulrike Sparr GRÜNE)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Thering, Sie sprechen von Engagement und Im-Fokus-Haben. Genau dieses Engagement erwarte ich allerdings auch von Ihnen und der CDU-Fraktion.

(Beifall bei Dr. Anjes Tjarks GRÜNE – Dennis Thering CDU: Ja natürlich, da ist doch der Antrag!)

Ich frage mich, wie Sie sich hier hinstellen und jede Verantwortung von sich weisen können. Denn, und ich möchte das noch einmal bekräftigen, was Herr Kekstadt eben gesagt hat, die Verantwortung trägt doch die CDU-Bundesministerin Frau Klöckner,

(Zuruf von Dennis Thering CDU)

die es seit Jahren nicht für nötig hält, die EU-Tierversuchsrichtlinie und damit geltendes Europarecht umzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Untätigkeit Ihrer Ministerin in Sachen Tierversuche geht so weit, dass Deutschland von der EU ein Verfahren wegen Vertragsverletzung am Hals hat. Meine Damen und Herren, das ist eine Blamage für unser Land.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für die Tiere bedeutet es, dass sie weiter leiden müssen unter Versuchen, die grausam sind. Und dafür muss sich die CDU verantworten, auch die Hamburger CDU-Fraktion.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist klar, dass die Umsetzung der EU-Richtlinie nicht das Ende aller Tierversuche bedeutet. Aber die Hürden der Genehmigungspflicht wären sehr viel schärfer gewesen als jetzt, und ich behaupte – und bin mir sicher –, dass es die Tierversuche in Mienenbüttel mit ihrer gesamten Grausamkeit nicht gegeben hätte, wenn die EU-Vorgaben in Deutschland umgesetzt worden wären.

(Dennis Thering CDU: Alle schuld außer Ihnen!)

Zurück zu Ihnen, Herr Thering. Sie versteigen sich dann noch dazu, den Hamburger Senat aufzufordern, sich bei dem Bundesrat für eine Verstärkung der Kontrollen einzusetzen.

(Dennis Thering CDU: Eher dem Bundesrat!)

Ich möchte gern einmal Ihnen und der CDU bei der Erinnerung helfen. Die EU wollte ursprünglich Richtlinien einführen, die bei Tierversuchen zu deutlich höheren Tierschutzstandards geführt hätten. Dazu gehörten mehr Kontrollen und vor allem auch unangekündigte Kontrollen. Nun können Sie dreimal raten, wer verhindert hat, dass dies Einzug in die EU-Tierversuchsrichtlinie gehalten hat.

(Zuruf von Dennis Thering CDU)

Es war die CDU mit ihren CDU-Ministerien, die das verhindert hat. Das ist die Wahrheit, und die verschweigen Sie, Herr Thering.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Deswegen sind Ihre Reden und der Antrag nicht glaubwürdig. Ich fordere Sie auf und erneuere das, was Herr Kekstadt gesagt hat: Werden Sie bei Ih-

(Christiane Blömeke)

rer Ministerin vorstellig und holen Sie Frau Klöckner aus ihrer Lethargie, aus ihrer Untätigkeit heraus, denn damit würden Sie einen Beitrag zum Ausstieg aus den Tierversuchen erreichen, nicht allein mit Reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Während die CDU weiter untätig bleibt, handeln wir in Hamburg, Herr Thering.

(*Dennis Thering CDU: Wo denn? Wo denn?*)

Die Kontrolldichte im LPT Neugraben wurde erhöht, mit unangekündigten Kontrollen verstärkt.

(Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

Es werden keine neuen Tierversuche mehr im LPT genehmigt, und es wird geprüft, ob die bestehenden gestoppt werden können.

Die Fraktionen von GRÜNEN und SPD machen die Arbeit der CDU und fordern heute in einem Antrag dazu auf, mit einer Bundesratsinitiative Ministerin Klöckner dazu aufzufordern, endlich ein Bundesgesetz zu erstellen, das die EU-Tierversuchsvorgaben umsetzt und sogar noch darüber hinausgeht. Dazu gehört zentral, dass es keine Ausnahmen bei der Genehmigungspflicht geben darf.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber wir handeln auch als Abgeordnete. Für mich persönlich war es völlig klar, dass ich nach den unfassbaren Manipulationsvorwürfen einer ehemaligen Mitarbeiterin Strafanzeige gegen den Geschäftsführer des LPT gestellt habe.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte juristische Aufklärung der Vorwürfe, die für mich unfassbar glaubwürdig klangen.

(*Dennis Thering CDU: Sie sind aber nicht glaubwürdig!*)

Meine Damen und Herren, wir werden die Tierversuche leider nicht von heute auf morgen abschaffen. Wir leben in einem Rechtsstaat, in dem Tierversuche unter Auflagen legal sind, vor allen Dingen, weil sie noch nicht in allen Bereichen verzichtbar sind. Auch deswegen gibt es im UKE noch Forschungstiere. Aber für uns GRÜNE ist das Ziel klar: Wir wollen eine Zukunft ohne Tierversuche. Dafür kämpfen wir auf der Bundesebene schon sehr, sehr lange, so zum Beispiel, als wir 2016 in einem Gutachten die Verfehlungen der Nichtumsetzung der EU-Richtlinie bekannt gegeben und die Ministerin aufgefordert haben, hier zu handeln.

Wir gehen auch in Hamburg diesen Weg, mit diversen Maßnahmen, die eben schon erwähnt worden sind. Und diesen Weg wollen wir auch weitergehen, denn wir sind da längst noch nicht am Ende. Wir wollen unter anderem die Einrichtung einer Professur zur tierversuchsfreien Forschung. Die

haben wir in unserem Regierungsprogramm verankert. Das wird die Zukunft hier in Hamburg sein.

Die zahlreichen Menschen, die auf die Straße gegangen sind oder uns geschrieben haben, sollen nicht ungehört bleiben. Ich danke allen 15 000 und mehr, die an diesem Protest beteiligt waren. Dieser Protest hat noch einmal aufgerüttelt. Ich sage allen, die demonstrieren, die uns schreiben: Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst. Aber klar muss auch sein: Die zentralen Schaltstellen liegen im Bund,

(Glocke)

und was im Bund versäumt wird, können die Länder nicht ausbügeln.

Letzter Satz: Wir GRÜNE sind aber bereit,

(Glocke)

die Pionierarbeit der tierversuchsfreien Forschung weiter zu leisten,

(*Dennis Thering CDU: Nur nicht in Hamburg!*)

in Hamburg und im Bund.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ja nicht neu, was rund um das LPT bei Tierversuchen passiert. Das ist ein Thema, das schon geraume Zeit – seit mehreren Jahren – im Raum steht. Insofern ist es traurig, dass es der aktuellen Bilder aus dem Versuchslabor in Mienenbüttel bedurfte, um Empörung hervorzurufen. Es sind genug Leute, die schon über Jahre empört sind über das, was hier vor sich geht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir als LINKE, aber auch alle Tierschützerinnen und Tierschützer sind es satt, dass wir beim Tierschutz und bei den Tierversuchen in dieser Stadt immer wieder auf Hinhalten und Passivität treffen, dass wir gegen Mauern reden, ohne dass etwas passiert. Wir sind es satt, dass 32 Millionen Euro für die Tierversuchsunterbringung im UKE investiert werden, während ein Preis alle zwei Jahre über damals 20 000 Euro ausgelobt wurde und im Ausschuss eine Vertreterin der Behörde dieses Verhältnis als verhältnismäßig deklarierte.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind es satt, dass diese 20 000 Euro, die jetzt gerade einmal 50 000 Euro sind, als Incentive bezeichnet werden. Wir sind es satt, dass die Kontrollmöglichkeiten nur bis zum Muss ausgenutzt

(Stephan Jersch)

werden und nicht darüber hinaus; das steht jeder Behörde frei.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind es satt, dass die Personalsituation in diesem Bereich in Behörden und Bezirken nicht ausreichend ist. Und wir sind es satt, dass es keine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Anerkennung alternativer Versuchsmethoden in dieser Stadt gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Um es deutlich zu sagen: Sie versagen. Sie versagen angesichts der früher einmal geäußerten Aussage, Sie würden die Betreiber in Alternativen zu Tierversuchen hineintreiben. Davon kann keine Rede sein in dieser Stadt. Sie versagen bei der Überwachung, und wenn Anfragen gestellt werden, blockieren Sie jede Antwort. Nicht einmal die Frage, wie Mienenbüttel und das andere in Schleswig-Holstein angesiedelte Labor weisungsrechtlich zur Zentrale stehen, ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an diesen Versuchen in Mienenbüttel beteiligt waren, eventuell auch in Neugraben eingesetzt worden sind, wird beantwortet. Dazu verweigern Sie Antworten. Letztendlich kann man nur sagen: Wenn Sie das Tierheim des Hamburger Tierschutzvereins in einem Jahr 15-mal kontrollieren, dann fehlt doch in dieser Stadt die Verhältnismäßigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Und Sie versagen mit Ausnahme leerer Phrasen bei einer Strategie zum Ausstieg aus den Tierversuchen.

Eine Krise wie diese rund um das LPT hätte Handeln erfordert. Stattdessen haben Sie Schweigen darüber geworfen und verweigern im Prinzip jede weitere Auskunft.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Das ist doch Blödsinn!)

Ich bin gespannt, was mit dem Bericht zur Änderung der Tierversuchspraxis an den Hochschulen und der Änderung des Hochschulgesetzes, der am 30. November 2019 fällig ist, dann als nächste Runde kommen wird; wir werden es sehen.

Was wir brauchen, ist Konkretes. Die Tiere brauchen Konkretes. Die CDU hat in ihrem Antrag von einem mittelfristigen Ausstieg gesprochen – ein sehr nebulöser Begriff –, und Rot-Grün schreibt in ihrem Zusatzantrag "so weit wie möglich" als Zielvorstellung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist deutlich zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen die Exit-Strategie, und solange das in diesen Anträgen nicht drinsteht, werden wir ihnen nicht zustimmen. Wir brauchen eine politische Offensive. Wir werden solchen Anträgen erst zu-

stimmen, wenn wir konkreten Willen sehen und nicht nur Beruhigungspillen fürs Volk. Das ist etwas, was Sie dieser Stadt, was Sie den Tierschützerinnen und Tierschützern und was Sie den Tieren schuldig sind. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit Abscheu habe auch ich die Bilder der grausamen Behandlung von Tieren in Tierversuchslaboren der Hamburger Firma LPT gesehen. Es macht mich unglaublich wütend und betroffen, welches Leid die Tiere ertragen mussten und wie selbst minimalste Standards mit Füßen getreten wurden. Was sich in Mienenbüttel vor den Toren Hamburgs abspielt, ist ein Skandal, und das muss ein Ende haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Viele Menschen engagieren sich mit Protestaktionen gegen die unwürdigen Zustände und gegen die erheblichen Missstände in dem Labor in Niedersachsen. Sie haben damit eine Öffentlichkeit für die Situation der Versuchstiere bei LPT geschaffen, die notwendig war, damit sich endlich etwas bewegt.

Jetzt ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen die mutmaßlich begangenen Straftaten im Labor in Niedersachsen und gegen die Manipulationsvorwürfe am Hamburger Standort. Ich finde, es ist bezeichnend und zugleich auch notwendig, dass Rot-Grün den eigenen Senat zu mehr Kontrollen und Prüfungen bei LPT in die Pflicht nimmt

(*Dennis Thering CDU*: Das machen sie ja eben nicht!)

und bis zur Aufklärung der Vorwürfe keine Tierversuche mehr genehmigen will.

(Beifall bei der FDP)

Das findet unsere volle Unterstützung.

Die Demonstration letzten Samstag mit weit über 15 000 Menschen war ein starkes Signal des Protests vieler Bürger gegen das verantwortungslose Vorgehen von LPT und gegen Tierversuche. Auch wir setzen uns für Investitionen in die Forschung ein, damit Tierversuche auf das absolut notwendige Mindestmaß beschränkt und perspektivisch ersetzt werden können. Die Verbesserung von bildgebenden Verfahren, Computersimulation oder der Einsatz von sogenannten dreidimensional wachsenden Zellkulturen sind nur drei der Fortschritte, die es ermöglicht haben, auf viele Tierversuche bereits heute verzichten zu können. Das macht Hoff-

(Jennyfer Dutschke)

nung, dass es in der Forschung hier hoffentlich weitere Durchbrüche gibt, um Tierversuche künftig in Gänze zu ersetzen.

Tierversuche sind grausam, und keiner von uns möchte sie länger als unbedingt notwendig dulden. Ich denke, das ist der Minimalkonsens, den diese Debatte gezeigt hat, auch wenn wir alle wissen, dass ein sofortiger Ausstieg zum jetzigen Zeitpunkt einfach leider nicht möglich ist. Das Tierschutzgesetz setzt allerdings klare Voraussetzungen, wie Tierversuche ablaufen dürfen, unter welchen Standards sie erfolgen müssen, und diese Standards müssen auch eingehalten werden.

Doch die besten Regeln nützen nichts, wenn sie nicht ausreichend kontrolliert werden. Genau deshalb unterstützen wir die Forderung nach häufigeren und engmaschigeren Kontrollen.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Thering CDU*)

Wir erachten es auch als notwendig, das Tierschutzgesetz an die EU-Anforderungen anzupassen und höhere Standards zu schaffen, denn dieser Schritt ist längst überfällig.

Wir werden den beiden vorliegenden Anträgen heute zustimmen. Trotzdem haben wir eine Überweisung an den Gesundheitsausschuss beantragt, weil diese Thematik endlich ausführlich im Ausschuss beraten werden muss, weil die Vorfälle dort aufgeklärt werden müssen. Ich bitte Sie, wenn Sie nicht überweisen wollen, dann lassen Sie uns zumindest eine Selbstbefassung zu diesem Thema beschließen. Denn das parteipolitische Klein-Klein, das einige Vorredner und Vorrednerinnen hier gerade vorgetragen haben, ist der Ernsthaftigkeit dieser Debatte wirklich nicht angemessen. Deswegen bitte ich Sie, das Ganze anständig im Ausschuss zu beraten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Peter Lorkowski AfD*)

Vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Am Wochenende haben in Hamburg mindestens 15 000 Menschen gegen Tierversuche demonstriert. Ich verstehe das sehr gut, denn die Bilder von gequälten Hunden und Affen waren unerträglich. Da nützt es auch nichts, dass in Deutschland nur 0,1 Prozent der Tierversuche an Primaten und Hunden vorgenommen werden. Das sind immer noch über 2 000 Versuche an Affen und nur geringfügig weniger an Hunden. Von solchen Versuchen müssen wir dringend wegkommen. Zwar ist mir durchaus bewusst, dass bisher nicht jedes Ex-

periment in der Petrischale vorgenommen werden kann, aber alternative Möglichkeiten gibt es, und diese sollten unbedingt weiter erforscht und gefördert werden.

In diesem Haus hatten wir ja schon mehrfach festgestellt, dass die Forschung bisher auch aufseiten des Senats nicht viel Beachtung findet. Es ist zwar erfreulich, dass der Hamburger Forschungspreis zur Erforschung von Alternativen zum Tierversuch erhöht wurde, und auch, dass das UKE sich positiv beteiligt, aber vonseiten Hamburgs kann mehr kommen. Trotz alledem war es richtig, für das UKE die Mittel für den Neubau zu bewilligen, denn eine gute Unterbringung auch für Mäuse und Ratten, wenn schon Tierversuche nötig sind, gehört ebenfalls zum Tierschutz dazu.

Die Verankerung des Tierschutzes im Hamburger Hochschulgesetz ist sinnvoll. Allerdings ist auch hier Überprüfung notwendig.

Insgesamt hat Deutschland nicht die schlechtesten gesetzlichen Regelungen, aber ihre Einhaltung muss auch gewährleistet werden. Mit Ihrer Forderung, meine Damen und Herren von der CDU, die Kontrollen engmaschiger zu machen, rennen Sie bei uns offene Türen ein. Eine bessere Überprüfung ist sinnvoll und, wie die Ereignisse aus Mienenbüttel leider zeigen, absolut notwendig.

Den Regierungsfractionen möchte ich zum Zusatzantrag auf den Weg geben, dass es sehr einfach ist, mit dem Finger auf Brüssel oder nach Berlin zu zeigen. Der Senat hat es doch selbst in der Hand, eine engmaschigere Kontrolle durch die hiesigen Behörden vorzunehmen und es somit besser zu machen. Einzig und allein die in die Schlagzeilen geratene Firma LPT intensiver zu prüfen ist bei diesem Thema vollkommen unangemessen, da es den Tieren egal ist, in welchem Versuchslabor sie zu Testzwecken eingesetzt werden.

Kurz und knapp: Wir halten den Antrag der CDU für sehr gut und stimmen ihm zu. Beim Antrag von SPD und GRÜNEN hingegen haben wir eher den Eindruck, dass das Wahlkampfgetöse auf dem Rücken der Tiere ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Täuschung und Lüge, Hass und Hetze, inszenierte Tierquälerei, Mobben und Ausgrenzen von Menschen, Morddrohungen gegen Wissenschaftler, das waren die Methoden der selbst ernannten Tierschützer der SOKO Tierschutz und ihrer Fußtruppen in Tübingen 2015 im Kampf gegen ein Institut für Gehirnforschung. Rückhalt für die Forschung kam vom grünen Bürgermeister, vom Fachgutach-

(Dr. Ludwig Flocken)

ter, von Hunderten Professoren, darunter 16 Nobelpreisträger. Die Zivilgesellschaft hat geschwiegen. Deshalb konnte die Erforschung des Lernens nicht gerettet werden, musste Spitzenforschung in Deutschland wieder einmal der Gewalt weichen. Nicht einmal der Migrationshintergrund des Chefs konnte die Fundamentalisten besänftigen, zu stark war die Wirkung der schärfsten Waffe der Branche, der bewegten Bilder, auf ein naives, wissenschaftsfernes Publikum, manipuliert von einer Branche, der es nichts ausmacht, wiederholt bei übelster Tierquälerei auf Bestellung erwischt worden zu sein.

Beispiel gefällig? Man gibt armen chinesischen Bauern ein paar Dollar und bittet sie, dafür einem Tier bei lebendigem Leibe das Fell über die Ohren zu ziehen. Die Bilder nutzt man dann für eine Kampagne gegen die europäische oder amerikanische Pelzwirtschaft.

Was werden die Ermittlungen im Harburger Fall wohl ergeben? Warum sind sieben Monate vergangen zwischen dem Ende der Tätigkeit des eingeschleusten Fundamentalisten im Labor und dem Aufpoppen der Bilder in den Medien? Langwierige Honorarverhandlungen? Einige der Bilder nähren den Verdacht einer Inszenierung durch Fundamentalisten, andere werfen die Frage auf, wieso gesetzeswidrige Zustände bei den vielen behördlichen Kontrollen nicht aufgefallen sind.

Die Gesetzeslage bei Tierversuchen unterscheidet sich EU-weit, aber nicht grundlegend. Mit einem klaren Standortvorteil kann aber werben, wer laxer Kontrollen in Aussicht stellt. Hunderversuche nutzt man in der Pharmakologie heutzutage übrigens vorwiegend für die Entwicklung des rapide wachsenden Marktes für Altersmedizin bei Hunden. Viele derer, die sich zum Thema melden, kennen nicht einmal die Informationen der Initiative "Tierversuche verstehen", einem Gemeinschaftsprojekt von Max-Planck-Gesellschaft, Alexander von Humboldt-Stiftung, Helmholtz-Gemeinschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Leopoldina, Deutschem Akademischem Austauschdienst, Wissenschaftsrat, Leibniz-Gemeinschaft, Hochschulrektorenkonferenz.

An Zellkulturen kann einiges erforscht werden, sicherlich, und es ist auch wichtig, das weiterzuentwickeln. Mit ihnen alle Tierversuche zu ersetzen hieße, die Evolution 541 Millionen Jahre zurückzudrehen. Hier gibt es wirklich einmal den Konsens der Wissenschaftler, und dann ist es Ihnen auch wieder nicht recht. Stattdessen hängen Sie den Worten des Vereins "Ärzte gegen Tierversuche" an, der seinen Jüngern allen Ernstes empfiehlt, vegan und nicht krank zu werden, anstatt die Früchte der Tierversuche zu nutzen.

Bei allen Fortschritten der Forschung hat sich eins kaum geändert: die Positionen der Politiker. Die Forderungen der LINKEN sind fast deckungsgleich

mit dem vom preußischen Ministerpräsidenten vor 86 Jahren erlassenen Gesetz,

(Stephan Jersch DIE LINKE: Erwähnen Sie doch mal den Namen dieses Ministerpräsidenten!)

der Antrag der CDU entspricht dem Kompromiss, den die Reichsärztekammer dem Kanzler abringen konnte.

– Dann bekomme ich ja einen Ordnungsruf, nicht?

(Stephan Jersch DIE LINKE: Ja, genau!)

Die meisten Tierpfleger und Wissenschaftler machen ihre Arbeit gewiss so gut sie können. Dennoch möchte ich auf eine Gefahr hinweisen, die hier noch nicht erwähnt worden ist: Ein Institut für Tierversuche kann echte Sadisten anziehen wie das Licht die Motten oder wie andere Anstalten die Pädophilen. Bei der Weiterentwicklung interner Kontrollmechanismen muss dies besonders bedacht werden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, man kann mit dem Thema Tierversuche nicht umgehen, ohne dass ein tiefes Unbehagen bleibt. Wir sind hier in einem klassischen Dilemma, dem Dilemma, auf der einen Seite Tieren kein Leid anzutun, sie nicht zu töten, und auf der anderen Seite kranken Menschen helfen zu wollen und sie keinen unnötigen Risiken auszusetzen. Dieses Dilemma muss bei jedem einzelnen Versuch erneut ausgetragen werden, und meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen das sehr, sehr verantwortungsvoll – übrigens unterstützt von einer Tierschutzkommission – in einem sehr schwierigen Bereich. Dafür bin ich dankbar; ich möchte nicht mit ihnen tauschen bei dieser Arbeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn schon grundsätzlich das Thema so ein Unbehagen auslöst, selbst wenn in den Einrichtungen alles rechtlich einwandfrei zugeht, ist es natürlich umso verstörender, die Aufnahmen aus Mienenbüttel zu sehen. Und genauso verstörend ist es, wenn dann plötzlich der Verdacht im Raum steht, dass die Versuche auch noch sinnlos gewesen sind, weil sie manipuliert worden sind.

Deshalb haben wir auch sofort gehandelt, als diese Vorwürfe erhoben wurden, und die Staatsanwaltschaft eingeschaltet. Und wir haben auch weiter gehandelt und dem Unternehmen gegenüber erklärt, dass wir bis zur Klärung der Vorwürfe weder neue Versuche genehmigen noch die Versuche, die schon genehmigt sind, so laufen lassen, sondern wir haben sie auf den Prüfstand gestellt.

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

Wir haben damit ein Rechtsverfahren eingeleitet, das noch nicht abgeschlossen ist; ich glaube, wir alle dürfen davon ausgehen, dass LPT kein Rechtsmittel auslassen wird, um gegen dieses Vorgehen der Behörde anzugehen. Deshalb stehen wir hier am Anfang eines Prozesses und noch nicht am Ende.

Es ist schon viel gesagt worden zum Thema alternative Methoden. Wir haben uns ja als Senat auf den Weg gemacht, das mit zu unterstützen, und ich glaube, die Forscherinnen und Forscher sind selbst sehr motiviert, Methoden zu entwickeln, bei denen sie keine Tiere für Versuche verbrauchen müssen. Aber es ist in Deutschland heute noch so, dass kein Medikament zugelassen werden kann, ohne dass es vorher an einem Tier getestet wird, und mit dieser Situation müssen wir alle umgehen, so schwierig sie auch ist. Die Möglichkeit des Ausstiegs und die Geschwindigkeit des Ausstiegs aus Tierversuchen kann leider nicht durch Beschluss der Bürgerschaft festgelegt werden, sondern da müssen wir wirklich auf gute Forscherinnen und Forscher setzen, die andere Methoden entwickeln.

Es ist viel gesagt worden zum Thema Kontrollen von LPT.

(Dennis Thering CDU: Allgemein!)

Wir haben in Hamburg eine Kontrollpraxis, die flexibel ist und die Betriebe häufiger kontrolliert, die ein besonderes Risiko haben oder negativ aufgefallen sind. In Hamburg lag die Kontrollfrequenz bei LPT schon vor den jüngsten Ereignissen deutlich über dem Mindestmaß. Unangekündigte Kontrollen finden regelmäßig statt. Jede Kontrolle ist unangekündigt. Seit 2016 waren wir sechsmal vor Ort in dieser Einrichtung, und das ist deutlich mehr als das vorgeschriebene Mindestmaß von einmal in drei Jahren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir gehen bei der Genehmigung der Versuche nach einem europäisch angewandten und anerkannten Verfahren vor – erstes Ziel ist immer, den Tierversuch gar nicht erst stattfinden zu lassen –, dem 3R-Verfahren: Replace, Reduce, Refine. Zunächst einmal versucht man, den Tierversuch durch ein anderes, ein alternatives Verfahren zu ersetzen. Ist das nicht möglich, versucht man, die Zahl der Tiere zu verringern, die verwendet werden, und wenn das geschehen ist, dann versucht man noch, die Bedingungen für die Tiere zu verbessern. Und das geschieht bei jedem einzelnen Antrag, der gestellt wird.

Aber bestimmte Tierversuche werden der Behörde nur angezeigt, sie müssen gar nicht genehmigt werden. Diese Rechtslage schränkt die Kontrollmöglichkeiten der Behörde deutlich ein. Deshalb begrüße ich den Antrag der Regierungsfractionen, denn demzufolge sollten künftig alle Versuchsvorhaben ein anspruchsvolles Genehmigungsverfah-

ren durchlaufen, und auch das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse, das dahintersteht, sollte deutlicher hinterfragt werden. Wir werden eine solche Bundesratsinitiative auf den Weg bringen, damit Frau Ministerin Klöckner in Berlin endlich das deutsche Tierschutzrecht auf die Höhe der EU-Vorgaben bringt.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde mich freuen, Herr Thering, wenn Sie uns dabei unterstützen würden

(Dennis Thering CDU: Haben wir doch mit unserem Antrag!)

und Ihre Parteifreundin davon überzeugen, dass es wenig Sinn macht,

(David Erkalp CDU: Unglaublich! Das ist unglaublich!)

sich über Jahre mit der EU in Detailfragen zu verstricken, ob nun ein Unterparagraf schon umgesetzt ist oder noch nicht. Man sollte einfach das deutsche Tierschutzrecht jetzt auf ein Niveau bringen, dass man sagen kann: Damit hat es seinen Namen auch verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Blömeke, es ist schade, dass Sie hier wieder parteitaktische Spielchen über das Wohl der Tiere stellen.

(Zuruf von Anna Gallina GRÜNE)

Das ist genau das, was wir erhofft haben, dass es endlich einmal bei einem Oppositionsantrag nicht passiert. Wir haben uns lange Gedanken darüber gemacht, wie wir den Tierschutz in Hamburg stärken können, haben gehofft, dass Sie mit Ihren werbewirksamen Aktionen ...

Und das zeigt einmal mehr diese Doppelmoral der GRÜNEN. Sie laufen auf einer Tierschutzdemo in der ersten Reihe, demonstrieren dagegen, dass unter anderen ja auch in Hamburg – das war mit Grundlage der Demonstration – die Bedingungen so schlecht sind, Sie demonstrieren dagegen, dass die Kontrolldichte in Hamburg so schlecht ist, obwohl Sie hier mit an der Regierung sind und das unmittelbar beeinflussen können, Frau Blömeke.

(Beifall bei der CDU und bei Andrea Oelschläger AfD)

Das ist diese unbegreifliche Doppelmoral, die wir bei den GRÜNEN landauf, landab immer wieder sehen; irgendwann werden Sie entzaubert werden, und dann werden die Umfragewerte, von denen

(Dennis Thering)

Sie heute noch träumen, ganz schnell wieder runtergehen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Frau Gallina, Sie sind Vorsitzende der GRÜNEN in Hamburg. Sie merken jetzt natürlich auch, dass der Druck größer wird, weil Sie nicht liefern. Sie reden immer nur, und wenn es darauf ankommt, schlagen Sie sich in die Büsche. Das sehen wir hier einmal mehr,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

und das werden Sie dann auch bei der Bürgerschaftswahl am 23. Februar 2020 zu spüren bekommen. Und da sind Sie natürlich als Führungsfigur dieser Fraktion dann mit in der Verantwortung.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Thering, Sie besinnen sich aber auf die eigentliche Überschrift Ihrer Rede?

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Ich würde gern meinen Widerspruch kundtun. Wenn immer von Frau Gallina dazwischengeredet wird, ist es natürlich herzlich schwierig.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von den GRÜNEN)

Es muss ja möglich sein, dass ich darauf dann auch eingehe.

Also, die Doppelmoral der GRÜNEN zeigt einmal mehr, dass es Ihnen hier nicht um die Sache geht.

Wer bei zwei risikobasierten Kontrollen in diesem Jahr – und dazu gehört auch LPT in Hamburg – von einer guten Kontrolldichte spricht ... Das ist beschämend. Sie sollten jetzt endlich einmal die rot-grüne Brille ablegen. Wir haben einen Vorschlag gemacht, Sie haben einen Vorschlag gemacht. Dann lassen Sie uns beide Anträge wie von Frau Dutschke vorgeschlagen an den Ausschuss überweisen. Dort holen wir uns dann gern auch noch Expertise von dem einen oder anderen Experten dazu. Und dann lassen Sie uns gemeinsam einen Antrag auf den Weg bringen, der seine Berechtigung dann auch verdient hat, wo wir gemeinsam schauen, wie wir den Tierschutz in Hamburg nach vorn bringen, wie wir ein Leuchtturm in der Bundesrepublik sein können und wie wir auch auf die Bundesebene ausstrahlen und sagen können, wir in Hamburg gehen voraus,

(*Farid Müller GRÜNE*: Wäre ja schön, wenn Sie mal vorausgehen würden!)

daran können sich alle anderen Länder ein Beispiel nehmen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ihre Bundesministerin sollte erst mal bestimmte Dinge umsetzen, Herr Thering! Sie sollten erst mal die EU-

Richtlinie umsetzen! Das sollten Sie erst mal machen!)

Was Sie hier wieder machen mit diesem faden-scheinigen Antrag, den Sie vorlegen, um nicht wirklich etwas Vernünftiges einzubringen, zeigt, dass es Ihnen nicht um die Sache geht, sondern wieder nur um parteitaktische Dinge. Lassen Sie uns das gemeinsam machen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe)

– Ja, was spricht denn dagegen, das Ganze an den Ausschuss zu überweisen und dort noch einmal eine Runde zu drehen und sich gemeinsam Gedanken darüber zu machen?

(Zuruf)

– Ja, wenn das das ist, was Sie wollen, meine Damen und Herren, dann ist das erschreckend. Das ist den Tieren nicht würdig, die Jahr für Jahr bei Tierversuchen ums Leben kommen, das sage ich Ihnen ganz deutlich.

(*Farid Müller GRÜNE*: Weil Ihre eigene Ministerin ihre Lobby bedient! Das ist es doch!)

Also, unsere Bitte: Überweisen Sie die Anträge an den Ausschuss.

(Zuruf)

– Also wenn sich hier irgendjemand schämen muss, dann sind Sie das, die in der ersten Reihe der Demo mitlaufen,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

dann auch noch sehr medienwirksam erklären, Sie zeigen LPT an, und wenn es darum geht, Flagge zu zeigen und Maßnahmen hier in Hamburg umzusetzen ... Das ist etwas, das wir tun können. Wir brauchen nicht darüber diskutieren, was wir auf Bundesebene tun können; wir können auf Bundesebene nichts unternehmen, genauso wenig wie Sie auf Bundesebene.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Wir sind die gewählten Abgeordneten hier in Hamburg, und die Menschen erwarten von uns, dass wir unsere Hausaufgaben hier in Hamburg machen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Und das, was wir in Hamburg machen können, ist: Wir können die Alternativmethoden-Forschung erhöhen. Das können wir machen; das tun Sie nicht mit Ihrem Antrag. Und wir können die Kontrolldichte erhöhen. Das tun Sie auch nicht mit Ihrem Antrag.

(*Farid Müller GRÜNE*: Sie haben wohl zu den Haushaltsberatungen nichts gelesen!)

Also alles das, was wir hier in Hamburg tun könnten, tun Sie nicht. Sie zeigen wieder nur mit dem Finger auf den Bund, und das ist deutlich zu we-

(Dennis Thering)

nig. Für eine Regierungsfraktion reicht das nicht aus. Ich gehe davon aus, dass die Menschen, die sich viel Mühe gemacht und gegen Tierversuche auch in Hamburg demonstriert haben, das sehr genau und sehr feinfühlig mitbekommen und die Doppelmoral der GRÜNEN durchschauen und sehen, wie Sie hier mit dem Thema umgehen. Das ist nämlich deutlich zu wenig. Weniger medienwirksame Präsenz, mehr Taten, Frau Blömeke, das würde Ihrer Partei guttun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Thering, ich frage mich allen Ernstes, ob Ihnen nicht peinlich ist, was Sie eben gesagt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das brauchen Sie gar nicht abwinken. Wenn ich hier von einem CDU-Abgeordneten höre, der die Bundesverantwortung

(*Dennis Thering CDU:* Wo habe ich denn Bundesverantwortung? Was reden Sie denn da?)

mit seiner Partei trägt, Sie könnten auf Bundesebene nichts unternehmen, finde ich das peinlich, Herr Thering.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dennis Thering CDU:* Ich kann doch auf Bundesebene nichts unternehmen! Was ist denn daran peinlich?)

Und ich will Ihnen auch gern erklären, warum wir die Anträge nicht überweisen, und zwar beide Anträge nicht: Wir wollen nämlich handeln. Wir wollen jetzt handeln.

(*Dennis Thering CDU:* Sie wollen ja eben nicht handeln mit Ihrem Antrag!)

Sie fordern zu Recht Taten ein. Wie Sie wissen, haben wir am 23. Februar Bürgerschaftswahl. Würden wir jetzt noch überweisen und lange Beratungsrunden drehen – abgesehen davon sind wir sehr überzeugt, dass unser Antrag genau der richtige ist –, dann würde der Antrag, und das würde Ihnen wahrscheinlich gut gefallen, weil Sie sich bei dem Thema wegducken,

(*Dennis Thering CDU:* Ach! Darum melden wir es auch zur Debatte an, weil wir uns wegducken?)

vermutlich gar nicht mehr umgesetzt werden können, weil er dann der Diskontinuität zum Opfer fallen würde. Wir möchten ihn jetzt umsetzen, denn die Tiere brauchen uns jetzt, Herr Thering, und nicht erst in einem halben Jahr.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie werfen mir vor, dass ich auf der Demo war. Ich frage mich: Wo waren Sie denn, Herr Thering? Ich habe Sie auf der Demo nicht gesehen.

(Zurufe – *Dennis Thering CDU:* Ich mache hier meine Arbeit!)

Da können Sie nichts weiter als Reden schwingen.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Sie sitzen lieber zuhause in der warmen Küche! Wo waren Sie denn da? – Zurufe und Gegenrufe – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Also ...

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nur weil es regnet, gehen Sie da nicht hin! Schlimm! – Glocke)

Ich finde, wir könnten alle gemeinsam etwas ruhiger sein, dann können wir auch Frau Blömeke besser verstehen. Sie hat jetzt das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Natürlich demonstriere ich gegen die Vorgänge im LPT, und aus dem Grunde habe ich auch Strafanzeige gestellt. Ich finde es eher schlimm, dass Sie hier nur Reden schwingen,

(*Dennis Thering CDU:* Nein, wir haben einen Antrag vorgelegt, Frau Blömeke!)

statt sich auch solidarisch zu erklären.

Parteilpolitisch – Ihr Vorwurf – ist für mich das, was ich von Ihnen höre. Ich habe noch kein Wort der Verantwortungsübernahme gehört dafür, dass Ihre Ministerin es verhindert, dass bundesweit eine Kontrolllichte gilt, die den Tierversuchen angemessen wäre.

(*Dennis Thering CDU:* Das können Sie doch in Hamburg machen, Frau Blömeke! Sie können doch hier die Kontrollen erhöhen!)

Wir leben doch in Hamburg nicht auf einer Insel, wir wollen doch Tierversuche in ganz Deutschland abschaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und noch einmal zu Herrn Jersch. Ich bitte Sie herzlich, Herr Jersch: Ein Forschungspreis von 50 000 Euro ist nicht gar nichts.

(*Dennis Thering CDU:* Berlin hat 2 Millionen!)

Über zehn Bundesländer haben gar keinen Forschungspreis. 500 000 Euro für tierversuchsfreie Herzforschung und die Einführung der tierversuchsfreien Lehre, meine Damen und Herren, das ist nicht nichts. Ich gebe zu, es sind kleine Schritte. Wir leisten hier Pionierarbeit; der Weg ist noch längst nicht zu Ende gegangen. Aber ich möchte

(Christiane Blömeke)

Sie bitten, anzuerkennen, dass wir uns bewegen, Herr Thering.

(Dennis Thering CDU: Nein, das erkenne ich nicht an, weil Sie es nicht tun!)

Und das sind genau die Punkte, die Ihnen fehlen. Von Ihnen habe ich doch noch gar keinen Antrag gesehen.

(Dennis Thering CDU: Der Antrag liegt doch vor! – Gegenruf: Ganz ruhig! Ganz ruhig!)

Und soll ich Ihnen etwas sagen? Als wir im Ausschuss über Tierversuche diskutiert haben, zwei Stunden lang, haben Herr Jersch und ich gemeinsam mit der SPD Fragen gestellt. Herr Thering, von Ihnen kam eine einzige Anmerkung.

(Zurufe)

– In der Ausschusssitzung im Juni 2017.

So weit ist es also noch nicht her mit Ihrem Engagement.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich sind wir längst nicht am Ende, das wissen wir alle. Wir brauchen dringend Wissenschaft, Pharmaindustrie, Zulassungsbehörden und die Tierschutzverbände – die will ich nicht außen vor lassen – an einem Tisch. Wir müssen die Verfahren für die Zulassung von Medikamenten an den Stand der Wissenschaft anpassen. Denn in der Tat, Tierversuche sind längst nicht mehr bei allen Wirkstoffen nötig. Das aber muss auch auf Bundesebene geschehen. Wir können es auch in Hamburg machen,

(Dennis Thering CDU: Ach so! Wollen Sie aber nicht!)

aber es muss erst einmal primär auf Bundesebene geschehen. Die Zulassung von umwelt- und gesundheitsgefährdenden Pestiziden und Chemikalien muss eingeschränkt werden, denn dabei ist auszuschließen, dass diese Produkte an Tieren getestet werden. Das brauchen wir nicht mehr.

Die tierversuchsfreien Forschungsmethoden müssen in der Tat bundesweit gestärkt werden. Hier brauchen wir – und werden wir auch liefern in Hamburg – den Beitrag, den wir begonnen haben. Ich möchte noch einmal betonen, dass wir ihn weitergehen, und ich würde mich freuen, wenn DIE LINKE Seite an Seite mit uns dafür eintritt, dass wir diesen Schritt weitergehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sechs Kontrollen, bei denen keine groben Verstöße gefunden wurden, ist auch nicht gar nichts. Und ich möchte noch einmal wiederholen, dass wir in einem Rechtsstaat leben. Solange man LPT nichts nachweisen kann, können wir dieses Labor nicht schließen, so gern wir es auch alle möchten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu einigem, was hier gesagt worden ist, muss ich dann doch noch einmal etwas sagen.

Auch wenn ich das Engagement der Kollegin Blömeke sehr zu schätzen weiß in dieser Frage

(Beifall bei den GRÜNEN – *Christiane Blömeke GRÜNE:* Ich auch!)

und ich vermute, dass sie nicht so kann, wie sie möchte, um den Satz dann noch zu vervollständigen, muss ich sagen: Tiefes Unbehagen – die Senatorin hatte die Formulierung gebraucht – habe ich mit Rot-Grün.

Und: Im Koalitionsvertrag von Rot-Grün steht dieses Thema drin. Entschuldigen Sie mal, in welchem Panzerschrank haben Sie dieses Blatt eigentlich eingeschlossen seitdem?

(Heike Sudmann DIE LINKE: Da, wo es niemand findet!)

Weil der Tierschutzbeirat genannt worden ist: Er ist ein Symptom dafür, wie Tierschutz in dieser Freien und Hansestadt Hamburg verwirklicht – in Führungszeichen – wird. Er tagt nicht öffentlich. Sein Bericht passt auf etwas mehr als eine DIN-A4-Seite. Das ist nicht ausreichend für die Transparenz, die wir in dieser Frage brauchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn es hier heißt, die Versuche, die schon genehmigt waren, seien auf den Prüfstand gestellt worden, dann kann ich nur sagen: Die Behörde könnte – macht sie aber nicht – freiwillig eine Dokumentation über genehmigte Versuche erstellen. Sie hat sich damals im Ausschuss, Kollegin Blömeke hat die Sitzung schon angesprochen, im Prinzip darauf zurückgezogen, dass sie, was die Dokumentation angeht, das gesetzliche Mindestmaß verwirklicht. Und das ist, wie wir hier sehen – spätestens hier sehen –, deutlich zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Genauso habe ich eine Gesetzesformulierung vermisst, in der steht: Die Höchstzahl der Kontrollen in einem Labor sind xy. Nein, es gibt keine Limitierung; wer will, kann häufiger kontrollieren. Ich höre interessiert, dass seit 2016 sechsmal eine Kontrolle beim LPT in Neugraben stattgefunden hat. Nachdem ich, genauso wie Kollegen von der CDU, ab und zu einmal nach den Zahlen frage und beim LPT Neugraben in der Spalte pro Jahr eine 1 steht, wenn dort nicht überhaupt nichts steht, kann ich vermuten, dass drei dieser Versuche wahrscheinlich erst anlassbezogen in diesem Jahr stattgefunden

(Stephan Jersch)

den haben. Auch das ist ein grober Fehler des behördlichen Handelns.

(Beifall bei der LINKEN)

Und Forscher und Forscherinnen, die Geld mit Tierversuchen und letztendlich dem Tod der Tiere verdienen, haben kein wirtschaftliches Interesse an Alternativmethoden. Das, würde ich hier antworten, ist das klassische Dilemma, das wir haben, und nicht, irgendwelchen Tierschutz zwischendurch dann noch einmal mit reinzuschieben.

(Beifall bei der LINKEN)

Genau deswegen finden wir den Zusatzantrag von Rot-Grün erschreckend weich. Er ist nicht überzeugend, im Gegensatz zu dem, was Kollegin Blömeke gesagt hat, und er ist nicht der richtige an dieser Stelle in dieser Situation. Wenn Hamburg ein Leuchtturm bei der tierversuchsfreien Forschung werden will, dann brauchen wir ein völlig anderes Kaliber. Dann brauchen wir Politik, die sich engagiert. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer möchte also nun zunächst die Drucksachen 21/18910 in der Neufassung und 21/19058 an den Gesundheitsausschuss überweisen? Den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache.

Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/19058.

Wer sich also diesem Antrag anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag einstimmig mit einer Vielzahl von Enthaltungen angenommen worden.

Und wir kommen dann zum Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 21/18910 in der Neufassung.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? Den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Bevor ich Punkt 13 aufrufe, bin ich Ihnen noch ein paar Ergebnisse der Wahlen schuldig.

Bei der Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission, Tagesordnungspunkt 2, sind 102 Stimmzettel abgegeben worden. Alle

Stimmzettel waren gültig. Herr Dirk Nockemann erhielt 19 Ja-Stimmen, 80 Nein-Stimmen und 3 Enthaltungen. Damit ist Herr Nockemann nicht gewählt worden, und wir werden die Wahl erneut in unserer nächsten Sitzung auf die Tagesordnung nehmen.

Bei der Wahl eines weiteren stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission – das betrifft den Tagesordnungspunkt 3 – sind ebenfalls 102 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war 1 Stimmzettel ungültig. Somit gab es 101 gültige Stimmen. Herr Dr. Alexander Wolf erhielt 15 Ja-Stimmen, 84 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Wolf nicht gewählt worden, und auch diese Wahl werden wir in der nächsten Sitzung auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl eines Ersatzmitglieds des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein sind 105 Stimmzettel abgegeben worden. Alle 105 Stimmen waren gültig. Herr Timotheus Wiesmann erhielt 96 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. Damit ist Herr Wiesmann gewählt worden.

Wir kommen zum Punkt 13 unserer heutigen Tagesordnung, der Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2016: "Koordinierendes Zentrum für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2016: "Koordinierendes Zentrum für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen" – Drs. 21/3816 – Drs 21/18860 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion bekommt es.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir haben lange warten müssen, bis das koordinierende Zentrum für Beratung und Behandlung von Folteropfern und Flüchtlingen, kurz Traumazentrum genannt, nun endlich Realität wird. Im April 2016 haben wir, die rot-grünen Regierungsfractionen, den Auftrag auf den Weg gebracht. Dass es nun erst im Juli dieses Jahres durch zugegebene verschiedene begründete Umstände zum Abschluss des Auswahlverfahrens und damit auch zur Entscheidung kam, wer die Federführung und die Verantwortung für das Traumazentrum als Zuwendungsempfänger haben soll, das dauerte auch uns GRÜNEN – und auch der SPD, vermute ich – eindeutig zu lange. Aber am Ende, und dafür werbe ich, zählt das Resultat, und

(Christiane Blömeke)

das liegt nun vor uns. Lassen wir also die lange Zeit der Umsetzung hinter uns und werfen einen Blick in die Zukunft.

Das Traumazentrum wird unter der Regie der Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie im UKE umgesetzt. Damit geht ein absolut kompetenter Träger an den Start.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Zur Seite steht der Poliklinik der erfahrene und gut vernetzte Träger SEGEMI. Zur Umsetzung des Traumazentrums werden zunächst rund 1 Million Euro investiert und 9,5 geschaffene Stellen, die mit hoch qualifizierten Menschen besetzt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ab dem zweiten Quartal 2020 soll das Traumazentrum dann den Regelbetrieb aufnehmen. Meine Damen und Herren, das ist eine solide Planung, mit der wir der großen Aufgabe nachkommen können, Geflüchteten einen unkomplizierten und unbürokratischen Zugang zur psychologischen Hilfe zu ermöglichen.

Vor dem Hintergrund, dass zahlreiche Geflüchtete aus Kriegs- und Terrorgebieten zu uns gekommen sind, wird es bei der Hilfe in erster Linie um das Auffangen und um die Behandlung von depressiven Störungen, Angststörungen und posttraumatischen Belastungsstörungen gehen. Das Traumazentrum soll sich aber auch um die Leistungsanbieter der Regelversorgung kümmern und durch Weiterbildungs- und Supervisionsangebote für die Qualifizierung des medizinischen und psychotherapeutischen Personals der Regelversorgung sorgen.

Ich möchte aber an dieser Stelle betonen, dass es in Hamburg bereits ein sehr gutes Netz vieler kompetenter und engagierter Träger gibt, die sich ebenfalls mit der Beratung und Behandlung traumatisierter Geflüchteter beschäftigen. Daher ist es auch keinesfalls so, dass die Geflüchteten in dem Zeitraum bis zur Umsetzung des Traumazentrums unversorgt waren. Vielmehr kommt jetzt dem neu geschaffenen Traumazentrum die Aufgabe zu, diese bereits sehr gut arbeitenden Träger miteinander noch besser zu vernetzen. Das war auch den Regierungsfractionen wichtig und ist im Antrag daher bereits angelegt. Mit SEGEMI als Kooperationspartner an der Seite hat das UKE bereits einen Träger, der – und das ist bei der psychotherapeutischen Versorgung von Geflüchteten besonders wichtig – unter anderem für Sprachmittler sorgt. Denn gerade die psychische Behandlung von Geflüchteten kommt selbstverständlich ohne Sprachmittler, ohne Dolmetscher nicht aus. Bereits Ende August sind schon über 30 Träger und Einrichtungen mit dem Fokus auf die Versorgung von Geflüchteten in das Netzwerk einbezogen worden. Das ist auch gut so, denn die Erfahrung und die

Kompetenz der jahrelang in Hamburg arbeitenden Einrichtungen muss unbedingt genutzt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch wenn wir wirklich lange warten mussten, bin ich aber davon überzeugt, dass wir nun mit dem koordinierenden Zentrum in Hamburg einen weiteren Baustein schaffen, der Geflüchteten Hilfe zur Bewältigung ihrer traumatischen Erlebnisse gibt und ihnen Wege aufzeigt, mit dem erlittenen Trauma zu leben. Somit leisten wir einen Riesenschritt für gelungene Integration und für das gesündere Leben der Menschen in dieser Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Bekeris das Wort.

Ksenija Bekeris SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nicht alles wiederholen, was meine Vorrednerin bereits gesagt hat, ich möchte aber noch einmal betonen, dass die Arbeit mit den traumatisierten Geflüchteten jetzt, wo das koordinierende Zentrum seine Arbeit aufgenommen hat, nicht erst beginnt. Vielmehr gewinnt diese Arbeit, die auch bisher in Hamburg schon geleistet wurde, durch das Zentrum eine neue Qualität, und das ist wirklich ein Grund, das hier und heute noch einmal besonders zu würdigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Viele Geflüchtete haben in ihren Herkunftsländern Folter erlitten oder dort und auf dem Weg nach Europa schlimmste Erfahrungen machen müssen. Bei manchen hat dies zu posttraumatischen Belastungsstörungen, Depressionen oder auch Angst- und Substanzstörungen geführt. Die SPD und auch die GRÜNEN haben deshalb schon recht früh Überlegungen angestrengt, wie die sehr engagierten Regelangebote in Hamburg sinnvoll ergänzt und ertüchtigt werden müssten, damit die Betroffenen die nötigen Hilfen hier auch bekommen. Wir fanden, dass alle von einer Koordination und von der Übernahme von Dolmetscherkosten für die in der Regel gesprächsbasierten Behandlungen profitieren würden; beides haben wir deshalb mit Ersuchen an den Senat und teils mit großer Unterstützung hier aus dem Haus auch sichergestellt.

Die Stadt Hamburg hat in der ersten Reaktion auf die Zuwanderung der Geflüchteten von Beginn an dafür gesorgt, dass Ärzteteams direkt in den Erstaufnahmestellen vor Ort waren und psychiatrische Hilfe in akuten Fällen geleistet wurde. Viele medizinische Einrichtungen, Frau Blömeke hat es schon gesagt, und Vereine leisteten und leisten das auch immer noch – ein herausragender Beitrag –, und das verdient an dieser Stelle auch noch einmal ausdrücklich unseren Dank.

(Ksenija Bekeris)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um Sprachprobleme bei der psychotherapeutischen Betreuung zu lösen, hatten wir als Bürgerschaft auf Antrag von SPD und GRÜNEN bereits 2016 und zuletzt auch 2019/2020 nochmals 400 000 Euro zur Verfügung gestellt. Das hat den Zugang erleichtert und wirklich geholfen, wie uns immer wieder berichtet wurde.

Mit dem Abschluss der konzeptionellen Arbeiten und der anschließenden Ausschreibung konnte Mitte des Jahres, auch das hat Frau Blömeke schon gesagt, die Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des UKE den Zuschlag als Träger des Zentrums erhalten. Inzwischen ist auch die Kooperation mit SEGEMI unter Dach und Fach, wie man so sagt, und geregelt. Mit dem Start des Traumazentrums wird die psychotherapeutische Versorgung also nochmals gestärkt, da es nun ein niedrigschwelliges Beratungsangebot für Personen über 18 Jahre gibt, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vier Arbeitsbereiche sind dabei zentral: die ambulante Erstbehandlung und Krisenintervention, zum Zweiten die Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Beratungseinrichtungen, drittens ein Konsildienst zum Beispiel auch für das Jobcenter und viertens die Möglichkeit, Supervision in Anspruch zu nehmen. Ich bin mir sicher, dass das Traumazentrum schon bald als Ort und Einrichtung sichtbar sein wird und als eine Anlaufstelle das Hilfsangebot der Stadt signifikant verbessern wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch ich hätte mir gewünscht, dass das Ganze schneller vonstattengegangen wäre, aber im Vorfeld der Zuwendungsvergabe musste dort einiges geregelt werden. Sie wissen alle, eine gute Sache will gut vorbereitet sein, und am Ende muss das Ergebnis überzeugen; und das ist gelungen, wie ich finde. Ich möchte allen Beteiligten in und auch außerhalb der Behörden für ihren Einsatz und ihr Engagement für das Traumazentrum danken.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es ist eine Bereicherung für Hamburg, und ich wünsche ihm im Interesse der Menschen, die es brauchen, viel Erfolg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel GRÜNE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Ploog das Wort.

Wolfhard Ploog CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Traumata verhindern für die Betroffenen Teilhabe am sozialen

und gesellschaftlichen Leben und können bis zur Zerstörung ganzer Biografien führen. Deswegen ist es richtig gewesen, dass dieses Haus im April 2016 ein koordinierendes Zentrum für die Beratung und Behandlung von Folteropfern und traumatisierten Flüchtlingen beschlossen hat.

Im Gegensatz zu den Beiträgen meiner beiden Vorrednerinnen bin ich aber weit davon entfernt, das ganze Geschehen so ein bisschen zu verblümen und in Watte zu packen. Natürlich hat es sehr lange gedauert. Aber wenn Sie sich erinnern, dass schon in einer Kleinen Anfrage meiner Fraktion 2017 festgestellt wurde, dass die Errichtung dieses Zentrums eine Priorität haben müsste, ist doch lange nichts passiert und erkennbar jedenfalls nichts geschehen. Insofern kann, Frau Blömeke, von Ihrer soliden Planung nach meiner Überzeugung und der Überzeugung meiner Fraktion nicht die Rede sein. Es bleibt unterm Strich natürlich schon als positives Ergebnis festzuhalten, dass es letztendlich so weit gekommen ist, aber die Geschichte bis heute führt eigentlich zu der Erkenntnis, dass die Bedeutung des Themas vom Senat offenbar lange Zeit nicht erkannt worden ist.

Sie wissen wahrscheinlich auch, unter anderem aus den Berichten des Jobcenters, dass psychische Probleme ein durchaus beachtliches Integrationshemmnis sind und nach wie vor bleiben, auch bei der Aufnahme von Arbeits- und Ausbildungsplätzen. Schülerinnen und Schüler berichteten, dass sie dem Unterricht nicht folgen konnten, weil die verarbeiteten Fluchterlebnisse sie niederdrückten. Diese Erkenntnisse hätten eigentlich zu einer forscheren Vorgehensweise im Senat führen müssen; dies beklagt meine Fraktion insbesondere. Überraschend war im Übrigen auch die Aussage der beauftragten Behörden, dass Hamburg bereits über eine gute Infrastruktur zur psychosozialen Beratung und Behandlung von Opfern von Gewalt und traumatisierten Personen mit Migrationshintergrund verfüge – das ist in der Drucksache 21/7325 so dargelegt – und eine zusätzliche Einrichtung nicht nötig sei. Möglicherweise liegt da auch ein Hemmnis in der Fortentwicklung dieses Unternehmens.

Nun können wir sagen, glücklicherweise ist es so weit gekommen. Ich hoffe, dass der Regelbetrieb dann sehr schnell aufgenommen wird. Bei allem Verständnis ist das natürlich viel zu spät, es soll jedoch das Ergebnis nicht schmälern. Aber der ganze Verlauf der Errichtung des Zentrums ist wahrlich kein Ruhmesblatt für den Senat, und so sage ich dann, möge dem Unternehmen dennoch zum Wohle der Betroffenen ein sehr guter und anhaltender Erfolg beschieden sein.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Celik das Wort.

Deniz Celik DIE LINKE: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, es ist nicht so, dass eigentlich nur das Ergebnis zählt. Ich glaube, da sind Sie auf einem Irrweg, und das will ich auch kurz erläutern. Es sind genau vier Jahre vergangen, dass wir das erste Mal ein Zentrum für von Folter betroffene und traumatisierte Flüchtlinge hier beantragt haben.

(Ksenija Bekeris SPD: Ach herrje!)

Es bestand bereits damals dringender Handlungsbedarf, weil ein Großteil der Geflüchteten traumatisiert und an posttraumatischen Belastungsstörungen erkrankt war, und sie haben schnellstmöglichen Zugang zu Therapieangeboten gebraucht. Wir haben immer wieder betont, dass frühes Erkennen und Behandeln psychischer Belastungen für die Heilung eine sehr wichtige Angelegenheit ist, und wir haben davor gewarnt, dass Nichtbehandeln von traumatisierten Flüchtlingen zu Chronifizierungen führt und ein großes Integrationshemmnis darstellt. Der Senat hat es jedoch versäumt, schnell und entschlossen zu handeln. Wenn man vier Jahre braucht, um ein Konzept zu erstellen, dann grenzt das für mich schon fast an Arbeitsverweigerung,

(Beifall bei der LINKEN)

und das mit verheerenden Konsequenzen für die Geflüchteten. Herr Ploog hat uns die Beispiele genannt: Egal ob bei Bildung, Ausbildung oder der Aufnahme eines Arbeitsplatzes – Traumata sind für Geflüchtete ein schwerwiegendes Hindernis. So wird die Teilhabe von betroffenen Geflüchteten am gesellschaftlichen Leben nicht funktionieren.

Ein weiteres Problem, das nicht benannt wird, ist auch das Erkennen von Schutzbedürftigkeit. Die EU stellt in der Aufnahmerichtlinie unter anderem für traumatisierte Personengruppen einen erhöhten Schutzbedarf fest und verpflichtet auch die Mitgliedsstaaten, diese Personen zu identifizieren und angemessen zu versorgen. Obwohl in anderen Bundesländern schon erprobte Verfahren existieren, kommt der Senat auch in dieser Hinsicht seiner Pflicht nicht in ausreichendem Maß nach. Die Frage, wie die traumatisierten Geflüchteten mit Hilfebedarf identifiziert und erreicht werden sollen, wird auch in dieser Drucksache nicht beantwortet. Zudem haben wir das große Problem, dass die Behandlungskapazitäten im Regelsystem bei Weitem nicht die Bedarfe decken. Wartezeiten von mehreren Monaten in der psychotherapeutischen Versorgung sind keine Seltenheit, und viele Therapeuten arbeiten auch nicht mit Sprachmittlern.

Durch das Koordinierungszentrum schaffen wir keine zusätzlichen Kapazitäten in der Regelversorgung. Was bringt die beste Vermittlung, wenn es keine Therapieangebote gibt? Deshalb sind wir nach wie vor für die Schaffung eines interdisziplinären psychosozialen Behandlungszentrums, das

zusätzliche medizinische und psychotherapeutische Angebote speziell für diese Zielgruppe schafft.

(Beifall bei der LINKEN)

Zusammengefasst kann ich nur sagen, dass das Koordinierungszentrum viel zu spät kommt und Sie zudem die strukturellen Defizite in der Regelversorgung nicht angehen. Das ist kostengünstige Symbolpolitik, die sich weiterhin größtmöglich auf Hilfeorganisationen im Flüchtlingsbereich stützt. Dabei wäre es höchste Zeit, dass wir nachhaltige Lösungen entwickeln und umsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Frau Nicolaysen das Wort.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was Menschen auf ihrer Flucht vor Krieg und Verfolgung erleben müssen, ist für unsereins kaum vorstellbar. Die Auswirkungen auf die seelische Gesundheit der Menschen können immens sein. Niedrigschwelliger Zugang zu schneller Hilfe ist unerlässlich. Insbesondere für eine Gruppe von Menschen, die ohne Vorkenntnisse unserer Systeme mit sprachlichen Hürden und unterschiedlichen Traumata Hilfe benötigen, muss der Zugang besonders niedrigschwellig sein. Wir Freie Demokraten haben das Traumazentrum bereits vor über drei Jahren befürwortet und tun dies auch jetzt noch. Nun soll es endlich seinen Betrieb aufnehmen, knapp dreieinhalb Jahre nach dem Beschluss durch die Bürgerschaft. Aber, Frau Blömeke, wenn ich Sie hier kurz zitieren darf, Sie lehnten am 14. April 2016 eine Überweisung mit den Worten ab – ich zitiere –:

"[...] weil wir erst den Senat beauftragen wollen, dieses Konzept zu erstellen. Dann erhalten wir wieder einen Bericht in der Bürgerschaft mit einem Konzept, und dann ergibt es für uns Sinn, dieses Thema im Ausschuss weiter zu diskutieren. Aber erst einmal wollen wir das koordinierende Zentrum auf den Weg bringen, denn Hilfe ist nötig."

– Zitatende.

Nun wurde ein knappes Konzept vorgelegt, welches auf den ersten Blick durchaus plausibel und zielführend wirkt. Doch nach dem zweiten, dritten und vierten Blick stellen sich immer wieder Fragen, die unbeantwortet bleiben. Zum Beispiel erstens: Warum richtet sich das Zentrum nur an die über 18-Jährigen? Zweitens: Wann ist die Festlegung eines genauen Standortes ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Einen Moment bitte. Entschuldigung, ich wollte Ihnen vor allem bei Ihrer Fraktion etwas mehr Gehör verschaffen.

Christel Nicolaysen FDP (fortfahrend):* Ja dann, Jungs und Mädchen, hört zu.

Zweitens: Zu wann ist die Festlegung eines genauen Standortes geplant? Ist bereits einer in Aussicht und zu welchen Kosten? Drittens: Wie genau sollen die Zuständigkeiten für die Übernahme von Fortbildungskosten geregelt werden für Fälle, in denen das UKE auch einen unabhängigen Nutzen zieht? Viertens: Gibt es hier klare Abgrenzungen?

All dies sind Fragen, die wir bereits vor dreieinhalb Jahren hätten besprechen können. Wir hatten damals die Überweisung des Antrags an den Ausschuss befürwortet, um gemeinsam über die genaue Ausgestaltung eines Traumazentrums zu beraten. Schon damals haben wir Freie Demokraten darauf hingewiesen, dass Sie kein Konzept forderten, sondern den Aufbau eines Zentrums. Der Senat ist dieser Aufgabe auch nachgekommen. Wie erwartet werden wir jedoch vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie haben uns die Möglichkeit verwehrt, effektiv von Beginn an mitzugestalten. Sie haben konstruktive Änderungs- und Verbesserungsvorschläge von vornherein verwehrt. Sie haben eine zielführende Debatte verwehrt. Die Finanzierung für das Projekt in Höhe von 1 Million Euro erscheint zunächst auch angemessen. Allerdings fehlt es weiterhin an jeder Transparenz, mit welchen Kosten in welcher Höhe in welchen Zeiträumen zu rechnen ist; hier besteht noch Handlungsbedarf.

(Beifall bei *Ewald Aukes* FDP)

Das vorgelegte Konzept hätte, wenn wir es denn gemeinsam besprochen und umfassend im Ausschuss beraten hätten, nicht nur viel besser sein können, sondern es wären höchstwahrscheinlich auch alle Fragen im Vorfeld geklärt worden. Dass es nun aber nicht so ist, haben Sie allein zu verantworten. Es ist daher mehr als nur bedauerlich, dass man nicht nur die Chance verpasst hat, einen gemeinsamen Konsens zu finden, sondern vor allem auch Zeit verloren hat. Denn das hier vorliegende Konzept geht ja in die richtige Richtung, bleibt aber hinter den Erwartungen weit zurück. Kleiner Tipp: Beziehen Sie uns doch alle beim nächsten Mal mit ein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Kazim Abaci* SPD: Und dann wird alles gut!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion erhält nun Herr Dr. Wolf das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich sind

auch wir grundsätzlich für die Behandlung von Menschen, die im Krieg Folter erlebt haben und dadurch tiefsitzende Traumata davongetragen haben. Gleichwohl zeigt die Einrichtung eines speziellen Koordinierungszentrums für traumatisierte Flüchtlinge durchaus wieder einmal auch, wie ineffizient und selektiv Hamburg Flüchtlingen auf dieser Welt hilft. Millionenzuschuss aus dem Haushalt, ein Personalapparat aus Fachärzten, Psychologen, Betreuern und Pflegeern. Was sich im ersten Moment wie ein Akt besonderer Fürsorge und Humanität anhört, verschleiert eher das eigentliche Problem. Denn die weitaus meisten und am schlimmsten betroffenen Opfer von Krieg und Vertreibung leben derzeit in den Gebieten des Nahen Ostens und in Afrika. Mit dem Geld, mit dem wir im wohlhabenden Hamburg Fachärzte, Psychologen und Betreuer anstellen, könnten vor Ort in sicheren Gebieten deutlich effektiver Strukturen aufgebaut werden, die mehr Menschen helfen einschließlich einer medizinischen Betreuung und der Behandlung von Kriegstraumata.

(*Kazim Abaci* SPD: In Syrien! Menschen gegeneinander ausspielen!)

Die Hilfe könnte insbesondere Menschen zugutekommen, die noch viel stärker hilfsbedürftig sind als diejenigen, die nach Europa gekommen sind und meistens eine Menge Geld an die Schleusermafia gezahlt haben. Derzeit gibt es 60 Millionen Flüchtlinge auf der Welt. Als wohlhabende Europäer ist es deshalb gerade unter moralischen Gesichtspunkten selbstverständlich, zu helfen

(*Kazim Abaci* SPD: Aber? Aber? Aber?)

und zugleich sorgfältig abzuwägen, wie wir am effektivsten unsere begrenzten Mittel einsetzen und wie wir der größten Anzahl von Menschen effektiv helfen. Die Unterbringung und Versorgung von sogenannten "Schutzsuchenden" in Hamburg hat in den vergangenen Jahren jeweils hohe dreistellige Millionenbeträge gekostet. Mit dem Geld hätten nicht nur viel mehr Flüchtlinge als in Hamburg versorgt und ausgebildet werden können, auch Behandlungen für traumatisierte Kriegsoffer wären für eine weitaus größere Anzahl von Menschen möglich gewesen. Daher unser Appell: Ja, rechtskräftig anerkannte Asylbewerber, die aus politischen Gründen auf lange Zeit nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren können, sollen in Hamburg bei Bedarf eine psychologische Traumabehandlung erhalten.

(*Kazim Abaci* SPD: Aber?)

Für diese kleine Gruppe reichen die vorhandenen Strukturen allerdings wohl auch ohne ein Koordinierungszentrum aus. Das Gleiche gilt natürlich auch für die subsidiär Schutzberechtigten. Alternativ aber sollte das Geld, welches nun für Eppendorfer Fachärzte und Psychologen bereitgestellt wird, in den Aufbau eines großen Behandlungs-

(Dr. Alexander Wolf)

zentrums in Nordafrika investiert werden. Dafür wäre auch die Akzeptanz in der Bevölkerung deutlich höher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält die fraktionslose Abgeordnete Nebahat Güçlü.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich ist das Wesentliche gesagt worden, aber ich möchte in Ihre Richtung sagen, Herr Dr. Wolf: Es ist schon sehr bezeichnend, wenn Sie hier nur mit Kostenfaktoren kommen, wenn Sie das Problem der Flüchtlinge und der Migration gern auslagern wollen nach Nordafrika. Wir haben eine Verantwortung hier in Hamburg für die Menschen, die in Hamburg sind, und es gilt erst einmal für ihre Bedarfe eine Grundversorgung anzubieten. Genau das passiert, und genau das ist auch richtig.

Auch ich schließe mich der Kritik an, dass es ein wenig spät kommt. Wenn wir 2016 die große Flüchtlingszuwanderung hatten aufgrund der politischen Lage in Syrien und in vielen anderen Ländern, dann ist natürlich so ein Traumazentrum, das ungefähr vier Jahre später kommt, sehr, sehr spät; da hat Herr Ploog total recht. Es sind viele Chancen in den vier Jahren vertan worden, und die Chancen können wir alle gar nicht ermaßen. Ich hoffe, dass mit dem Angebot die Menschen dann wirklich erreicht werden können.

Vielleicht sei mir noch ein Satz einmal jenseits der Flüchtlingssituation gestattet. Wer in Hamburg als Mensch mit Migrationshintergrund adäquate und vernünftige psychologische Hilfe sucht, ist bereits heute trotz Kenntnis im System oftmals einem Dschungel ausgesetzt, und die Regelversorgung lässt da zum Teil auch noch zu wünschen übrig. Ich glaube, da gibt es noch viele Baustellen. – Danke.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion erhält erneut Frau Blömeke das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte gern noch etwas zu einigen Punkten sagen. Erst einmal zu Dr. Wolf: Ihre Beiträge machen für mich deutlich, dass Sie das Hilfesystem in Hamburg nicht kennen, sich damit auch nicht auseinandergesetzt haben und dass Sie zum Zweiten auch nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen für die Menschen, die bereits in Hamburg sind; da muss ich Frau Güçlü recht geben. Es geht um die, die hier zu uns gekommen sind, und zwar Geflüchtete vor Krieg und Terror, die hier sind. Ihren anderen Aspekt können Sie ja gern weiterverfolgen, was

Sie da machen möchten und auch vor Ort irgendwie stärken, aber wir nehmen unsere Verantwortung wahr und wollen diesen Menschen, die geflüchtet und zu uns nach Hamburg gekommen sind, helfen, und das tun wir unter anderem mit dem koordinierenden Zentrum.

Und da bin ich bei Herrn Celik und einem Punkt, den ich noch einmal deutlich klarstellen möchte und den auch Frau Bekeris noch einmal klargemacht hat. Herr Celik, wenn ich Sie habe reden hören, dann könnte ich den Eindruck gewinnen, es sei überhaupt nichts passiert. Es gab hier irgendwie ein leeres Blatt, die Geflüchteten kamen her, und man konnte ihnen nicht helfen. Ich habe in meiner ersten Rede schon deutlich gesagt: Wir haben in Hamburg ein gutes, kompetentes Netz an Organisationen. Ich will da nur Ankerland erwähnen oder haveno, das sind alles Träger und Einrichtungen, die diese Arbeit leisten, und die haben sie von Anfang an geleistet. Deswegen läuft Ihre Kritik ein bisschen ins Leere, wenn Sie sagen, hier sei nichts passiert, die seien unversorgt geblieben. Vor allen Dingen meine ich, dass Sie ein bisschen das koordinierende Zentrum überfrachten. Zwar wollen wir dort auch Beratungen und erste Behandlungen anbieten, aber es geht eben darum, diese guten, kompetenten Einrichtungen und Träger zusammenzufassen und zu koordinieren. Das ist vom Gedanken her etwas, wo ich mich wundere, dass DIE LINKE da sagt, da fehle ihnen irgendwie etwas.

Also von daher gibt es viele kompetente Fachstellen, die dort arbeiten werden, es gibt SEGEMI an der Seite, die auch mithelfen, dieses Netzwerk zu spinnen. Und wenn sich bereits 30 Einrichtungen – alle die, die eben in diese Richtung arbeiten – diesem Netzwerk angeschlossen haben, dann finde ich, ist das einfach ein gutes Zeichen, was Sie auch nicht abtun können, Herr Celik, dass wir in Hamburg natürlich Träger hatten, die bereits genau da gearbeitet haben, denn die Hilfe war ab 2016 notwendig, und sie wurde in Hamburg geleistet. Das wird jetzt mit dem koordinierenden Zentrum zusammengefasst, und das ist der richtige Weg, den wir jetzt endlich sehen können und den wir eingeschlagen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und ich stelle damit fest, dass die Bürgerschaft von der Unterrichtung aus Drucksache 21/18860 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 46, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburg nur sozial: Gute Gesundheitsversorgung für alle mit Stadtteilgesundheitszentren.

(Vizepräsidentin Antje Möller)**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Hamburg nur sozial: Gute Gesundheitsversorgung für alle mit Stadtteilgesundheitszentren
– Drs 21/18952 –]**

Die antragstellende Fraktion wünscht die Überweisung ihrer Drucksache an den Gesundheitsausschuss.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Celik, Sie bekommen es für DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Die soziale Spaltung in unserer Stadt zeigt sich auch an der Ungleichheit der Gesundheitschancen. Der Morbiditätsatlas hat 2013 gezeigt, dass es einen engen Zusammenhang zwischen sozialem Status und dem Risiko zu Erkrankungen gibt. Es gibt eine enge Verbindung zwischen der Höhe des Einkommens, dem Auftreten von chronischen Krankheiten und den Gesundheitsrisiken. In Stadtteilen mit niedrigen Einkommen, wie zum Beispiel in Billstedt, treten Volkskrankheiten wie Bluthochdruck, Diabetes und Herzinsuffizienz überdurchschnittlich häufig auf. Die Lebenserwartung ist bis zu zehn Jahre kürzer, und das liegt nicht daran, dass die Menschen im falschen Stadtteil leben, sondern daran, dass sie arm sind, denn Armut macht krank. Um die ungleichen Gesundheitschancen zu verringern, müssen wir vor allem die soziale Ungleichheit bekämpfen. Da ist auch der Senat gefragt, endlich eine Strategie zu entwickeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur nachhaltigen Bekämpfung der gesundheitlichen Ungleichheit sind für uns interdisziplinäre Stadtteilgesundheitszentren in kommunaler oder gemeinnütziger Trägerschaft wichtige Bausteine. Wir wollen den Aufbau insbesondere in Stadtteilen mit niedrigen Einkommen und hohen Krankheitsraten, und ich freue mich auch sehr, dass Rot-Grün unsere Idee aufgegriffen hat

(Zurufe von der SPD: Oh!)

und bereit ist, sie umzusetzen. Das zeigt, linke Opposition wirkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Unterschied zu den Arztpraxen soll der Fokus aber nicht allein auf der Behandlung von akuten Krankheiten liegen, sondern wir fordern als Lösung ein Umdenken in der Gesundheitsversorgung. Sie muss mehr auf Präventionsprojekte setzen, die auch stärker auf die sozialen Lebensverhältnisse ausgerichtet sind. Deshalb sollen neben ärztlicher Versorgung in einem multiprofessionellen Team auch Sozial- und Rechtsberatung, aufsuchende Beratung durch Gemeindefrauen, aber auch psychosoziale Beratung angeboten werden. Wir finden jedoch, dass 100 000 Euro jährlich pro Zen-

trum alles andere als eine auskömmliche Finanzierung sind, und wir fordern, dass auch eine kommunale Trägerschaft für den Fall, dass sich keine gemeinnützigen Träger finden lassen, infrage kommen muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Zudem sind Kinder- und Hausärzte keine Alternativen zueinander. In den Zentren müssen mindestens diese beiden Facharztgruppen vertreten sein, wenn nicht mehr; das verstehen wir unter interdisziplinärer Versorgung.

(Beifall bei der LINKEN)

Die ungleichen Gesundheitschancen werden durch eine Ungleichverteilung der Ärztinnen und Ärzte zusätzlich verschärft; das ist das Ergebnis unserer Großen Anfrage. Es kann nicht sein, dass zum Beispiel in Horn, einem Stadtteil mit niedrigem Einkommen, ein Kinderarzt im Schnitt über 4 800 Kinder betreut; in Blankenese sind es 840 Kinder. Das Betreuungsverhältnis ist hier fast sechsmal besser als im Stadtteil Horn. Das ist alles andere als eine gerechte Gesundheitsversorgung.

(Beifall bei der LINKEN)

Gleiches gilt bei der Versorgung mit Hausärztinnen und Hausärzten. In Steilshoop zum Beispiel, einem Stadtteil mit hoher Krankheitsrate, muss ein Hausarzt im Schnitt 2 800 Einwohnerinnen und Einwohner versorgen; in Uhlenhorst sind es 871 Einwohnerinnen und Einwohner. Es kann nicht sein, dass Ärztinnen und Ärzte sich am wenigsten dort niederlassen, wo der Bedarf am größten ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Das kann so nicht weitergehen. Und obwohl Rot-Grün im Koalitionsvertrag versprochen hat, sich für eine bessere Verteilung von Haus- und Kinderärzten einzusetzen,

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Haben sie auch gemacht!)

hat sich an der Ungleichheit nichts Wesentliches geändert,

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Es hat sich was geändert!)

trotz Sonderbedarfszulassung. In Horn und Billstedt zum Beispiel haben wir weniger Kinderärzte als vor zwei Jahren.

Vor Jahren hat der Gemeinsame Bundesausschuss das wirksame Instrument der kleinräumigen Planung geschaffen, um lokale Unterversorgung festzustellen und in unterversorgten Stadtteilen mehr Haus- und Kinderärzte anzusiedeln. Für mich ist es absolut nicht nachvollziehbar, weshalb Hamburg auf dieses Instrument verzichtet.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Tut es ja gar nicht!)

(Deniz Celik)

Zudem haben Sie durch das TSVG deutlich mehr Kompetenzen erhalten und können sogar eigenmächtig Zulassungssperren auch kleinräumig aufheben. Deshalb, Frau Senatorin: Machen Sie von Ihren Kompetenzen Gebrauch, und sorgen Sie endlich dafür, mehr Ärztinnen und Ärzte in unterversorgten Stadtteilen anzusiedeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Wowretzko das Wort.

Sylvia Wowretzko SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir setzen uns für eine bestmögliche gesundheitliche Versorgung aller Menschen in unserer Stadt ein, und wir werden uns auch künftig dafür starkmachen, dass alle Stadtteile von einer guten medizinischen Versorgung profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Das war in den vergangenen Jahren so, und das wird auch künftig so bleiben.

Für die SPD-Fraktion begrüße ich deshalb ausdrücklich, dass der Senat kürzlich seine Pläne für sieben Stadtteilgesundheitszentren in besonders belasteten Hamburger Stadtteilen vorgestellt hat. Das ist richtig, weil der auch vom Kollegen Celik angeführte Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Gesundheit besteht. Eine schwierige soziale Lage und niedrige Einkommen gehen häufig mit einer besonders hohen Belastung durch Krankheiten einher. Was der Senat hier mit den neuen Stadtteilgesundheitszentren und einer Förderung von 100 000 Euro pro Jahr und Zentrum anstößt, ist ein wirklich großer Schritt für eine soziale Medizin: eine gesundheitliche Versorgung, die den Menschen und seine Lebenswelt in den Mittelpunkt stellt.

(Beifall bei der SPD)

Die Grundlagen der Förderung, die ab Januar 2020 beginnt, sind gut gewählt, denn dazu gehören die verpflichtende Kooperation mit einer Haus- oder Kinderarztpraxis ebenso wie die verbindliche Kooperation mit Angeboten der Gesundheitsförderung des ambulanten Regelsystems, etwa der Pflege oder der psychosozialen Beratung. Wir werden durch die sieben Zentren jeweils eine moderne Form der Gemeindegeschwester, die jedes Geschlechts sein kann, und zusätzlich eine halbe Stelle an Sozialberatung haben. Das ist ein wirklich großer Schritt nach vorn.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die unterschiedliche Verteilung von Gesundheitsrisiken in der Stadt mag auch das Bewusstsein dafür schärfen, dass die Verteilung bei haus- und kinderärztlicher Versorgung immer noch nicht ausge-

wogen ist; wir haben das mehr als ein Mal diskutiert und gerade auch noch einmal von Herr Celik gehört. Aber wie Sie wissen, sind die Ursachen dafür vielfältig. Auch nach allen Fortschritten, die etwa durch die neue Bedarfsplanungsrichtlinie erreicht werden, dem Morbiditätsatlas und der Vereinbarung für Sonderzulassungen bleibt es ein zähes Ringen.

Aber zur Wahrheit gehört eben auch, dass sich Fehlanreize zur Niederlassung auch aus einer immer noch sehr unterschiedlich hohen Vergütung in ein und derselben medizinischen Leistung ergeben, je nachdem, ob man kassenärztlich oder privat versichert ist und diese Leistungen nachfragt. Die Angleichung der Honorarsätze, die wir am Ende mit einer Bürgerversicherung erreichen würden, würde diese Ungleichheit und die daraus resultierende Bevorzugung der Niederlassung in Stadtteilen mit vielen Privatpatienten endlich beenden.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat und die Gesundheitsbehörde haben ihre Möglichkeiten ausgeschöpft und sich erfolgreich für neue Instrumente eingesetzt. Und natürlich werden wir auch die neuen rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, um eine möglichst gleichmäßige Versorgung im Hamburger Stadtgebiet zu erreichen.

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, drehen jedoch immer das gleiche Rad wie vor der Neuregelung. Sie suggerieren mittelbare Zugriffsmöglichkeiten und aktuelle Handlungsoptionen und behaupten politische Untätigkeit. Das ist nicht richtig, und das wissen Sie auch.

(Beifall bei der SPD)

Die Aufteilung Hamburgs in kleinere Planungseinheiten, die Sie fordern, ist rechtlich nicht machbar; auch das wissen Sie. Und auch wenn Sie immer wieder behaupten, in Berlin sei das möglich, stimmt das nicht.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass Ihr Antrag sich teilweise durch Senatshandeln erübrigt hat und darüber hinaus nicht umsetzbar ...

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

– Frau Sudmann, die aus der Verwaltung kommt, weiß doch, dass so ein Konzept nicht von heute auf morgen aufgrund eines Oppositionsantrags erfolgt. Also an der Stelle würde ich da ... Sie haben recht, aber Sie waren nicht schnell genug.

(Zurufe von der LINKEN)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – *Cansu Özdemir DIE LINKE*: Noch kurz vorm Wahlkampf!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Frau Stöver das Wort.

Birgit Stöver CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Ich kann es kurz machen. DIE LINKE hat offensichtlich gehaut, dass der Senat etwas plant, schließlich hat die Gesundheitsbehörde Ende letzter Woche schon verkündet, sieben lokale Gesundheitszentren in besonders belasteten Stadtteilen einzurichten. Das nennt man Senatsbeschleunigungsprogramm, meine Damen und Herren. Der vorliegende Antrag ist also Schnee von gestern oder bei den derzeitigen Temperaturen vielleicht nur noch ein Schluck Wasser.

(Beifall bei der CDU)

Der vorliegende Antrag dürfte der Behörde aber auch kaum hilfreich sein bei der Realisierung ihrer Idee, sieben Gesundheitszentren einzurichten, denn was ein konkretes Konzept angeht, ist dieser Antrag – und auch das Vorhaben der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz – doch recht dünn. Selbst der Sozialverband Deutschland titelt:

"Wie wäre es denn mit einem ganzheitlichen Konzept?"

Da kommt also Kritik aus den eigenen Reihen. Das sollten Sie ernst nehmen.

Dann, liebe Frau Prüfer-Storcks: Bei Ihrer Ankündigung hat mich doch ziemlich erstaunt, dass Ihre Behörde den Standort der Gesundheitszentren von Bewerbungen der freien Träger abhängig machen will.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Nein, das haben Sie nicht richtig gelesen!)

Das ist doch keine solide Standortplanung eines Ministeriums. So eine Entscheidung darf doch nicht von den Bewerbungen der Träger abhängen. So wird doch keine vorausschauende Politik gemacht. Was ist das denn, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU – *Sylvia Wowretzko SPD*: Das haben Sie nicht richtig gelesen!)

Es muss analysiert werden, wo der Bedarf ist, und dann müssen die Standorte konkret ausgeschrieben werden.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Genau so!)

– So habe ich es nicht gelesen, Frau Wowretzko, deswegen sage ich es hier, denn das nenne ich keine solide Politik.

Natürlich sind wir uns einig, natürlich wissen wir, dass in gewissen Regionen unserer Stadt dringender Bedarf insbesondere an Kinder- und Hausärzten vorliegt, und das vornehmlich in Gebieten mit hoher Morbidität und sozialer Belastung.

Apropos Morbiditätsatlas: Die Kenntnisse über die Morbidität sind schon ziemlich überholt. Herr Celik hat es gesagt, die Daten stammen aus 2013. Das ist rund sieben Jahre her, und seitdem ist viel pas-

siert, seitdem haben sich Behörde und die Kassenärztliche Vereinigung viele Gedanken gemacht. Was es also zunächst braucht, ist eine aktuelle Analyse der Morbidität in den Stadtteilen. So viel Transparenz sollten Sie dem Gesundheitsausschuss schon gönnen, meine Damen und Herren, da stimme ich der LINKEN ausnahmsweise zu.

Damit hängt sicherlich auch die Forderung der LINKEN zusammen, die Aufteilung des Hamburger Planungsbereichs in kleinräumigere Versorgungsgebiete vorzunehmen. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN, ist nicht neu; das haben wir schon rauf- und runterdiskutiert. Das ist eben nicht ganz so einfach zu lösen, und das wissen Sie auch.

Behörde und Kassenärztliche Vereinigung haben durchaus gute Lösungsansätze erarbeitet und aufgezeigt. Aber, wie gesagt, seitdem ist viel passiert. Es sind mehr Kassensitze für Kinderärzte und für Psychotherapeuten eingerichtet worden. Deswegen sollten wir die vielschichtigen Aspekte dieses Anliegens noch einmal im Gesundheitsausschuss beraten, damit wir die Landeskongress und auch die Kassenärztliche Vereinigung dazu noch einmal hören können. Schließlich hat sie zum 1. Juli dieses Jahres eine überarbeitete Bedarfsrichtlinie verabschiedet, welche selbstverständlich in dieses Konzept mit einfließen sollte. Ich plädiere also für eine Befassung im Ausschuss und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Frau Blömeke das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Also, Herr Celik und verehrte Links-Fraktion, ich finde Ihren ersten Antragspunkt sehr gut.

(*André Trepoll CDU*: Sie sind ja zum ersten Mal nett heute!)

Er führt ja am Ende zu den lokalen Gesundheitszentren. Man muss feststellen: Sie haben sich viele Gedanken gemacht und daraus die richtigen Schlussfolgerungen gezogen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Wow! – *Dennis Thering CDU*: Gönnerhaft!)

Aber in der Tat ist Ihr Problem, dass der Senat schneller war und von sich aus ... Sie mussten ja selbst schmunzeln, als Sie sagten, Sie hätten den Senat sozusagen angeregt oder dorthin getragen. Das ist natürlich Unfug. Der Senat hat sich hier schon länger auf den Weg gemacht

(Zurufe)

und jetzt das Ergebnis vorgelegt: ein Konzept, das den Zusammenhang zwischen Krankheit und Ar-

(Christiane Blömeke)

mut insbesondere in Quartieren mit hohem Unterstützungsbedarf forciert und deswegen eigentlich mit derselben Lösung beantwortet wie die Links-Fraktion. Darum ist Ihr Antrag in diesem Punkt überflüssig.

Aber ich finde es trotzdem positiv; es ist gut, wenn sich viele Fraktionen in der Bürgerschaft auf den Weg machen, gleiche Gesundheitschancen für alle Menschen in Hamburg zu erreichen. Deswegen finde ich es nicht verkehrt, dass DIE LINKE das Thema aufgegriffen hat.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wow! – André Trepoll CDU: Großzügig!)

– Ja, großzügig.

SPD und GRÜNE setzen aber nunmehr unter der Regie von Senatorin Prüfer-Storcks ein Konzept um, das medizinische Versorgung und soziale Unterstützung Hand in Hand bietet. Und – ich glaube, diese Erkenntnis teilen wir alle – es ist klar, dass gerade Menschen in einkommensschwachen Quartieren mehr Unterstützung im Umgang mit Krankheiten brauchen, weil die soziale Lage die Chancen auf Genesung und vor allen Dingen auch auf Gesunderhaltung schmälert. Das eine bedingt oft das andere. Auch das beschreibt die Links-Fraktion richtig in dem Antrag.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Kern des jetzt vorliegenden Konzepts ist sowohl die ärztliche Versorgung durch Haus- oder Kinderärztinnen und -ärzte, aber eben auch die soziale Unterstützung durch Sozialpädagoginnen und -pädagogen und eine verbindliche Kooperation – das wurde heute noch nicht genannt, ich finde es aber sehr wichtig – mit Pflegediensten, Suchtberatung und anderen sozialen Angeboten.

Zur Frage der Finanzierung hat sich DIE LINKE ausgesprochen. Die zuständige Behörde macht hier konkrete Angaben: 100 000 Euro für den Träger, der das Zentrum in der Leitung übernimmt beziehungsweise koordiniert und Sozialpädagogenstellen für die Arbeit in diesen Zentren. Und ja, möglicherweise kann sich das als zu wenig erweisen. Wenn das der Fall ist, sollte hier dringend später nachgesteuert werden. Denn eines ist klar: Diese Gesundheitszentren sparen spätere Folgekosten in vielen Bereichen und sind für die Chancengleichheit in der Stadt ein wichtiger Fortschritt.

Ich bin deswegen gespannt, wie sich die Gesundheitszentren in Hamburg etablieren werden. Wir haben bereits kleine Vorläufer dieser Zentren in der Stadt in Form der Poliklinik Veddel oder des Gesundheitskiosks in Billstedt. Andere Länder setzen diese lokalen Gesundheitszentren ebenfalls mit sehr guten Erfahrungen um. Darum bin ich sehr zuversichtlich, dass es hier auch gelingt. Wir sind als GRÜNE sehr froh, dass so ein wichtiger Beitrag für die ganzheitliche Versorgung ärmerer

Menschen noch in dieser Legislatur umgesetzt wird, und das mit grüner Regierungsbeteiligung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Sylvia Woretzko SPD)

Jetzt möchte ich gern noch einen Punkt zu Ihrem Antrag sagen, Herr Celik. Ihre Forderungen zur Bedarfsplanung sind nicht neu, aber immer noch nicht zielführend. Wesentlich sinnvoller sind hier die Maßnahmen, die die Gesundheitssenatorin ergriffen hat, indem sie sich im Bund für eine Überarbeitung der Bedarfsplanung gemeinsam mit der eigentlich zuständigen KV eingesetzt hat. Nach derzeitigen Prognosen wird es zusätzlich 16 Sitze für Kinderheilkunde, 11 für Gynäkologie und 62 Sitze für psychosomatische Medizin und Psychotherapie in Hamburg geben. Ich glaube, das ist schon ein großer Fortschritt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Und ja, es wird eine politische Aufgabe sein, dass die sich auch dort ansiedeln, wo der Bedarf am größten ist. Diese Lenkung kann positiv auch über Anreize stattfinden, die es den Medizinerinnen und Mediziner künftig leichter macht, sich in Quartieren mit einem hohen Bedarf niederzulassen. Die Standorte müssen gezielt beworben werden, und es muss gewährleistet sein, dass alle notwendigen Verfahren reibungslos laufen. Wer sich heute in Hamburg niederlässt, sollte die besten Bedingungen dort finden, wo die Praxen auch wirklich gebraucht werden. Dafür können aus meiner Sicht nur die Gesundheitsbehörde und die Kassenärztliche Vereinigung gemeinsam sorgen, und die politischen Fraktionen können Ideen für Anreize entwickeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Frau Dutschke das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Jeder Mensch in diesem Land hat die Möglichkeit, eine adäquate medizinische Betreuung zu erhalten.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Echt?)

Wenn Sie, Herr Celik, in Ihrem Antrag kritisieren, dass es in einigen Stadtteilen keine hausärztliche Versorgung gibt, suggerieren Sie, man müsse sich in Hamburg auf eine stundenlange Expedition begeben, um zum nächsten Arzt zu kommen.

(Mehmet Yildiz DIE LINKE: Stimmt doch!)

Das ist meilenweit von der Wahrheit entfernt,

(Zuruf von Mehmet Yildiz DIE LINKE)

(Jennyfer Dutschke)

denn Stadtteilgrenzen spielen bei der Suche nach einem Hausarzt wirklich eine untergeordnete Rolle.

(Zurufe)

Eine Studie hat festgestellt, dass ein Hamburger im Durchschnitt 430 Meter laufen muss, um einen Hausarzt zu erreichen.

(*André Trepoll CDU*: Was ist, wenn er nicht laufen kann?)

Das liegt bei 220 Metern in Ottensen und bei 1 900 Metern in Bergedorf und Harburg. Das ist kein Vergleich zu den Strecken, die die Menschen auf dem Land zurücklegen müssen, um zum nächsten Hausarzt zu kommen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Da haben Sie ja wieder Äpfel und Birnen gefunden!)

Dieselbe Studie hat auch festgestellt, dass die meisten Menschen zu einem anderen, sogar weiter entfernten Arzt gehen, weil die Wohnortnähe eben nicht der wichtigste Faktor bei der Arztwahl ist, sondern die Frage, ob man dem Arzt, zu dem man geht, vertraut. Das sind Fakten, die auch DIE LINKE einmal zur Kenntnis nehmen muss.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt keine Region in Deutschland, die dichter und besser versorgt ist als Hamburg und in der die Wege zum Arzt kürzer sind. Wir sind doch damit in Hamburg realistischerweise in einer für den Rest der Bundesrepublik beneidenswerten Situation.

Wir Freie Demokraten sind nicht einmal generell gegen regionale Gesundheitszentren, aber doch bitte dort, wo sie sinnvoll sind, im ländlichen Raum zum Beispiel, und nicht an denjenigen vorbei, die für den Sicherstellungsauftrag verantwortlich sind.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Ja, aber sie kommen dem ja nicht nach!)

Was DIE LINKE mit diesem Antrag eigentlich bezweckt, ist der nächste Schritt hin zu einer kompletten Verstaatlichung des Gesundheitssystems

(Zurufe von der LINKEN: Ah!)

und eine systematische Entmachtung der Selbstverwaltung. Wir gehen diesen Weg nicht mit. Wir lehnen diesen Antrag daher ab, und auch eine Befassung im Ausschuss halten wir nicht für notwendig.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Das angekündigte Förderprogramm des Senats, eine Kooperation von Ärzten und gemeinnützigen Organisationen in Stadtteilen mit besonders schlechter sozialer Lage fördern zu wollen, erscheint uns auf den ersten Blick ein diskussionswürdiger Ansatz. Auch wenn wir hier die Information bisher nur aus der Presse haben, sind wir gespannt auf die entsprechende Vorlage des Senats.

Final können wir den Vorschlag aber erst bewerten, wenn wir Näheres dazu wissen.

Dass Frau Wowretzko diese Debatte jetzt genutzt hat, um wieder einmal sozialdemokratische Bürgerversicherungsfantasien ins Gespräch zu bringen,

(Beifall bei *Martin Bill GRÜNE*)

finden ich darüber hinaus wirklich geschmacklos. Sie bedienen Vorurteile und Sie zündeln – gegen Ärzte, gegen Privatpatienten. Das ist einfach ein schlechter Stil, und es ist wirklich armselig, dass eine Regierungsabgeordnete hier so auftritt.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver CDU* – Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion erhält nun Herr Lorkowski das Wort.

Peter Lorkowski AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Trotz mannigfaltiger gesundpolitischer Fehler und Versäumnisse des Hamburger Senats ist die ambulante ärztliche Versorgung in der Hansestadt noch immer recht gut.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: An welcher Stelle gibt's denn Fehler?)

Dennoch gibt es Stadtteile, in denen es schwierig ist, kurzfristige Termine bei Haus- beziehungsweise bei Fachärzten zu erhalten.

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Dafür ist die Kassenärztliche Vereinigung zuständig!)

Unbestritten ist auch, dass Krankheit und Armut eng zusammenhängen – bei Ihnen natürlich nicht, gnädige Frau.

Völlig verfehlt ist allerdings der Ansatz der LINKEN, parallele Versorgungsstrukturen in Form von Stadtteilgesundheitszentren aufzubauen und derart brachial in die ärztliche Selbstverwaltungskompetenz einzugreifen,

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Sie haben nichts verstanden; das ist freiwillig!)

wie in dem Antrag vorgesehen. Die Sicherstellung und Bedarfsplanung der ambulanten Versorgung obliegt weder den Ländern noch den Kommunen, sondern den Kassenärztlichen Vereinigungen im Einvernehmen mit den Kassenverbänden.

DIE LINKE übersieht in ihrem Antrag zudem, dass das System der Bedarfsplanung durch die Kassenärztliche Vereinigung bereits heute mit den sogenannten Sonderbedarfszulassungen über ein wirksames Instrument verfügt, mit dem Ärzte und Krankenkassen lokale Versorgungsengpässe beheben können. Abgesehen davon, dass DIE LINKE wie gewohnt drauf verzichtet, die Umsetzbarkeit und Finanzierbarkeit ihrer Anträge zumindest in Umriss-

(Peter Lorkowski)

sen zu skizzieren, möchten wir darauf hinweisen, dass am 30. Juni dieses Jahres auf Bundesebene eine geänderte Bedarfsplanungsrichtlinie in Kraft getreten ist, die unter anderem neue Maßstäbe für zusätzliche lokale Sonderbedarfsfeststellungen als Voraussetzung für Ausnahmen bei Zulassungsbeschränkung festlegt. Stattdessen schlägt DIE LINKE in völliger Verkenning der Kompetenzverhältnisse vor, der Senat möge unter anderem im Rahmen der Landeskonferenz Versorgung darauf hinwirken, dass Hamburg in kleinräumigere Versorgungsgebiete aufgeteilt und die Bedarfsplanung durch die Kassenärztliche Vereinigung Hamburg entsprechend angepasst wird. Thema verfehlt, kann man da nur sagen.

(*Sylvia Wowretzko SPD: Stimmt!*)

Oder handelt es sich bereits um einen Schaufensterantrag zum Wahlkampfauftakt? – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält nun Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde eigentlich nicht, dass das Thema verfehlt ist, denn das, was hier gesagt worden ist, ist ja alles richtig: Soziale Lage und Gesundheit hängen eng zusammen. Menschen mit geringerem Einkommen, auch geringerer Bildung sind öfter krank, haben eine geringere Lebenserwartung. Sie haben größere Probleme, mit ihren Krankheiten umzugehen. Sie leben häufig in den Stadtteilen, in denen weniger Ärztinnen und Ärzte arbeiten, und das, obwohl dort eigentlich mehr Arbeit für Ärztinnen und Ärzte wäre. Und weil wir gleiche Gesundheitschancen für alle Hamburgerinnen und Hamburger wollen, unabhängig vom Wohnort und vom Einkommen, und dafür eine gute medizinische Versorgung allein manchmal nicht ausreicht, sondern man dafür auch noch eine soziale Unterstützung braucht und auch Unterstützung beim Umgang mit der Krankheit, haben wir unser neues Landesprogramm für lokale Gesundheitszentren auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Vielen Dank, Herr Celik, für die Gelegenheit, es hier vorstellen zu können. Ich will sagen: Wir arbeiten schon eine Weile daran;

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Wir auch!*)

so schnell ist so etwas nicht aus dem Boden gestampft. Und wir haben dabei auch im Unterschied zu Ihnen ein wenig mehr die Regeln der ärztlichen Zulassung beachtet. Denn man muss wissen: Wir können uns als Stadt keine Arztsitze selbst genehmigen, und auch ein vorhandener Arztsitz ist noch nicht gleichbedeutend mit einem Arzt oder einer

Ärztin, die irgendwo arbeitet. Deshalb haben wir versucht, unser Konzept so aufzustellen, dass es auch wirklich erfolgreich umgesetzt werden kann. Wir setzen dabei auf die vielen engagierten Ärztinnen und Ärzte vor Ort – die warten auf eine solche Unterstützung und Begleitung durch soziale Komponenten und durch eine neue, moderne Form der Gemeindeschwester.

(Beifall bei der SPD und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

In Stadtteilen mit schwierigerer sozialer Lage – und die stehen fest durch unser Sozialmonitoring, deshalb überlassen wir das nicht dem Zufall – sollen sieben solcher Zentren möglichst gleichmäßig verteilt in der Stadt entstehen. Die Auswahlentscheidung trifft natürlich die Gesundheitsbehörde. Kern ist die Zusammenarbeit von hausärztlicher Praxis und – am liebsten und, wenigstens aber oder – kinderärztlicher Praxis mit dieser Gemeindeschwester, es kann auch gern ein Mann sein, und einer Sozialberatung. Hier sollen medizinische Behandlung und soziale Unterstützung Hand in Hand gehen. Dazu gehört eine verbindliche Kooperation mit anderen gesundheitlichen und sozialen Angeboten im Stadtteil, zum Beispiel Pflegediensten, den Pflegestützpunkten, aber auch anderen Beratungs- und Unterstützungsangeboten.

Wir investieren hier 2,1 Millionen Euro über die Laufzeit des Modellprojekts zunächst einmal, die Sozialbehörde finanziert dazu noch eine halbe Stelle Sozialberatung pro Zentrum, und wir hätten gern gemeinnützige Träger als Träger eines solchen Gesundheitszentrums. Damit wollen wir Medizinerinnen und Mediziner unterstützen, die sich vor Ort gern stärker auch für die sozialen Probleme ihrer Patientinnen und Patienten einsetzen würden, denen aber einfach die Zeit dafür fehlt. Wir wollen jetzt ermöglichen, dass man medizinische Versorgung mit Angeboten von Prävention und Gesundheitsförderung, aber auch mit sozialer Hilfe verknüpfen kann.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill* und *Christiane Blömeke, beide GRÜNE*)

Das kann dann sowohl die Patientin sein, die sehr stark belastet ist durch die Pflege ihrer Eltern, die Asthma hat, was dann, wie man feststellt, durch Schimmel in der Wohnung verursacht wurde. Hier gibt es mehrere soziale Unterstützungsmöglichkeiten, von der Pflegeversicherung bis zur Abhilfe bei der Wohnungssituation. Das kann aber auch der Diabetiker sein, der unterstützt wird beim Umgang mit seiner Erkrankung. Oder es kann das adipöse Kind sein, das durch Ernährungsumstellung, Prävention und Gesundheitsförderung vor Diabetes bewahrt wird. Die Beispiele zeigen, glaube ich, dass wir uns eine räumliche Zusammenführung von medizinischen, sozialen und begleitenden Angeboten auf die Fahne geschrieben haben. Das ist der Kern, das ist das Qualitätsmerkmal.

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

Wir sind sehr dankbar, dass uns die Robert Bosch Stiftung, die in der Bundesrepublik schon einige Projekte in ähnlicher Art fördert, hierbei unterstützen wird und eine kostenlose Evaluation vornimmt.

Zum Thema Bedarfsplanung haben wir in Hamburg durchaus Handlungsbedarf. Wir haben aber inzwischen auch mehrere Instrumente zur Verfügung. Das eine ist das Maßnahmenpaket, das die Landeskonzferenz Versorgung verabschiedet hat und die KV auch anwendet: im Umkreis von 3 Kilometern bei Hausärzten und 4 Kilometern bei Kinderärzten die konkrete Versorgungslage zu prüfen und dann auch über Sonderbedarfszulassungen, Zweitpraxen und anderes Abhilfe zu schaffen. Auf diese Art und Weise hat es schon eine Reihe von Sonderbedarfszulassungen gegeben: bei Hausärzten, bei Kinderärzten, aber auch bei Rheumatologen.

Dann bringt uns auch die neue Bedarfsplanungsrichtlinie einen Fortschritt für Hamburg. Wir werden 16,5 neue Sitze für Kinderärzte und 11,5 für Gynäkologinnen und Gynäkologen haben. Hier wirken sich Demografie und Morbidität positiv aus. Wir haben sehr viele Schwangerschaften und Geburten, und deshalb ergibt das in der Bedarfsplanung einen höheren Bedarf an Gynäkologen und einen höheren Bedarf an Kinderärzten; leider nicht an Hausärzten. Deshalb bleibt die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass mehr Hausärzte gerade in sozial belastete strukturschwache Gebiete kommen.

Wir haben uns hier bei den Koalitionsverhandlungen eine neue Möglichkeit geschaffen, die jetzt auch Teil eines Gesetzes ist und die wir ausüben wollen. Die Länder können für bestimmte Arztgruppen in strukturschwachen oder ländlichen Gebieten Ausnahmen von Zulassungssperren festsetzen. Leider hat der Gesetzgeber noch nicht abschließend festgelegt, was strukturschwach ist. Darüber müssen wir uns jetzt mit Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung einheitlich verständigen, darauf müssen wir uns einigen. In diesem Prozess sind wir gerade. Ich hoffe sehr, dass wir das umsetzen können. Wir wollen von diesem Instrument dann auch Gebrauch machen, um das Ziel zu erfüllen, dass wir Ärztinnen und Ärzte gezielt dorthin bringen, wo sie am meisten gebraucht werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, aus Sicht des Präsidiums folgt hier auf eine interessante Debatte die nächste; vielleicht darf ich noch einmal um mehr Aufmerksamkeit bitten. Und auch für diese Debatte gibt es möglicherweise noch eine weitere Wortmeldung, richtig?

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Frau Veit hat schon genickt!)

– Ja, es reicht, wenn Frau Veit nickt. Trotzdem freue ich mich, dass ich mehr Aufmerksamkeit für den Redner schaffen konnte.

Herr Celik, Sie haben das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE: Ich möchte nur noch auf einige Punkte eingehen. Untätigkeit habe ich nicht vorgeworfen, Frau Wowretzko. Aber das Ziel, das in Ihrem Koalitionsvertrag steht ... Wir sind noch sehr weit davon entfernt, dass wir eine gerechte Verteilung in der Stadt haben. Da müssen wir uns noch weitere Schritte überlegen. Das war mein Ansinnen.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Die sieben Gesundheitszentren sind ein wichtiger Schritt im Kampf gegen die gesundheitliche Ungleichheit, das finde ich auch. Aber ich möchte mich dagegen verwehren, dass uns vorgeworfen wird, wir hätten auf die Senatsinitiative reagiert. Das stimmt nicht. Wir haben dieses Thema immer wieder im Ausschuss angesprochen, wir haben mehrere Große Anfragen dazu gestellt, was wir immer regelmäßig und auch öffentlich machen, auch gegenüber der Presse, und wir haben im Ausschuss immer wieder gesagt, dass wir Stadtteilgesundheitszentren wollen. Diesen Antrag haben wir ebenfalls länger vorbereitet, die Große Anfrage ist über zwei Monate alt. Von daher stimmt es nicht, dass wir jetzt kurzfristig so einen Antrag hier eingereicht hätten.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann sagen Sie, Frau Wowretzko, eine kleinräumige Planung gehe nicht.

(*Sylvia Wowretzko SPD:* Das andere habe ich nicht gesagt!)

Eine kleinräumige Planung gehe nicht, sagen Sie. In der Großen Anfrage, Drucksache 21/11112, antwortet aber der Senat, dass diese Möglichkeit schon besteht, eine kleinräumige Bedarfsplanung zu machen, und dass die Partner der Selbstverwaltung aber nicht davon Gebrauch gemacht haben. Das ist auch eine ältere Große Anfrage.

Ansonsten möchte ich mich noch einmal bei Frau Stöver bedanken, weil Sie die eine Forderung mit dem Morbiditätsplan, die ich in meiner Rede nicht unterbringen konnte ... Ja, die Daten sind veraltet, und wir bräuchten jetzt einen neuen Morbiditätsatlas. Eigentlich hätten wir darüber im Ausschuss diskutieren können. Das wäre eine wichtige Beratung gewesen. Von daher finde ich es schade, dass dieser Antrag jetzt nicht an den Ausschuss überwiesen wird.

(Deniz Celik)

Und zu Frau Dutschke möchte ich noch einmal sagen: Ich weiß, Sie sind die eiserne Verfechterin der Zweiklassenmedizin,

(Beifall bei der LINKEN – *André Trepoll CDU*: Nur für die erste Klasse!)

aber wir wissen auch, dass Sie von den privaten Krankenversicherungen gesponsert werden. Dazu muss ich sagen, wir sind da auf einer Linie mit Frau Wowretzko, wir wollen eine Bürgerversicherung und die Zweiklassenmedizin überwinden. Und dafür werden wir auch weiterhin kämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Celik.

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Vielleicht können wir dann gleich zu den Abstimmungen kommen.

Wer möchte nun die Drucksache 21/18952 an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer also möchte den LINKEN-Antrag aus ... Vielleicht kann ich die Abstimmung durchführen, ohne dass da von hinten immer laute Wortbeiträge kommen, ja? Danke.

(*Arno Münster SPD*: Immer die gleichen, Frau Präsidentin!)

Wer also möchte den LINKEN-Antrag aus Drucksache 21/18952 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Und ich rufe den Punkt 45 auf, Antrag der FDP-Fraktion: Private Baumpflanzungen attraktiver machen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Private Baumpflanzungen attraktiver machen
– Drs 21/18926 –]**

Die Fraktionen der LINKEN und der FDP möchten diese Drucksache an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen.

Deswegen frage ich: Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/18926 an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich dem Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/18926 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist bei einigen Gegenstimmen und Enthaltungen der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Punkt 32 auf, Antrag der AfD-Fraktion: Einführung einer Meistergründungsprämie für Handwerker.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Einführung einer Meistergründungsprämie für
Handwerker
– Drs 21/18908 –]**

Vonseiten der AfD-Fraktion liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Lorkowski, Sie haben es für die AfD-Fraktion.

Peter Lorkowski AfD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Hamburg haben wir gut 15 000 Handwerksbetriebe mit mehr als 120 000 Beschäftigten. Damit spielt das Handwerk eine tragende Rolle in der Wirtschaft unserer Stadt. Doch wie lange noch? Der Nachwuchsmangel ist eklatant. Überall bleiben Lehrstellen unbesetzt. Ich denke, der eine oder der andere überlegt sich gut, ob er überhaupt einen Ausbildungsberuf mit Meisterabschluss anfangen soll, denn das kostet richtig viel Geld, Geld für den Meisterbrief und schließlich für die angestrebte Selbstständigkeit. Hierbei kommen gut und gern einige Zehntausend Euro zusammen, und das, wo es auch Berufe gibt, in denen man sich sehr viel günstiger, nämlich ohne den Meister, zum eigenen Chef machen kann.

Der Anteil der Inhaber von Hamburger Handwerksbetrieben, die älter als 55 Jahre sind, steigt seit zehn Jahren rasant an und liegt jetzt bei knapp einem Drittel. Infolgedessen stehen in unserer Stadt rund 5 000 etablierte Handwerksbetriebe zur Übergabe an einen Nachfolger bereit. Leider erlischt jedes Jahr eine beträchtliche Zahl eingeführter Handwerksunternehmen, leider meist die aus den meisterpflichtigen Gewerken.

Hamburg hat viele Förderprogramme, beispielsweise den Masterplan Handwerk. Zu dessen Kernpunkten zählen unter anderem Fachkräfte- und Ausbildungssicherung oder auch die Beratung bei Existenzgründungen und Betriebsnachfolgen. Zudem gibt es die Berufsakademie für einen dualen Ausbildungsweg. Und Darlehen gibt es auch. So gewährt beispielsweise die Hamburgische Investitions- und Förderbank gemeinsam mit der Bürgerschaftsgemeinschaft Hamburg Investitionskredite für Existenzgründer und Unternehmensnachfolger.

(Peter Lorkowski)

Doch all dies sind Kredite, die zurückgezahlt werden müssen.

Wir betrachten die finanzielle Unterstützung von Gründungen durch Meister im Handwerk als besonders wichtig, denn unsere Meister sind es, die langfristig solide Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen. Doch das Hamburger Förderprogramm ist lediglich eine Mischung aus Darlehen und Zuschuss. Die Meistergründungsprämie, wie wir sie fordern, soll aber nicht an ein Darlehen gebunden sein, sie sollte vielmehr schlicht und ergreifend als Prämie ausgezahlt werden.

(Beifall bei der AfD)

Sie sollte Handwerksmeistern eine spürbare und hilfreiche Unterstützung bei deren Existenzgründung sein. Und sie soll nicht zuletzt den Handwerksmeister aufwerten. Sie soll jungen Menschen Anreize schaffen, Ausbildungsberufe mit Meisterabschluss zu wählen, denn leider steht der Meister im Vergleich zum Studierenden immer noch äußerst schlecht da. Da helfen auch 1 000 Euro Meisterprämie nicht viel. Auch hier sollte künftig nachgebessert werden.

Anschließend sage ich noch einmal sehr deutlich, die Meistergründungsprämie, wie wir sie fordern, ist ein nicht zurückzahlender Zuschuss von bestenfalls mindestens 10 000 Euro. Sie ist eine Existenzförderungsmaßnahme für das zulassungspflichtige Handwerk, denn nur das bietet den wahren Anreiz zur Selbstständigkeit eines Handwerkers mit Meisterbrief. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Lorkowski. – Für die SPD-Fraktion erhält nun Frau Gutzki-Heitmann das Wort.

Birte Gutzki-Heitmann SPD: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Das Handwerk ist eine wichtige Stütze für das Gemeinwohl. Auch heute bilden sich Handwerker zu Meistern weiter, und wir haben in Hamburg 15 000 Betriebe mit 100 000 Beschäftigten. Auf zwei Pfeilern stehen die Betriebsgründungen in Hamburg. Vorweggenommen haben wir das Meister-BAföG zur Deckung der Ausbildungskosten während der Meisterschule.

(Beifall bei der SPD und bei *Dominik Lorenzen GRÜNE*)

Der erste Pfeiler ist das Förderprogramm für Betriebsgründung und -nachfolge, gegründet schon am 1. Oktober 2012, und im Jahre 2016 wurde es in das IFB-Förderprogramm GuN Hamburg-Kredit Gründung und Nachfolge überführt. Der GuN-Kredit ist mit der besonderen Förderkomponente ausgestattet, dass bei Schaffung eines Ausbildungsplatzes weiter ein Zuschuss von 5 000 Euro ge-

währt wird. Seit Einführung des GuN-Kredits haben wir in Hamburg 128 Handwerksbetriebe gefördert mit einer Summe von insgesamt 640 000 Euro.

(Beifall bei der SPD und bei *Dominik Lorenzen GRÜNE*)

Der zweite Pfeiler stellt in Hamburg die Meisterprämie dar. Sie umfasst 6 Millionen Euro und ist vom Hamburger Senat zur Verfügung gestellt worden. 1 000 Euro können den neuen Meisterinnen und Meistern bei erfolgreichem Abschluss der Meisterprüfung ausgezahlt werden.

In diesem Jahr haben in Hamburg 498 Handwerker erfolgreich die Meisterprüfung absolviert. Und diese Zahlen sind seit Jahren konstant. In Hamburg verzeichnet das Handwerk sogar gegen den Bundestrend einen Zuwachs von 7,6 Prozent bei den Azubis.

Jetzt möchte ich im Vergleich noch einmal einen Blick nach Berlin werfen. Dort haben nur 474 Handwerker die Meisterprüfung abgelegt. Und bedenkt man, dass Berlin fast doppelt so viele Einwohner und auch doppelt so viele Handwerksbetriebe hat, nämlich 30 000, so liegt es doch dort nahe, weitere Anreize zu schaffen. Daran können wir auch sehen, wie erfolgreich das Handwerk in Hamburg ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Ulrike Sparr GRÜNE*)

Wir in Hamburg sind aber mit dem Masterplan Handwerk, welcher jährlich evaluiert wird, und unserer Meisterprämie gut aufgestellt. Und wenn der Topf der Meisterprämie leer ist, werden wir uns die Entwicklung im Handwerk in Hamburg und im übrigen Land anschauen, neue Schlüsse ziehen und gegebenenfalls nachjustieren. Dies kann dann in welcher Form auch immer sein.

Eines möchte ich der AfD noch mit auf den Weg geben: Ein Antrag, der ein weiteres Förderprogramm aufgreift, welches in anderen Ländern gerade auf den Weg gebracht wurde, bedarf auch einer Finanzierung. Und wo finde ich diesen Vorschlag zur Finanzierung? Wir sehen also keinen Handlungsbedarf und lehnen Ihren Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Gutzki-Heitmann. – Herr Erkalp, Sie haben nun für die CDU-Fraktion das Wort.

David Erkalp CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Dass der Antrag jetzt von der AfD kommt, wundert mich etwas,

(*Dirk Nockemann AfD:* Muss aber nicht!)

aber in die richtige Richtung geht er schon. Aber Sie sind natürlich viel zu spät. Das Thema Meister-

(David Erkalp)

prüfung, Meisterprämien ist klar mit der CDU verbunden. Wir haben dieses Thema ins Gespräch gebracht, dass überhaupt in Hamburg darüber diskutiert worden ist. Sie haben nichts gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben gefordert, dass die Meisterprüfungen for free sind, das heißt kostenfrei, und zwar gleichgestellt werden auch mit den Studierenden, die wir in Hamburg haben. Vor zwei Jahren haben wir den Antrag eingereicht, und wir fordern die Gleichstellung mit allen Studierenden in Hamburg, das heißt, die Meisterausbildung muss kostenfrei sein.

Ich kann Ihnen noch einmal kurz erklären, wie die Steigerungsrate bei den Studierenden ist. Wir haben zwischen 1 000 und 2 000 Studierende mehr jedes Jahr. Okay, das nehmen wir in Kauf. Ein Studienplatz liegt ungefähr, wenn man die Regelstudienzeit einhält, bei 50 000 Euro. Und wir haben jährlich eine Zahl von Meisterprüflingen, die irgendwo bei 200 bis 250 liegt, in Hamburg wohnend. Und dort liegt sozusagen der Kostenfaktor bei rund 10 000 Euro. Jetzt überlegen Sie einmal: 50 000 Euro – Student, 10 000 Euro – Meisterprüfling, wir haben insgesamt 1 000 bis 2 000 zusätzliche Studierende jedes Jahr. Wieso kann man da nicht 200 Meisterprüflinge irgendwo integrieren und so tun, als seien sie Studenten? Dafür hat man Geld. Frau Gutzki-Heitmann, übrigens zu Ihrer Frage, wie man das finanzieren soll: 2 000 Studenten kann man finanzieren mit 50 000 Euro jährlich, ohne dass man weiß, was überhaupt dazu kommt, und 200 bis 250 Meisterprüflinge kann man nicht finanzieren. Das geht nicht.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

– Nein, nein. Der Senat sollte tatsächlich sein Versprechen einmal aktiv in die Tat umsetzen.

Ich erinnere nur daran, dass Senator Horch bei der Jahresschlussversammlung der Handwerkskammer 2017 klar gesagt hat, wir warten einmal, was der Bund macht, und wenn es eine bundeseinheitliche Lösung gibt, ist es schön, wenn nicht – der O-Ton –, dann macht Hamburg einen Alleingang. An diesen Alleingang habe ich den Senat im März dieses Jahres noch einmal erinnert. Die "Bild"-Zeitung hat es auch groß getitelt, hier steht am 13. März – ich zitiere –:

"Wann wird der Meistertitel endlich kostenlos?"

Da kam gar nichts.

(*Jens-Peter Schwieger SPD*: Und dann auch noch die "Bild"-Zeitung!)

– Ja, das war nun einmal halt die "Bild"-Zeitung. Sie deckt auch einmal auf. Das mögen Sie dann aber natürlich nicht, das geht dann nicht.

Auf derselben Jahresschlussversammlung, nur einige Minuten später, hat Bürgermeister Scholz damals das, was Herr Horch gesagt hat, noch einmal untermauert. Das heißt, Sie stehen hier in der Verantwortung. Sie haben ganz klar Wort gebrochen, das sage ich Ihnen noch einmal. Sie haben klar Wort gebrochen mit Ihrer Miniprämie, die Sie dann eingeführt haben, damit Sie natürlich da nicht irgendwie verdächtigt werden, Ihr Wort gebrochen zu haben, von 1 000 Euro – das ist ein Tropfen auf den heißen Stein bei 10 000 bis 15 000 Euro Kosten eines Handwerkers. Wohingegen 50 000 Euro für Studenten for free sind. Das müssen Sie einmal im Kopf behalten. Und in der Stadt wird es auch nicht vergessen werden.

(Zuruf von *Ralf Niedmers CDU*)

– Ja, ja.

Wir benötigen Programme für Menschen, die ins Handwerk kommen, und keine Programme, die die Menschen aus dem Handwerk weglocken. Und diese 1 000 Euro sind fast schon eine Beleidigung für den Berufsstand.

(Beifall bei der CDU und bei *Ewald Aukes FDP, Peter Lorkowski und Andrea Oelschläger, beide AfD*)

Wir wollen eine Gleichstellung, das haben wir von Anfang an gefordert. Und Sie haben mitgemacht, Sie haben es gesagt, und Sie haben tatsächlich Ihr Wort nicht gehalten. Glauben Sie mir, wir werden das in den nächsten drei Monaten auch den Menschen in dieser Stadt erzählen, dass Sie das gesagt haben, aber es nicht eingehalten haben. Das sind nämlich die gravierenden Probleme in unserer Stadt, die wir haben. Das Handwerk ist so wichtig, das merken Sie aber gar nicht. Wenn Sie einen Handwerker tatsächlich bestellen – ja, Sie brauchen mich nicht so anzugucken –, dann braucht es sieben, acht, neun bis zehn Wochen, bis ein Handwerker einmal kommt.

(Zuruf)

– Das ist tatsächlich so. Das glauben Sie nicht? Das ist tatsächlich so.

Zur AfD kann ich nur sagen, wir beginnen lieber einmal mit dem ersten Schritt, dass wir denjenigen Menschen, die Meister werden wollen, auch diese Möglichkeit geben. Und zuallererst brauchen wir doch Gesellen, die überhaupt diese Ausbildung beginnen. Aber für einen Gesellen, der nicht wie ein Abiturient die Möglichkeit hat zu sagen, nach dem Abitur gehe ich für umsonst studieren, bringt es alles nichts. Ein Geselle kann, nachdem er seine Gesellenprüfung absolviert hat, nicht umsonst seine Meisterprüfung machen. Deswegen zuerst die Gesellen zu Meistern machen for free, und danach können wir über den zweiten und dritten Schritt sprechen, dass sie danach noch eine För-

(David Erkalp)

derung bekommen und die Existenzgründung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Erkalp. – Ich werte das als eine Meldung, Herr Lorenzen. Sie haben das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir haben schon festgestellt, dass Ihr Antrag, liebe AfD, eine sehr dünne Suppe ist. Wir haben mit dem Hamburg-Kredit-Gründung-und-Nachfolge-Programm ein sehr erfolgreiches Instrument geschaffen, was man eben daran sieht, dass es in so umfangreichem Maße abgefordert wird, woran man sieht, dass erhebliche Mittel investiert werden, und das in einem Paket von vielen anderen Maßnahmen. Ich glaube, das Thema können wir abhaken.

Was mich dann immer ein bisschen wundert, allorts, und auch der Kollege Erkalp ist eben wieder sehr darauf eingegangen: Es wird sich darüber beschwert, dass Handwerkstermine so lange dauern. Und auf der anderen Seite haben wir eine schwarz-rote Bundesregierung, die bei dem Thema Meisterzwang wieder auf dem Weg zurück ins Mittelalter ist.

(David Erkalp CDU: Dann macht doch was!)

Rot-Grün hat 2004 unter Gerhard Schröder da einmal wirklich einen großen Fortschritt mit der Abschaffung des Meisterzwangs für 53 Berufe gemacht. Schade, dass Schwarz-Rot das Rad teilweise wieder zurückdreht. Bezeichnend, dass ausgerechnet die AfD da als undankbarer Unterstützer auftritt. Meisterzwang heißt zurück in die Zunftgesellschaft des Mittelalters, obwohl allerorten Handwerkerinnen und Handwerker Mangelware sind, obwohl die Einstiegshürde zur Betriebsgründung damit massiv angehoben wird und obwohl zum Beispiel, nehmen wir die Fliesenleger, dies ein Handwerk ist, für das eine Firma mit guten Gesellen sicher keine Meister braucht.

Wir GRÜNEN versprechen uns von einer leichteren Betriebsgründung übrigens auch eine schnellere ökologische Modernisierung. Wenn junge Leute leichter Firmen gründen können, werden nachhaltige Firmenmodelle schneller Platz greifen, als wenn alte Meister weiterwurschteln müssen, weil sie keine Nachfolge finden. Und damit ist zu dem Thema eigentlich auch alles gesagt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von Ralf Niedmers CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Lorenzen. – Das Wort erhält nun für die Links-Fraktion Herr Jersch.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es fiel mir schwer, etwas aus diesem Kurzantrag der AfD-Fraktion zu entnehmen. Und nach längerem Lesen ist mir eigentlich nicht wirklich verständlich, wie das Problem mit einem solchen Antrag behoben werden soll, denn einerseits, und das hat die Kollegin Gutzki-Heitmann schon ausgeführt, haben wir ein hervorragendes Förderprogramm in der Freien und Hansestadt Hamburg, auch für Betriebsnachfolger; daran lässt sich nichts rütteln.

Und andererseits liegt das Problem doch eigentlich viel tiefer. Der Kollege Erkalp ist darauf schon eingegangen, indem er auf die zurückgehenden Ausbildungszahlen hingewiesen hat. Wir brauchen die Gesellinnen und Gesellen an dieser Stelle. Und wir stellen fest, und da kann ich dem Kollegen Lorenzen jetzt nicht unbedingt zustimmen,

(David Erkalp CDU: Ach was!)

dass die Ausbildungszahlen in den von Rot-Grün von der Meisterpflicht entbundenen Berufen um 50 Prozent seit 2000 zurückgegangen sind in Hamburg. In denen, wo die Meisterpflicht nach wie vor besteht, ist lediglich ein Rückgang von 15 Prozent zu verzeichnen. Insofern würde ich erst einmal sagen, dass das, was Rot-Grün hier als Modernisierung des Handwerks ausgibt, zumindest ein nicht ordentlich evaluierter Schritt gewesen ist, an dem man durchaus noch einiges hätte feilen können.

Aber genau das ist auch einer der Hauptkritikpunkte an Ihrem Vorschlag: A) er setzt an der falschen Stelle an und b) er fördert die Spaltung im Handwerk, indem Sie zwischen den meisterpflichtigen und nicht meisterpflichtigen Berufen unterscheiden. Und deswegen können wir auf gar keinen Fall einem solchen Antrag zustimmen, in dem die Spaltung noch einmal weiter vertieft wird. Ich denke, es ist auch sehr ungewöhnlich, dass in einem Petitum steht, dass es zu prüfen und dann umzusetzen sei. Ich finde diesen Doppelpagat, der hier gemacht worden ist, sehr mutig. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dominik Lorenzen GRÜNE)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Jersch. – Für die FDP-Fraktion erhält nun Herr Aukes das Wort.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Der Ausbau der Zuschussförderung für das Hamburger Handwerk ist richtig. Ich denke, der Ansatz, den die Koalition einmal gewählt hat mit den 1 000 Euro, ist zwar ein erster

(Ewald Aukes)

Schritt, aber, wie Herr Erkalp gesagt hat, ist das garantiert nicht genug. Es ist so, dass am Ende dieser gesamten Entwicklung stehen muss, dass Ausbildung im Handwerk und Studium gleichgestellt sein müssen. Es kann nicht sein, dass junge Menschen, die sich auf diesen Weg begeben, weniger Förderungsmöglichkeiten bekommen als Studenten. Das ist ungerecht, das lehnen wir ab. Und deshalb müssen wir uns auf diesen Weg begeben. Ich hoffe, dass das die Koalition auch machen wird.

(Beifall bei der FDP und bei *David Erkalp CDU*)

Es ist auch nicht richtig, eine Meistergründungsprämie einzuführen, was die AfD nunmehr gefordert hat. Bevor man eine Meistergründungsprämie einführt, müssen wir erst einmal sehen, dass wir mehr Meister bekommen. Das ist der erste Punkt. Wir müssen also im Grunde genommen die Attraktivität des Handwerks und seiner verschiedenen Formen steigern. Das ist eine Grundvoraussetzung. Und zur Attraktivität gehört eben auch die ordentliche pekuniäre Ausstattung der jeweiligen Bereiche.

Ich bin nicht der Meinung wie Herr Lorenzen, dass die Meisterqualifikation da keine Rolle spielt, ich bin der festen Überzeugung, dass es heutzutage gerade wichtig ist. In sehr vielen Handwerken ändert sich die technische und technologische Entwicklung so stark, dass es notwendig ist, dass da gut gebildete, ausgebildete und fachwissende junge Menschen letztendlich Ausbildung ihrerseits betreiben und die Firmen gute Arbeit leisten können. Und das geht nur, wenn sie die entsprechende Meisterqualifikation haben.

(Beifall bei *Jens Meyer FDP, David Erkalp CDU* und *Andrea Oelschläger AfD*)

Aber um sie zu bekommen, muss es einfach leichter sein und interessanter sein, ins Handwerk zu gehen. Das fängt in der Schule an. Es kann nicht sein, dass viele Lehrer in Hamburg als einzige Alternative lediglich das Studium sehen, sondern es muss wirklich möglich sein für viele junge Leute, eine ordentliche Berufsausbildung auch im Handwerk zu machen. Es ist notwendig. Wir haben darüber gesprochen, die Zahl der Facharbeiter sinkt derzeit, aber die Menschen brauchen sie. Deshalb ist es die vorrangige Aufgabe, die Belastungen für das Handwerk und den Mittelstand zu reduzieren und die Nachfolgeprobleme im Handwerk und im Mittelstand zu lösen.

Ich habe vor Kurzem beim Gesamtverband des Hamburger Handwerks sogar gehört, dass es für viele von denen viel wichtiger wäre, mehr Geld für weniger Leute einzusetzen als weniger Geld für viele Leute, für viele Menschen. Also auch da sollten im engen Zusammenschluss mit dem Hand-

werk und mit dem Mittelstand entsprechende Maßnahmen ergriffen werden.

Die AfD macht den zweiten Schritt vor dem ersten Schritt, weil es wahrscheinlich jetzt kurz vor den Wahlen interessant wird, nun auch noch einmal dem Handwerk eine Fahne zuzustecken. Das, was Sie gemacht haben, zeigt im Grunde genommen nur, dass Sie von der Materie selbst und von der Situation im Handwerk wenig Ahnung haben. Deshalb ist Ihr Antrag zwar auf der einen Seite sehr interessant, auf der anderen Seite aber unrealistisch. Wir werden ihn nicht unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei *Jens Meyer FDP, David Erkalp CDU* und *Andrea Oelschläger AfD*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Aukes. – Nun erhält Frau Oelschläger für die AfD-Fraktion das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank, ich wollte noch einmal darauf reagieren, was hier gesagt worden ist. Tatsächlich finde ich es auch richtig, dass die Meisterausbildung frei sein sollte. Selbstverständlich ist das der erste Schritt. Da bin ich definitiv bei Ihnen. Ich sehe aber nicht, dass eine Meistergründungsprämie dem jetzt widerspricht.

Die zweite Geschichte ist an Rot-Grün gerichtet. Sie sagten, dass es genug Möglichkeiten gebe. Das sind aber fast alles Darlehen, es gibt keine Zuschüsse. Das hat Herr Lorkowski doch auch mehrfach ausgeführt, wenn Sie schon die Anträge nicht richtig lesen. Es ist tatsächlich so, dass wir einen Zuschuss fordern, eine Gründungsprämie.

Und, Herr Lorenzen, wer ein Unternehmen führt, der braucht auch ein bisschen Know-how für Betriebswirtschaftslehre, für Steuerlehre, dafür, wie mache ich eine Buchhaltung, wie sind entsprechende Aufträge zu kalkulieren und so weiter. Da ist die Meisterprüfung wirklich eine sehr, sehr wichtige Säule. Sehr viele Leute, die sagen, oh, ich bin ein toller Handwerker, ich mache einfach ein Geschäft oder einen Laden auf, die sind sicher auch wirklich gute Handwerker, das hat damit gar nichts zu tun, nur sie sind oft nicht in der Lage, tatsächlich ein Unternehmen zu führen. Und das ist das große Problem. Da ist natürlich die Meisterausbildung wirklich eine sehr große Hilfe, dass entsprechend Kalkulation und Ähnliches gelernt wird. Insofern ist neben dem technischen Know-how, was natürlich noch kommt, das hatte Herr Aukes schon angeführt, so eine Meisterschule durchaus etwas Sinnvolles und etwas Wichtiges. Und das sollten wir nicht infrage stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger.

Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/18908 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mit Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer also möchte dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/18908 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Punkt 23 auf, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2019/2020, Einzelplan 7, Nachbewilligung nach Paragraph 35 LHO, Neubau der U-Bahn-Linie U5, Realisierungsabschnitt U5-Ost: Bramfeld – City Nord.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18397:

Haushaltsplan 2019/2020, Einzelplan 7 Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung

Neubau der U-Bahn-Linie U5, Realisierungsabschnitt U5-Ost: Bramfeld – City Nord (Senatsantrag)

– Drs 21/18871 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Pochnicht, Sie haben es für die SPD-Fraktion.

Lars Pochnicht SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für Bramfeld und Steilshoop, ein guter Tag für 70 000 Menschen, die in diesen Stadtteilen wohnen und die auf einen guten U-Bahn-Anschluss warten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden heute auch für diese Bürgerinnen und Bürger beschließen, dass die U5 nach Bramfeld und Steilshoop gebaut wird, und der Finanzierung zustimmen. Dafür gibt es gute Gründe. Hamburg ist seit Jahren eine wachsende Stadt. Hamburg hat bereits jetzt mehr als 1,8 Millionen Einwohner, und Mitte der 2030er-Jahre werden es über zwei Millionen sein. Gar nicht miteingerechnet die Einpendler, die wahrscheinlich auch noch zunehmen werden, wo wir jetzt schon rund 350 000 Einpendler jeden Tag in der Stadt haben. Und das Gute ist, immer mehr Menschen in unserer Stadt und auch bei den Einpendlern nutzen Bus und Bahn, um zu fahren. Der Anteil ist im Verkehrsmix, im Modal

Split, von 18 auf 22 Prozent gestiegen, und mehr als 1,1 Millionen Menschen fahren tagtäglich mit unseren Bahnen in der Stadt. Das wollen wir weiter fördern.

(Beifall bei der SPD)

Gerade im Hinblick auf den Klimaschutz, die Entlastung des begrenzten Straßenraumes und auch um die allgemeine Lebensqualität in Hamburg zu steigern, wollen wir den Umweltverbund und damit auch den Anteil an Bahnen und Bussen im Gesamtverkehrsaufkommen deutlich steigern. Wir wollen die Qualität des öffentlichen Nahverkehrs steigern und neue Verbindungen schaffen, sodass Busse und Bahnen die bessere und bequemere Alternative zum eigenen Auto darstellen. Das Ziel ist klar formuliert: Wir wollen einen Hamburg-Takt bis 2029, das heißt, dass jeder Bürger, jede Bürgerin ein öffentliches Verkehrsangebot innerhalb von fünf Minuten erreichen kann.

Wir haben die Angebotsoffensiven 1 und 2 gestartet, wir haben Taktverdichtungen geschaffen, neue Buslinien sind in Betrieb und werden geplant, und wir lassen längere Züge fahren.

Wir wollen das Hamburger Schnellbahnsystem modern und leistungsfähig ausbauen. Dazu gehören neue Schnellbahnhaltstellen wie die U-Bahnstation Oldenfelde, die wir im nächsten Monat einweihen werden, die Haltestellen Elbbrücken oder auch die S-Bahn-Haltestelle Ottensen. Dazu gehört die Verlängerung der Linie U4 auf die Horner Geest und auf den Grasbrook oder auch die S21 nach Kaltenkirchen. Dazu gehört die S4 von Bad Oldesloe über Rahlstedt zum Hauptbahnhof und die S32 von Harburg nach Lurup und zum Osdorfer Born, die uns gestern im Verkehrsausschuss vorgestellt worden ist.

Und heute geht es hier natürlich konkret um die U5-Ost von Bramfeld/Steilshoop über Barmbek und die Sengelmannstraße zur City Nord, eine 5,8 Kilometer lange Strecke mit fünf Haltestellen. Wir schaffen damit für die Steilshooper und Bramfelder die schon vor Jahrzehnten versprochene ...

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Steilshooperinnen und Bramfelderinnen!)

– Die meinen wir natürlich auch. Aber es ist gut, dass sie noch einmal besonders erwähnt werden.

Auch für die schaffen wir hier die vor Jahrzehnten versprochene Anbindung, den direkten Zugang zum Verkehrsnetz, zum schienengebundenen Verkehrsnetz Hamburgs.

Mit dem Bau, mit der Fertigstellung der U5-Ost verkürzt sich die Fahrzeit vom Bramfelder Dorfplatz zum Jungfernstieg um rund 13 Minuten. Statt 35 Minuten Fahrzeit werden die Fahrgäste vom Bramfelder Dorfplatz künftig nur noch 22 Minuten zum Jungfernstieg brauchen. Die U5 wird vollautomatisch fahren und einen 90-Sekunden-Takt er-

(Lars Pochnicht)

möglichen können, das heißt, alle die, die von Bramfeld und Steilshoop künftig mit der Bahn fahren wollen, müssen sich nicht mehr den Fahrplan zur Hand nehmen, sondern können zu jeder Zeit zum Bahnsteig gehen und dort in die U-Bahn einsteigen. Selbstschließende Bahnsteigtüren werden zudem einen neuen Sicherheitsstandard darstellen.

Aber mit dem Bau der U5-Ost werden natürlich nicht nur Bramfeld und Steilshoop angebunden, sondern auch die Quartiere Barmbek-Nord, Ohlsdorf-Süd und die City Nord. Auch für diese Stadtteile werden sich die Fahrzeiten in die Stadt deutlich reduzieren. Das bedeutet allein für den Bereich der City Nord – dort sind 300 Betriebe ansässig, es gibt 30 000 Arbeitsplätze –, dass auch hier die Menschen schneller zu ihren Betrieben kommen und die Kunden diese schneller und besser erreichen können.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Asklepios Klinik Barmbek wird besser erreicht über die Haltestelle der Nordheimstraße, die Geschäfte dort werden besser erreicht. Was ich aber auch noch und vor allen Dingen sagen möchte, ist, dass künftig täglich 20 000 Menschen mehr die Bahn nutzen werden. 20 000 Menschen, die nicht mehr das Auto nutzen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: 30 000!)

– 30 000, sagt Frau Sudmann.

(Heike Sudmann DIE LINKE: 30 000 stand im Bericht!)

Ich möchte dazu sagen, dass allein dadurch 2,79 Millionen Personenkilometer eingespart werden, die CO₂-Emissionen um 350 000 Tonnen reduziert werden, und all das bringt etwas für den Umweltschutz und für den Klimaschutz in unserer Stadt. Und auch das ist ein Argument für die U5, für den Bau der U5 nach Bramfeld und Steilshoop. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Martin Bill GRÜNE)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Pochnicht. – Herr Thering, Sie haben nun für die CDU-Fraktion das Wort.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bramfelderinnen und Bramfelder, die Steilshooperinnen und Steilshooper warten nun seit über 40 Jahren auf die Einlösung des SPD-Versprechens; in jedem Wahlkampf hat man ihnen wieder versprochen, dass sie jetzt endlich eine schienengebundene Anbindung bekommen. Jetzt ist es beschlossen, jetzt müssen sie nur noch zehn Jahre warten, bis sie das erste Mal in die U5 einsteigen können.

(Milan Pein SPD: Das sind die zehn Jahre, die Sie regiert haben!)

Nichtsdestotrotz ist die U5 ein richtiges Projekt, und wir als CDU-Fraktion haben die U5 von Anfang an unterstützt. Das ist, glaube ich, richtig und es gehört dazu, dass wir auch eine gesamtstädtische Verantwortung haben und gute Projekte, die der Senat auf den Weg bringt, immer unsere Unterstützung finden.

Deshalb sind wir unserer Verantwortung nachgekommen und haben auch in Berlin die nötigen Finanzmittel dafür zur Verfügung gestellt. Da geht an dieser Stelle noch einmal ein herzlicher Dank an die CDU-geführte Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Und vor allem auch an unseren Bundestagsabgeordneten Christoph Ploß, der sich sehr für die Schieneninfrastruktur bei uns in Hamburg einsetzt und nicht müde wird, immer wieder finanzielle Mittel für uns nach Hamburg zu holen.

(Beifall bei der CDU)

Gleiches haben wir ebenso bei der S4 gesehen. Viele Projekte, von denen wir heute sonst nur träumen würden, wenn es dort nicht einen saftigen Zuschuss gegeben hätte.

Was war das für ein Eiertanz; und der Senat hat das Projekt U5-Ost auch gefährdet durch seine Intransparenz bei den Kosten. Bis heute oder bis kurz vor Baubeginn wussten wir gar nicht, wovon wir reden. Wir wissen jetzt, dass das Ganze 1,8 Milliarden Euro kosten wird, das sind ungefähr 300 Millionen Euro pro Kilometer. Wenn wir das Ganze hochrechnen für die Gesamt-U5, landen wir irgendwo bei bummelig 9, mit Kostensteigerung 10, 11 Milliarden Euro. Das ist natürlich dreimal so viel, wie Olaf Scholz uns damals bei den Vorstellungen der ersten Pläne zugesagt hat. Da sagte er mit Günter Elste noch, die Komplett-U5 werde 3,5 Milliarden Euro kosten. Das Ganze hat sich jetzt einmal knapp verdreifacht. Nichtsdestotrotz sind wir nach wie vor der Meinung, die U5 ist ein richtiges Projekt. Wir werden auch weiterhin dort sehr intensiv dranbleiben und sehr genau auf die Finger gucken, dass das jetzt nicht noch weiter verzögert wird, weil wir, glaube ich, schon viele wichtige Monate verloren haben, und jetzt muss es endlich losgehen. Die Bramfelderinnen und Bramfelder, die Steilshooperinnen und Steilshooper warten darauf und freuen sich dann, wenn sie endlich vom Bramfelder Dorfplatz direkt bis zum Jungfernstieg fahren können.

Wir freuen uns darauf, wir werden das auch weiterhin unterstützen. Und noch einmal herzlichen Dank an alle, die da mitgewirkt haben, vor allem an die Bundesregierung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Thering. – Für die GRÜNE Fraktion erhält nun Herr Bill das Wort.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Sag mal was Gutes über den Bundesfinanzminister!)

Martin Bill GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem heutigen Beschluss zur U5 haben wir einen wesentlichen Baustein für die Verkehrswende in Hamburg gesetzt. Wir streben die Verkehrswende an, wir wollen den Umweltverbund in Hamburg stärken. Das ist zum einen der Rad- und Fußverkehr für die eher kürzeren Wege. So bis 5 oder 10 Kilometer, sagt man, ist das eine Fortbewegungsart, die ansprechend ist, für die längeren Wege brauchen wir den HVV, brauchen wir den schienengebundenen Nahverkehr. Das ist das Rückgrat des Umweltverbundes, um viele Leute über lange Strecken zu transportieren.

Und mit der U5 starten wir in Bramfeld und Steilshoop ein milliardenschweres Ausbauprogramm des Schienennahverkehrs, ein Dekadenprogramm, das wir über die nächsten Jahre und Jahrzehnte mit Kontinuität fortsetzen müssen, und ich glaube, dass das auch dringend notwendig ist, weil wir immer steigende Fahrgastzahlen haben, und in der Vergangenheit haben wir viel darüber diskutiert, ob wir jetzt kleinere schienengebundene Verkehre brauchen oder eben U- und S-Bahnen. Ich glaube, heute zeigt sich bei den Fahrgaststeigerungen, dass wir auch die U5 am Ende vollbekommen werden. Es werden Hamburgerinnen und Hamburger mit dieser U-Bahn fahren. Wir werden diese Kapazitäten brauchen, und deswegen ist es gut, dass wir jetzt mit dem Bau der U5 beginnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir lösen, auch das haben meine beiden Vorredner eben schon gesagt, ein jahrzehntealtes Versprechen ein, schon vor 40, 50 Jahren wurde versprochen, Mensch, zieht da mal hin nach Steilshoop, ihr kriegt dann auch relativ schnell eine U-Bahn. Im Bebauungsplan war sie auch vorhanden, real gesehen damit fahren konnten die Hamburgerinnen und Hamburger dort nicht. Und so profitieren jetzt erstmals rund 110 Einwohnerinnen und Einwohner davon, dass sie mit der U-Bahn ...

(Zurufe)

– Habe ich 110 gesagt?

(Birgit Stöver CDU: Bisschen wenig!)

– Ich habe es ein bisschen wie bei den Haushaltsplänen gemacht, wo die drei Nullen immer weg sind. Genau.

110 000 Einwohnerinnen und Einwohner aus den doch sehr verdichteten Quartieren in Barmbek, in Steilshoop und in Bramfeld profitieren jetzt endlich von einer U-Bahn. In der City Nord sind es auch

noch einmal Unternehmen, die dort ansässig sind, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können dann endlich sehr komfortabel mit dem ÖPNV und der U-Bahn zur Arbeit fahren. Und wir waren noch nie so nahe dran an dem Ziel, endlich aus dem Diskutieren herauszukommen und den Schritt zu machen, die U-Bahn zu bauen, und deswegen freue ich mich besonders, dass wir jetzt diesem Ziel wesentlich nähergekommen sind. Deswegen: ein guter Schritt heute endlich hin zur neuen U-Bahn für Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Meine Kollegen haben es schon gesagt, die Fahrzeit wird sich verkürzen, und gerade die Fahrzeit ist doch ein wesentlicher Faktor der Motivation, den HVV zu nutzen. Es muss attraktiv sein, es muss komfortabel sein, es muss zügig sein. Und wenn man jetzt aus Bramfeld 35 Prozent weniger Zeit braucht, um in die Innenstadt zu fahren, dann ist das ein wesentlicher Baustein, ein wesentlicher Anreiz, um diese U-Bahn am Ende zu nutzen.

Eine U-Bahn bietet natürlich auch weitere Möglichkeiten im Umweltverbund. Man kann beispielsweise danach die Straße wesentlich radfahr- und fußgängerinnenfreundlicher umbauen, sodass wir hier auch eine Kombination im Umweltverbund haben, die im Grunde dem gesamten Umweltverbund nützt.

Dann haben wir sehr lange über die Kosten gesprochen, Herr Thering hat es eben unverhofft vornehm ausgedrückt, die Kostendebatte. Ich finde es gut, dass wir jetzt klare Kosten, dass wir eine belastbare Kostenprognose auf dem Tisch haben. Die ist ehrlich, weil sie auch die Preissteigerung der nächsten Jahre mit einpreist. Das ist gar nicht so einfach, wenn man prognostizieren will, wie denn wohl die Baukosten in den nächsten zehn Jahren steigen werden. Ich glaube, dass wir da eine gute Grundlage haben. Natürlich ist es teuer. Gleichzeitig ist es aber auch so, dass der Bund künftig mehr Geld bereitstellen wird, Herr Thering hat es eben schon gesagt, und Herr Buschhüter raunte mir noch zu, das war nicht nur Herr Dr. Ploß, sondern vielleicht liegt es auch an dem Finanzminister in Berlin. Das können sie sich in der GroKo gern aufteilen, wer dafür die Lorbeeren erntet. Klar ist auf jeden Fall, dass wir allein schon im nächsten Jahr nicht mehr nur 300 Millionen Euro für ganz Deutschland im Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz haben, sondern mehr als das Doppelte. Im darauffolgenden Jahr wird es dann 1 Milliarde Euro sein statt 330 Millionen, und ab 2025 sollen es 2 Milliarden Euro sein. Das heißt, wir haben auch die reale Chance, dass wir einen großen Anteil aus Berlin bezahlt bekommen. Diese Chance sollten wir jetzt gemeinsam nutzen und weiterhin dafür sorgen, dass die U5 dann wirklich gebaut wird und fährt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Bill. – Frau Sudmann, ich erteile Ihnen nun das Wort für die Links-Fraktion.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Die SPD hat vorhin gesagt, heute sei ein guter Tag für Steilshoop. Ich glaube, die Steilshooperinnen und Steilshooper haben eine Strichliste, die unendlich lang ist; weil sie das schon so oft gehört haben, glauben sie vielleicht nicht mehr wirklich daran. Denn es gibt eine Übersicht der Versprechungen, wann was kommen sollte. Das ist eine Tabelle mit ungefähr vier oder fünf Seiten, deswegen Vorsicht mit solchen Aussagen. Es ist heute der Startschuss zu sagen, ja, es ist relativ weit, aber wir waren schon oft so weit. Deswegen wirklich, die Steilshooperinnen und Steilshooper warten seit ...

(Ole Thorben Buschhüter SPD: So weit war es noch nie!)

– Wir waren noch nie so nahe dran, haben die Steilshooperinnen und Steilshooper auch schon sehr oft gehört.

(Zurufe)

Ich habe vorhin schon einmal das Beispiel genannt, das Herr Thering nicht so gern hören wollte, dass es eigentlich geplant war, die U4 nach Steilshoop zu bauen, wo dann Ole von Beust einen kleinen Trick angewendet hat und sie Richtung Billstedt gebaut hat, weil er damit mehr Chancen hatte, auf den Nutzen-Kosten-Faktor von 1 zu kommen.

Also, die Steilshooperinnen und Steilshooper warten seit 50 Jahren auf eine Schienenanbindung, und die haben sie wirklich auch endlich verdient.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber Sie wissen alle genauso gut wie ich, es wird noch mindestens zehn Jahre dauern, bis die Bahn wirklich da ist. Und damit haben wir eigentlich auch eines der Probleme angesprochen. Es gab von Anfang an eine Festlegung – also ab 2011, der Anfang war schon ein bisschen früher – unter Ole von Scholz – Olaf, so weit bin ich jetzt schon –, unter Olaf Scholz, der klar gesagt hat, mit mir keinen Zentimeter Stadtbahn, wir prüfen ausschließlich die U-Bahn. Ein U-Bahn-Bau dauert wesentlich länger als ein Stadtbahnbau. Ein U-Bahn-Bau ist wesentlich teurer. Herr Thering sagte gerade, für diese paar Kilometer kostet es pro Kilometer 300 Millionen Euro. Eine Stadtbahn kostet, wenn sie teuer ist, 25 Millionen Euro pro Kilometer. Das heißt, allein schon aus diesem Geldbetrag könnten Sie ein 18-Kilometer-Stadtbahnnetz bauen, das von Bramfeld über die City Nord gehen würde, was von Steilshoop bis zum Hauptbahnhof gehen könnte. Ich verstehe nicht, warum Sie als Schuldenbremsenanhängerinnen und -anhänger das überhaupt nicht angucken.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben doch auch im Verkehrsausschuss einige Ungereimtheiten gehabt. Ich habe sie noch einmal aufgedeckt. Herr Pochnicht sprach eben von 20 000 Fahrgästen. In den Unterlagen stand aber, es sind 30 000 Fahrgäste. Da musste die Behörde einräumen, es sei irgendwie ein Übertragungsfehler. Ich meine, das ist schon enorm viel, wenn auf einmal die Fahrgastzahl um ein Drittel heruntergeht. Es ist im Nachhinein erklärt worden damit, dass man jetzt anders gerechnet hätte und was weiß ich; ich habe es nicht verstanden, aber es ist schon irre.

Und auch die Finanzierung, Herr Bill hat eben schon einmal ein paar Zahlen aufgezählt: Mit dem neuen Klimapaket der Bundesregierung werden von 2020 bis 2033 insgesamt 22 Milliarden Euro für ganz Deutschland zur Verfügung stehen. All die Pläne, die Hamburg zurzeit hat, das sind gut 50 Kilometer U-Bahn und S-Bahn überhaupt, das ist ungefähr ein Viertel des Gesamtvolumens. Glauben Sie, dass die 15 anderen Bundesländer sagen, wir finden Hamburg alle so toll, ihr werdet das Geld auf jeden Fall bekommen? Ich glaube es leider nicht. Und deswegen bin ich so hartnäckig und sage immer wieder: Wie wollen Sie wirklich sicherstellen können, dass, wenn es zu Herrn Schmitt geht nach Lurup und zum Osdorfer Born, dann noch das Geld da ist? Es ist wirklich wie ein Vabanquespiel, und ich kann nicht verstehen, dass Sie nicht auf Nummer sicher setzen wollen und das machen wollen, was schneller geht, was die CDU heute versucht hat anzudeuten, dass sie eigentlich auch mehr für eine Stadtbahn ist, gleichzeitig will sie aber all die teuren Sachen mit bauen.

Egal, wir reden jetzt nicht über das Gesamtnetz, wir reden über Steilshoop. Trotz der Bedenken, die wir für diese Strecke haben, die jetzt angebunden wird an die U-Bahn – immerhin, dass es nicht nur eine stumme Strecke bleibt –, werden wir sagen, ja, wir wollen die U5 dort haben. Aber ich möchte am Ende Herrn Rieckhof zitieren, der jetzt gesagt hat – ich weiß gar nicht mehr, wo er es gesagt hat, in welcher Zeitung –, dass die periodisch wiederkehrende Debatte, ob eine Stadtbahn nicht doch besser wäre, ein Ende haben müsse. Ja, liebe SPD, sie muss ein Ende haben. Sie wird dann beendet, wenn wir endlich einmal die erste Stadtbahnstrecke hier eröffnen, denn das wäre der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Herr Aukes, Sie haben nun für die FDP-Fraktion das Wort.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass der Bau der U5 endlich voranschreitet. Die Verkehrswende

(Ewald Aukes)

kann nur in einem attraktiven, pünktlichen und zuverlässigen ÖPNV funktionieren. Jeder, der in Hamburg mit der S-Bahn fährt, weiß, die U-Bahn ist ein zuverlässiges System. Für eine Straßenbahn fehlt der Platz im Straßenraum. Was die CDU sich da für Altona ausgedacht hat, ist meiner Meinung nach ein großer Fehler.

Die U-Bahn hat den gewinnbringenden Vorteil, dass Nutzungskonflikte im Straßenverkehr reduziert werden, für eine weitere U-Bahn unter der Erde können wir zumindest den Auto- und Radverkehr über die begrenzten oberirdischen Straßen lenken.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja, genau, den Autoverkehr!)

– Ja, ich weiß, Frau Sudmann.

Die FDP wird eine Verkehrspolitik der echten Alternativen und attraktiven Angebote und keine Verkehrspolitik gegeneinander akzeptieren. Den ersten Abschnitt der U5 jetzt zu realisieren, wird eine spürbare Entlastung bringen, aber Sie müssen dabei die komplette U5 im Blick halten. Die Verkehrswende kann nur mit einem attraktiven, pünktlichen und zuverlässigen ÖPNV funktionieren. Jeder Hamburger weiß, die U-Bahn ist ein verlässliches System. Deshalb ist es notwendig, dass diese U-Bahn gebaut wird. Aber sie darf auch nicht nur gebaut werden im Hamburger Osten, sondern sie muss eben letztendlich auch weitergedacht werden zum Hamburger Westen, denn auch dem Osdorfer Born und Schenefeld wird gesagt, ihr bekommt eine Anbindung.

Wir haben gestern im Verkehrsausschuss über die beiden Varianten gesprochen, die U5 bis zu den Arenen und die S-Bahn dann nach Schenefeld. Diese beiden Varianten sind für die Zukunft der Stadt richtig, wir unterstützen dieses Konzept und diese neue Führung.

Fazit der Geschichte: Feiern wir gemeinsam, dass es endlich losgeht, kämpfen wir gemeinsam dafür, dass das Gesamtprojekt umgesetzt wird. Arbeiten wir auch gemeinsam daran, dass die Umsetzung so schnell wie möglich erfolgt, hier in Hamburg und auch in Berlin, und nun tun wir am besten auch bei den übrigen Infrastrukturprojekten, die wir in Hamburg haben, ob Schiene oder Straße, genau das Gleiche. Versuchen wir, eine einvernehmliche Lösung herbeizuführen.

Dabei sage ich offen und ehrlich – wir haben dem auch gestern im Verkehrsausschuss zugestimmt –, wir hätten gern zumindest eine Perspektive, sei es, wann es geschieht, wie lange es geschieht und welche Kosten kommen. Uns ist gestern allerdings versprochen und zugesagt worden, dass, sobald verlässliche Zahlen vorliegen, dies nachgeholt wird. Die Sache selbst, das Projekt, ist in Ordnung. Wir unterstützen das. Die FDP wird sich dieser Vorlage anschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Jens Meyer FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Aukes. – Frau Oelschläger, Sie erhalten nun das Wort für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sie ist ein Jahrhundertprojekt, die U-Bahn-Linie U5.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Frau Oelschläger hat das Wort. – Bitte.

Andrea Oelschläger AfD (fortfahrend): Danke schön, Frau Präsidentin. – Sie ist ein Jahrhundertprojekt, die U-Bahn-Linie U5. So steht es auf der Seite der Hochbahn. Und das ist sie tatsächlich. Seit ich mich erinnern kann, und das ist schon mehr als ein halbes Jahrhundert, wird über diese Bahn gesprochen. Seit den 1960er-Jahren wurde den Menschen in Bramfeld, Steilshoop und in Barmbek-Nord eine U-Bahn versprochen, auch wenn die Pläne Jahrzehnte auf Eis lagen, weil kein Geld für den Bau vorhanden war. Jetzt werden 100 000 Menschen an das U-Bahn-Netz angeschlossen und im ersten Abschnitt mit der City Nord und den dortigen 30 000 Arbeitsplätzen verbunden. Und das ist gut so. Wer einmal mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Steilshoop gefahren ist, der weiß, was ich meine.

Ja, 1,8 Milliarden Euro sind eine Menge Geld. Und ja, ich habe auch das eine oder andere an dieser U-Bahn auszusetzen, beispielsweise, dass sie am Bramfelder Dorfplatz irgendwo im Nichts endet.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Was? Na, vielen Dank!)

– Ohne dass ich jetzt irgendeinem Bramfelder zu nahetreten möchte.

Ja, es wäre mir lieber gewesen, die U5-Ost würde schon in diesem Bauabschnitt irgendwie an die U-Bahn in Farmsen oder an anderer Stelle angebunden. Aber wie im Verkehrsausschuss berichtet wurde, ist das in Zukunft noch möglich. Bleibt zu hoffen, dass dies nicht noch einmal 50 Jahre dauern wird, denn die U5-Ost ist dann erst eine komplette U-Bahn, wenn man mit ihr und der U1 auch im Kreis fahren kann.

Es gibt noch weitere Kritikpunkte, einige wurden hier bereits dargestellt, aber da ich aus dieser Ecke komme und täglich die neue Haltestelle Oldenfelde sehe und somit weiß, dass die Hochbahn bauen kann, bin ich mit dem heutigen Startschuss sehr zufrieden. Vielleicht werden mit dem Bau der U5-Ost dann auch die wilden Spekulationen irgendwann verschwinden, die hartnäckigen Gerüchte, dass Steilshoop bereits eine U-Bahn-Halte-

(Andrea Oelschläger)

stelle hat, denn dann wird es vielleicht wirklich irgendwann eine geben und dann fahren auch einmal in der Nacht die Züge. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger.

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und wir kommen zur Abstimmung.

Wer also nun der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und dem Senatsantrag aus Drucksache 21/18397 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist eine einstimmige Annahme.

Und es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Haus? Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich komme zum Aufruf des Punktes 12, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Dezember 2016: "Hamburg als Pionierstandort für Virtual Reality etablieren".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Dezember 2016: "Hamburg als Pionierstandort für Virtual Reality etablieren" – Drs. 21/7023

– Drs 21/18859 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen.

Und ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die Unterrichtung aus Drucksache 21/18859 zur Kenntnis genommen hat.

Nun zum Punkt 41 – darf ich um Ruhe bitten? –, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Vermietung möblierter Wohnungen rechtlich regeln – Konkretisierung der gesetzlichen Regelung bei Mietverhältnissen mit möbliertem Wohnraum.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Vermietung möblierter Wohnungen rechtlich regeln – Konkretisierung der gesetzlichen Regelungen bei Mietverhältnissen mit möbliertem Wohnraum

– Drs 21/18917 –]

Die AfD-Fraktion möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen. Also kommen wir gleich zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/18917 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich nun dem gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/18917 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe Punkt 42 auf, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Erhöhung der Unterhaltsbeihilfe für Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendare.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Erhöhung der Unterhaltsbeihilfe für Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendare

– Drs 21/18918 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Hamburgs Rechtsreferendare nicht länger im Regen stehen lassen

– Drs 21/19057 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/19057 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Es handelt sich hier um eine von der SPD-Fraktion angemeldete Kurzdebatte mit je zwei Minuten Redezeit pro Debattenbeitrag. Wer wünscht das Wort? – Herr Tabbert, Sie haben es für zwei Minuten.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bezahlung von Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendaren ist ein Thema, das uns jede Wahlperiode wenigstens einmal beschäftigt. Mit dem Antrag, den wir heute einbringen, sorgen wir dafür, dass die Referendare 100 Euro mehr im Monat erhalten, und das ist, finde ich, eine prima Sache.

(Urs Tabbert)

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen in Hamburg überall gute Juristinnen und Juristen bei Gericht, Staatsanwaltschaft und in der Verwaltung, und deswegen sind wir auch gut beraten,

(*André Trepoll CDU: Bei der SPD-Fraktion!*)

ihnen in der Ausbildung möglichst gute Bedingungen zu bieten. Offensichtlich sind wir uns jedenfalls insoweit mit der CDU einig, denn sie übernimmt unsere Forderung in ihrem Zusatzantrag 1:1. Das ist gut. Insofern: danke dafür.

Ich betone aber auch an dieser Stelle, dass diese Erhöhung aus unserer Sicht zwar geboten ist – die Lebenshaltungskosten in Hamburg sind gestiegen und darauf müssen wir reagieren –, finanziell allerdings ist das nicht ohne, denn die Erhöhung bedeutet bei 600 Referendaren pro Jahr, dass wir hier insgesamt noch einmal 800 000 Euro drauflegen. Aber, wie gesagt, wir sind insgesamt im Bundesvergleich damit leider noch weit hinten, haben aber etwas mehr aufgeschlossen. Aufgeschlossen zu einem Niveau, das wir übrigens, so viel noch einmal zum Zusatzantrag der CDU, schon einmal hatten, nämlich zu Zeiten der letzten SPD-Regierung 2001. Als Sie dann drankamen, haben Sie das Niveau, das wir jetzt wieder erreichen, auf 800 Euro abgesenkt, und wir kommen jetzt langsam wieder dahin, wo sie waren. Also insofern ist der Antrag auch ein bisschen beispielhaft dafür, was der Unterschied zwischen Opposition und Regierung ist.

(Zuruf von *André Trepoll CDU*)

In der Zwischenzeit haben Sie auch einmal mit Schwarz-Grün regiert, und da hätten Sie doch diesen Zusatzantrag, den Sie hier gestellt haben,

(Zurufe)

schon lange stellen können. Den stellen Sie jetzt aber erst, wenn Sie in der Opposition sind. Ich will gar nicht zu viel Polemik hineinbringen,

(Zurufe)

ich habe auch nicht gesagt, wer damals Justizsenator war, das habe ich mir dieses Mal erspart, aber ich will doch darauf hinweisen, dass das Problem bei der Regierung eben das ist, man muss es auch finanzieren und darstellen können. Insofern habe ich zwar Sympathie für Ihre weitergehenden Forderungen, aber ich kann Ihnen sagen, es ist Kraftakt genug gewesen, diese 100 Euro zu mobilisieren. Ich glaube, mit dem, was wir in der letzten Legislaturperiode geschafft haben, der Dynamisierung, dem Familienzuschlag, den wir wieder eingeführt haben, und der Tatsache, dass wir auch keine Referendarstellen oder Richterstellen dafür opfern, haben wir hier insgesamt, glaube ich, einen ordentlichen Fortschritt in den letzten Jahren erzielt. Deshalb denke ich, dass wir Ihren Antrag aus

diesen genannten Gründen ablehnen können. Wir haben doch im Rechtsausschuss noch den anderen Antrag mit einem etwas geringeren Forderungskatalog, den können wir gern noch weiter diskutieren. Aber insofern bitte ich um allgemeine Zustimmung, denn ich glaube, hinter diese Forderung kann sich die gesamte Bürgerschaft stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Tabbert. Wir hatten Schwierigkeiten mit der Uhr, deswegen durften Sie etwas länger reden. Das haben Sie auch ausgenutzt.

(*Urs Tabbert SPD: Ich wusste ja gar nicht, wie lange ich reden soll! – Zuruf: Schamlos!*)

Herr Gamm, Sie haben nun für die CDU-Fraktion das Wort, und zwar – die Uhr geht wieder – für zwei Minuten.

Stephan Gamm CDU:* Ja, dass die Uhr jetzt wieder geht, ist sehr schade, aber ich brauche wahrscheinlich gar nicht so viel Zeit.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg braucht gute Juristen, und die Phase des Referendariats ist teuer, weil natürlich auch Jurastudenten mit den hohen Lebenshaltungskosten zu kämpfen haben. Hohe Aufwendungen für Repetitorien, teure Ausbildungsliteratur, Leihgebühren, Fahrtkosten et cetera, insofern ist das keine einfache Lebensphase. Deshalb begrüßen wir natürlich die Erhöhung der Unterhaltshilfe um 100 Euro, auch wenn wir uns schon die Frage stellen, warum das jetzt zweieinhalb Monate vor der Bürgerschaftswahl kommt. Ein Schelm, der Böses dabei denkt, aber vielleicht gibt es da einen Zusammenhang.

Nichtsdestotrotz ist das ein richtiger Ansatz, aber gerade, wenn wir uns den Gerechtigkeitsaspekt anschauen, dann muss man schon feststellen, dass zum Beispiel ein Lehramtsreferendar 1 409 Euro hinzuverdienen kann und bei einem Rechtsreferendar der Betrag gerade einmal bei 546,25 Euro liegt.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe übernimmt den Vorsitz.)

Ich finde, das ist eine erhebliche Unwucht und auch eine nicht zu begründende Ungerechtigkeit. Deshalb denke ich, dass das sicherlich in einem nächsten Schritt gelöst werden muss. Ich zähle da auf die Unterstützung und die klugen Köpfe und Ideen bei SPD und GRÜNEN. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Timm für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann natürlich immer noch mehr fordern. Aber wir haben das Thema schon einige Zeit im Blick – das hat Herr Tabbert bereits dargestellt – und in der Vergangenheit einiges verbessert. Das tun wir jetzt weiterhin, denn wir schätzen die Arbeit der Referendarinnen und Referendare sehr.

Das Rechtsreferendariat ist als praktischer Teil der Juristenausbildung entscheidend, denn da sammeln die angehenden Juristinnen und Juristen wertvolle Berufserfahrung in verschiedenen Bereichen, also bei Gerichten, der Staatsanwaltschaft, Behörden, Anwaltskanzleien und in der Wirtschaft. Dort arbeiten die Referendare richtig mit. Sie entwerfen unter anderem Urteile, Widerspruchsbescheide, Anklagen und anwaltliche Schriftsätze. Dadurch erlernen sie die juristische Arbeit in der Praxis. Das ist für die Berufsorientierung wichtig, denn es geht in diesem letzten Teil der Ausbildung auch um die Entscheidung für oder gegen bestimmte juristische Bereiche und Berufe. Das zusammen mit dem Staatsexamen – das Problem ist auch, dass die Referendarinnen und Referendare fürs Examen lernen müssen – ist eine sehr hohe Belastung. Deshalb ist es wichtig, dass die Referendarinnen und Referendare so gut wie möglich finanziell abgesichert sind. Vor allem in Hamburg sind die Lebenshaltungskosten vergleichsweise sehr hoch. Zwar lösen 100 Euro mehr im Monat das Problem nicht vollständig, aber es ist ein sehr wichtiger Schritt in die richtige Richtung, denn es gibt dann eben mehr Geld für die Referendarinnen und Referendare.

Deshalb sollte der Antrag so beschlossen werden, zumal er inhaltlich den besonderen Wert und die Bedeutung der Referendarsausbildung hervorhebt und somit das Thema auch in den politischen Fokus rückt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Dolzer für die Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Erhöhung der Unterhaltsbeihilfe für Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendare um 100 Euro ist gut und richtig. Es könnte auch noch mehr sein, aber immerhin ist das schon einmal etwas. Dem werden wir nicht widersprechen. Deshalb stimmen wir diesem Antrag auch zu. Die Lebenshaltungskosten sind gestiegen. Grundsätzlich ist es gut; es wurde

lange aufgeschoben, doch nun wurde es endlich umgesetzt.

Insgesamt sind wir aber der Meinung, Ausbildung müsse immer gut vergütet werden, nicht nur für Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendare.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt, der Unterhalt muss gesichert sein, das Wohnen muss gesichert sein, und die kulturelle Teilhabe muss gesichert sein, sodass jeder Mensch schon während der Ausbildung sich selbst finanzieren kann, unabhängig leben kann, an der Gesellschaft teilhaben kann und auch Raum hat, sich zu engagieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb wäre es schön, wenn wir insgesamt mehr darüber diskutieren würden, wie man auch andere Ausbildungsberufe so gestalten kann, dass dort die Ausbildungsentgelte so hoch sind, dass die Menschen davon leben können. Deshalb wäre es gut, wenn das BAföG elternunabhängig und rückzahlungsfrei gegeben werden würde. Das könnten wir umsetzen, wenn wir wollten, und das sollten wir auch tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Das mit dem höheren Zuverdienst, wie die CDU es fordert, ist in Ordnung.; das kann man machen. Es ist ein Stück weit fast schon ein Luxusproblem, wenn man sich das im Vergleich zu anderen Auszubildenden anguckt, aber man kann es machen. Es ist nichts dagegen zu sagen, wenn jemand Geld dazuverdienen können soll. Das ist richtig. Das kann man durchaus machen.

Wir stimmen insgesamt dem Antrag zu. Bei der CDU enthalten wir uns, weil nicht alles, was im Antrag steht, zielführend ist. Aber es bleibt viel Luft nach oben. Für andere Auszubildende muss noch viel getan werden. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Für die FDP-Fraktion erhält nun Herr Jarchow das Wort.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Referendare leisten einen großen Beitrag im Hamburger Justizwesen. Sie entlasten die unter Personalmangel leidende Staatsanwaltschaft und auch die Zivilgerichte. Referendare sind schlicht gesagt die Zukunft der Justiz. Es ist daher in unser aller Interesse, dass die Referendare unter guten Rahmenbedingungen leben, arbeiten und lernen können. Das ist aber schon zu lange nicht der Fall.

Wenn hier zu stark gespart wird, besteht die Gefahr, dass die Referendare in andere Bundesländer abwandern, zum Beispiel nach Schleswig-Holstein. Dort ist die Lage wesentlich besser. Sie von

(Carl-Edgar Jarchow)

Rot-Grün sagen selbst, dass im bundesweiten Vergleich der Unterhaltsbeihilfe Hamburg auf dem letzten Platz ist. Die Erhöhung der Unterhaltsbeihilfe für Rechtsreferendare um 100 Euro ist also nicht nur längst überfällig, sie ist am Ende auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

An dieser Stelle kann man direkt einen weiteren Bereich nennen, bei dem das rot-grüne Hamburg seine Referendare schlecht behandelt: den Anrechnungsfreibetrag zum Nebenverdienst. In Schleswig-Holstein sind bis zu 150 Prozent der Bruttounderhaltshilfe möglich, also ein Hinzuverdienst von 2 025 Euro. In Hamburg sind es gerade einmal 550 Euro. Eine Wertschätzung der Referendare sieht anders aus. Die Anrechnungsgrenze für Nebentätigkeiten sollte auf 100 Prozent des Beihilfebetrags gesetzt werden. Außerdem sollte ein halbjährliches Büchergeld gewährleistet werden. Das wäre ein konsequenter Schritt zur Stärkung der Referendare in Hamburg.

Wir stimmen dem heutigen Antrag wie auch den Zusatzanträgen der CDU zu, sehen hier aber nur einen ersten Schritt und hoffen, dass auch zukünftig weitere folgen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ohne Juristen kein Rechtsstaat. Gerichte, Staatsanwaltschaften und Behörden suchen händeringend nach juristischem Nachwuchs. Das ist heute anders als noch vor vielen Jahren. Deshalb muss nicht nur das Berufsbild der Juristen attraktiv bleiben. Auch in der Ausbildungsphase der Juristen muss die Hansestadt Hamburg den angehenden Juristen eine existenzsichernde Unterhaltshilfe zur Verfügung stellen.

Knapp 600 Stellen sind derzeit für die Ausbildung von Rechtsreferendaren vorgesehen. Diese Referendare leisten bereits einen wertvollen Beitrag im Bereich der Rechtspflege und entlasten die Justiz. Leider liegt Hamburg derzeit im bundesweiten Vergleich weit hinter den anderen Bundesländern zurück. Es ist das Bundesland mit der geringsten Unterhaltsbeihilfe. Wo, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot und Grün, bleibt denn da der Gedanke der sozialen Gerechtigkeit? Der kommt bei Ihnen immer erst vor Wahlen. Das ist genauso wie mit dem Azubi-Ticket.

(Kazim Abaci SPD: Quatsch!)

– Kein Quatsch, Tatsache.

Wir unterstützen daher den längst überfälligen Antrag. Wir unterstützen allerdings auch den Zusatz-

antrag der CDU, in dem es um die Zuverdienstgrenze geht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Es liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer also nun die Drucksachen 21/18918 und 21/19057 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dem Überweisungsbegehren nicht gefolgt worden.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/19057.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/18918.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit einer Gegenstimme angenommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen. Zunächst zu den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/18836 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/18837 –]**

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/18838 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/18836.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen zu den Eingaben 756/17 und 1253/19 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen worden.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 1279/19, 1288/19 sowie 1351/19 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist angenommen.

Und die, die den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen möchten, bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit einer Enthaltung angenommen.

Nun zum Bericht 21/18837.

Wer stimmt hier der Empfehlung zur Eingabe 1092/19 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Schließlich zum Bericht 21/18838.

Wer möchte sich hier den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 1196/19, 1205/19, 1215/19 bis 1217/19 und 1222/19 sowie 1246/19 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir haben dann über folgende Eingaben aus 2019 abzustimmen: 1093, 1094, 1096, 1098, 1100, 1182, 1193, 1195, 1203, 1207, 1210 und 1220 sowie 1225. Wer hier den Empfehlungen des Eingabenausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen so angenommen worden.

Wer stimmt darüber hinaus den übrigen Eingaben zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind diese beschlossen.

Dann kommen wir zu Punkt 17 der Tagesordnung, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Kinder- und Jugendpartizipation stärken.

**[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/7794:
Kinder- und Jugendpartizipation stärken (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/18802 –]**

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit geschehen.

Dann kommen wir zum Punkt 18 der Tagesordnung, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Einführung eines anlassunabhängigen Prüfverfahrens für Kindertageseinrichtungen in Hamburg sowie Aufhebung der gesetzlichen Regelung zur Kita-Inspektion durch Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes.

**[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/17029:
Einführung eines anlassunabhängigen Prüfverfahrens für Kindertageseinrichtungen in Hamburg sowie Aufhebung der gesetzlichen Regelung zur Kita-Inspektion durch Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes (KibeG) zugleich
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 5. September 2018 "Ergänzende Prüfverfahren als Baustein der Qualitätssicherung für Hamburger Kindertageseinrichtungen" (Drucksache 21/14136) (Senatsantrag)
– Drs 21/18839 –]**

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer dann Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen folgen und das Neunte Gesetz zur Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes aus Drucksache 21/17029 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei mehreren Enthaltungen so angenommen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist in zweiter Lesung und damit endgültig bei einer Gegenstimme beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/18834, Bericht des Verkehrsausschusses: Bahnen und Busse als Rückgrat der

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Mobilität stärken – Keine weitere Preiserhöhung der HVV-Tarife.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 21/16880:

Bahnen und Busse als Rückgrat der Mobilität stärken – Keine Erhöhung der HVV-Tarife über der Inflationsrate mehr, dauerhafte Fahrpreisbremse für die "Öffis" (Antrag der CDU-Fraktion),

21/17923: Genug ist genug: 2020 keine weitere Preiserhöhung für HVV-Tickets – Busse und Bahnen als Rückgrat der Mobilität stärken und Angebote verbessern (Antrag der CDU-Fraktion) und

21/16384: Die Staus von morgen schon heute vermeiden – Umstieg auf Bus und Bahn aktiv fördern, HVV-Tarife auch für Schüler, Studierende, Familien und Menschen mit kleinem Geldbeutel attraktiver machen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/18834 –]

Wer hier zunächst Ziffer 1 der Empfehlungen des Verkehrsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer sich dann Ziffer 2 der Empfehlungen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das bei einigen Gegenstimmen angenommen.

Wer gibt Ziffer 3 Punkt 1 seine Zustimmung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch mit Mehrheit angenommen.

Wer nimmt Ziffer 3 Punkt 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 Punkt 2 angenommen.

Wer stimmt schließlich Ziffer 3 Punkt 3 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch angenommen.

Dann kommt der nächste Tagesordnungspunkt, TOP 22, Bericht des Haushaltsausschusses: Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes zum 15. Dezember 2019 und Stellungnahme des Senats zu dem bürgerschaftlichen Ersuchen "Ganztägige Nutzung der HVV-Senioren-Karte ermöglichen".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18148:

Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV) zum 15. Dezember 2019 und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. Februar 2019 "Ganztägige Nutzung der HVV-Senio-

ren-Karte ermöglichen" (Drucksache 21/16216) (Senatsmitteilung)

– Drs 21/18870 –]

Wer sich der Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 angenommen.

Wer möchte nun Ziffer 2 der Empfehlungen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen angenommen worden.

Dann kommt Punkt 24, Bericht des Haushaltsausschusses: Errichtung der Beruflichen Hochschule Hamburg und Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes aus Anlass der Errichtung der Beruflichen Hochschule Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 21/17964 und 21/18576:

Errichtung der Beruflichen Hochschule Hamburg und Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung (Senatsantrag) und

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes aus Anlass der Errichtung der Beruflichen Hochschule Hamburg (Senatsantrag)

– Drs 21/18893 –]

Wer möchte hier zunächst der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und die Ziffern 2 und 3 des Senatsantrags aus der vom Senat am 9. September 2019 geänderten Drucksache 21/17964 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Dann bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur zweiten Abstimmung.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch beschlossen.

Wer nun noch der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und das Gesetz über die Berufliche Hochschule Hamburg aus der vom Senat am 9. September 2019 korrigierten Drucksache 21/17964 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das beschlossen.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Wir brauchen trotzdem eine zweite Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Gibt es nicht.

Wer will nun das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und endgültig beschlossen worden.

Wer möchte schließlich auch die Empfehlungen des Haushaltsausschusses annehmen und somit das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes anlässlich der Errichtung der Beruflichen Hochschule Hamburg aus Drucksache 21/18576 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das beschlossen.

Dann brauchen wir wieder eine zweite Lesung, weil es sich um ein Gesetz handelt, und ich frage den Senat, ob er einer zweiten Lesung zustimmt.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es diesmal Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich auch diesmal nicht.

Dann kommen wir zur Abstimmung des Gesetzes in zweiter Lesung.

Wer das Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Dann kommt Tagesordnungspunkt 25, Bericht des Haushaltsausschusses: Nachbewilligungen nach Paragraph 35 LHO: Anpassungen aufgrund der Umsetzung des Pflegeberufgesetzes in Hamburg.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18575:
Haushaltsplan 2019/2020 – Nachbewilligungen nach § 35 Landeshaushaltsordnung: Anpassungen auf Grund der Umsetzung des Pflegeberufgesetzes in Hamburg (Senatsantrag)
– Drs 21/18894 –]**

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das so beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich auch nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung über den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss.

Wer möchte das auch in zweiter Lesung und endgültig beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das in zweiter Lesung und endgültig beschlossen worden.

Dann kommen wir zum Punkt 26, Bericht des Haushaltsausschusses: Nachbewilligung nach Paragraph 35 LHO, Einzelplan 4, zugleich Stellungnahme des Senats zum bürgerchaftlichen Ersuchen "Opfer- und Gewaltschutz in Hamburg stärken – Ein neues Frauenhaus schaffen – Beratung, Hilfe und starken Rechtsstaat ausbauen".

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18660:
Haushaltsplan 2019/2020, Nachbewilligung nach § 35 der Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 4 zugleich
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2018: Opfer- und Gewaltschutz in Hamburg stärken – Ein neues Frauenhaus schaffen – Beratung, Hilfe und starken Rechtsstaat ausbauen (Drucksache 21/15377) (Senatsantrag)
– Drs 21/18895 –]**

Wer die Empfehlung des Haushaltsausschusses annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf hier wiederum einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich jetzt nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen und endgültig beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 27, Bericht des Haushaltsausschusses: Änderungen der Staatsverträge über die Errichtung der "HSH Finanzfonds AöR" sowie über die Errichtung der "hsh portfoliomanagement AöR".

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18398:
Änderungen der Staatsverträge über die Errichtung der "HSH Finanzfonds AöR" sowie über**

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

die Errichtung der "hsh portfoliomanagement AöR" und gleichzeitig Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 13. Juni 2018 "hsh portfoliomanagement AöR – Absenkung der Kreditermächtigung" (Drucksache 21/13404) (Senatsantrag)
– Drs 21/18896 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung von Staatsverträgen über die HSH Finanzfonds AöR sowie über die Einrichtung der hsh portfoliomanagement AöR aus Drucksache 21/18398 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Dann bedarf es hier natürlich wieder einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich dieses Mal auch nicht.

Wer will dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Gesetz in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 30, Antrag der CDU-Fraktion: Dauerhafte Hundesteuerbefreiung für schwer vermittelbare Hunde aus Hamburger Tierheimen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Dauerhafte Hundesteuerbefreiung für schwer vermittelbare Hunde aus Hamburger Tierheimen**
– Drs 21/18803 –]

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Begehren abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den CDU-Antrag aus Drucksache 21/18803 in der Sache.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Aufruf Punkt 31, Antrag der AfD-Fraktion: Fehlbelegungsabgabe bei Sozialwohnungen prüfen.

[Antrag der AfD-Fraktion:

Fehlbelegungsabgabe bei Sozialwohnungen prüfen
– Drs 21/18907 –]

Die antragstellende Fraktion möchte ihren Antrag an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem AfD-Antrag aus Drucksache 21/18907 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 33, Antrag der AfD-Fraktion: Reduzierung von Zigarettenskippen auf Hamburger Straßen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Reduzierung von Zigarettenskippen auf Hamburger Straßen**
– Drs 21/18909 –]

Die AfD-Fraktion möchte diesen Antrag nun an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist diesem Begehren nicht gefolgt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/18909 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 35, Antrag der CDU-Fraktion: Konzept der Parkraumbewirtschaftung rund um die Technische Universität Hamburg prüfen und anpassen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Konzept der Parkraumbewirtschaftung rund um die Technische Universität Hamburg prüfen und anpassen**
– Drs 21/18911 –]

Vonseiten der AfD liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Verkehrsausschuss vor.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer nun dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/18911 zustimmen möchte, den bitte ich

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommt der Tagesordnungspunkt 37, Antrag der CDU-Fraktion: Unterstützung für Hamburgs Polizei – Identitätsfeststellungen erleichtern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Unterstützung für Hamburgs Polizei – Identitätsfeststellungen erleichtern
– Drs 21/18913 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 38, Antrag der CDU-Fraktion: Ehrenamt stärken – Anerkennung nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Ehrenamt stärken – Anerkennung nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten
– Drs 21/18914 –]**

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Antrag der CDU-Fraktion: Register für Gefahrenstoffe in Schulen einführen. Das ist der Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/18915.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Register für Gefahrenstoffe in Schulen einführen
– Drs 21/18915 –]**

Die antragstellende Fraktion möchte ihren Antrag an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 21/18915 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 40,

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Ein neues Clubhaus für den FTSV Lorbeer Rothenburgsort von 1896 e.V.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Ein neues Clubhaus für den FTSV Lorbeer Rothenburgsort von 1896 e.V.
– Drs 21/18916 –]**

Die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung dieser Drucksache an den Haushaltsausschuss.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt worden.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/18916 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag beschlossen.

Tagesordnungspunkt 43, Antrag der FDP-Fraktion: Infrastrukturprojekte – Ein eigenes Verfahren für den Hamburger Hafen anstreben.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Infrastrukturprojekte – Ein eigenes Verfahren für den Hamburger Hafen anstreben
– Drs 21/18924 –]**

Die Fraktionen der LINKEN und der FDP möchten die Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren nicht erfolgreich gewesen.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer also möchte den FDP-Antrag aus Drucksache 21/18924 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Antrag nicht stattgegeben worden.

Wir kommen zum Sitzungsende, und ich wünsche Ihnen einen schönen Nachhauseweg. Vielen Dank.

Ende: 18.58 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Henriette von Enckevort, Joachim Lenders, Daniel Oetzel, Franziska Rath, Dr. Tim Stoberock, Dr. Isabella Vértes-Schütter und Dr. Jens Wolf

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 20. November 2019

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	18861	Volksinitiative "Schuldenbremse streichen!"
16	18903	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 19. Juni 2019: "Sanierungsfonds 2020: Mehr Sicherheit und Schutz für Schönheiten und Exoten – Neuer Zaun für den Loki Schmidt Garten" – Drucksache 21/17464
19	18852	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
21	18853	Bericht des Kulturausschusses
28	18900	Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie
29	18835	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
11	18872	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 20. Dezember 2017 "Maßnahmen zur Verbesserung der Inklusion an Hamburgs Schulen – Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative 'Gute Inklusion'" (Drucksache 21/11428)	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN	Schulausschuss
15	18902	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. August 2019: "Gesundes Hamburg: Zehn Jahre Hamburger Pflegestützpunkte" – Drucksache 21/18041	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Gesundheitsausschuss
36	18912	Aus den Ohren, aus dem Sinn? – Hamburger Senioren und Sehbehinderte endlich vor den Gefahren "leiser" Elektrofahrzeuge schützen!	SPD, GRÜNEN, FDP	Verkehrsausschuss
44	18925	Verfahren der Staatsanwaltschaft beschleunigen	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz